

würden. Bei der öffentlichen Anhörung kam er unter allgemeiner Heiterkeit auf 100 Proz. Verbesserung! Mit dem Kompromiß sei die richtige mittlere Linie gefunden. Jetzt müsse die Entscheidung durch das Plenum binnen zwei Wochen getroffen werden, damit endlich Ruhe einträte.

Auch der Zentrumsabgeordnete Dr. Scheiter sprach sich für die rasche Erledigung des Kompromisses aus. Man müsse dem Streit ein Ende machen, wenn es auch

ein Ende mit Schrecken

sei. Eine erhebliche Mehrheit des Zentrums habe sich entschlossen, dem Kompromiß zuzustimmen. Auch dieser Redner suchte dem Kompromiß im einzelnen möglichst viel Vorzüge abzugewinnen.

Der Volkspartei-Dr. Wunderlich kritisierte den Bestischen Entwurf, den seine Fraktion nie unterschützt hätte, mußte sich aber später von Dr. Best sagen lassen, daß der verstarbte Volkspartei-Dr. Düringer rückhaltlos auf den Boden des Bestischen Entwurfs getreten sei. Wäre Dr. Düringer noch am Leben, so würde er wahrscheinlich von der Volkspartei ebenso den Abschied bekommen, wie ihn Dr. Best von den Deutschnationalen erhielt. Auch Wunderlich verteidigte das Kompromiß trotz „vieler Bedenken“ und setzte sich für die rasche Erledigung ein.

Für die sozialdemokratische Fraktion erklärte Genosse Keil, es sei selbstverständlich, daß man dem Abgeordneten Best als dem Vertreter eines selbständigen Gesandten, der dem Ausschuss überlesen sei, auch nach seinem Ausscheiden aus dem Ausschuss unbeschränkte Gelegenheit zur Vertretung seiner Anschauungen geben müsse. Das sei man ihm auch deshalb schuldig, weil er zu den erfahrensten Aufwertungssachverständigen zähle. Die Ausführungen der Vorredner seien auf einen Rollenwechsel hinaus. Die Vertreter der Parteien, die es bisher nicht eilig hatten, mahnten jetzt zur raschen Arbeit. Die Sozialdemokratie bedürfe einer solchen Mahnung nicht. Wenn es auf sie angekommen wäre, würde man der Lösung des Problems schon viel näher sein. Hätten die Deutschnationalen nicht

gegen ihre eigenen Anträge gestimmt

und der Beratung des Bestischen Entwurfs nicht widersprochen, so wäre viel vergebene Zeit gespart worden. Die Sozialdemokratie denke auch jetzt nicht an eine Verschleppungstaktik; aber für die nähere Prüfung der kompliziert formulierten Kompromißvorschläge müsse man ihr Zeit lassen. Die Sozialdemokratie habe den vorerwähnten Sparern im Unterschied zu den Deutschnationalen nie Versprechungen gemacht. Sie habe aber ihre Auffassungen mit der allmählichen Verbesserung der wirtschaftlichen und der finanziellen Verhältnisse weiter entwickelt, wogegen die Deutschnationalen ihre ursprünglich weitgehenden Versprechungen im Gegensatz zur Konsolidierung des wirtschaftlichen Lebens rückwärts residieren habe. Bei der Verweigerung des Bestischen Entwurfs an den Ausschuss habe die Sozialdemokratie ausdrücklich erklärt, daß sie sich damit nicht auf den Boden dieses Entwurfs stelle. Sie habe sich ihre Entscheidung in der grundlegenden Frage, ob die privaten Schuldsforderungen individuell oder schematisch geregelt werden sollen, bis zur Ausschussberatung vorbehalten, und erwarbe nun, daß diejenigen Länderregierungen, die wie die württembergische die individuelle Lösung bisher verteidigt haben, sich mit der ablehnenden Haltung der Reichsregierung und der Regierungsparteien auseinandersetzen. An den Kompromißvorschlägen sei vieles unklar, anderes im höchsten Grade unzulänglich.

An die Verpflichtungen der Sparkassen sei im Kompromiß nicht gedacht. Aber gerade die Ansprüche der kleinen Sparkasseneinleger müßten in ganz anderer Weise berücksichtigt werden, als es in der Vorlage geschehen sei. Der Redner macht dafür eine Reihe von Einzelvorschlägen und erklärt zum Schluß, daß seine Partei, die erst über das Kompromiß beraten müsse, sich für die weiteren Verhandlungen alles vorbehalte.

In der weiteren Erörterung erklärt der bayerische Volkspartei-Dr. Gmininger mit dem bekannten „schweren Herzen“ die Zustimmung seiner Partei zu dem Kompromiß.

Komms der Regierung erklärt Finanzminister v. Schlieffen, daß auch sie trotz „schwerer Bedenken“ wirtschaftlicher und finanzpolitischer Art auf den Boden des Kompromisses getreten

sei. Jergendwie über das Kompromiß hinauszugehen sei die Regierung aber nicht in der Lage.

Für die Demokraten sagte Dr. Dernburg die Bereitschaft zu rascher Arbeit zu. Nach weiteren Bemerkungen des Wirtschaftsparteilers Dr. Frissen und des Kommunisten Korsch kam der aus der deutschnationalen Fraktion und dem Ausschuss angestretene

Vog. Dr. Best

zum Wort, um darzutun, daß die schematische Regelung, wie sie das Kompromiß vorschlägt, in allen Fragen den Interessen des Großkapitals diene. Die Rednergepöhl Dr. Hergis hätten ihn an den Bankerott erinnert, der unter die Räuber gefallen sei und von ihnen nach Wegnahme seiner ganzen Habe zunächst eine Mark, schließlich auf sein Bitten, 1,50 M. zurückbelonnen habe. Dieser Mann habe nach dem Hergischen Rezept eine 50prozentige Auswertung bekommen. Das Kompromiß weise sogar gegenüber der Dritten Steuernotverordnung verschiedene Verschlechterungen auf. Deshalb sei es ihm, dem Redner, ganz unmöglich, auf den Boden des Kompromisses zu treten, das in seinen Begriffen von Recht und Gerechtigkeit nicht vereinbar sei.

Der neue Vorsitzende wollte hierauf die Debatte schließen, und die sämtlichen Vertreter der bürgerlichen Parteien einschließlich des Demokraten Dernburg beantragten, die Regierungsvariante, nicht den Bestischen Entwurf, zur Grundlage der weiteren Beratungen zu machen. Die sozialdemokratischen Vertreter widersprachen einer Entscheidung in diesem Sinne und verlangten Vertagung der Debatte, da sie noch nicht sachlich zu dem Kompromiß Stellung zu nehmen in der Lage seien. Die bürgerlichen Parteien nahmen trotzdem den gestellten Antrag an, leiteten aber, als unsere Genossen erklärten, daß sie darin eine Brüstung erblickten, insofern ein, als sie zugestanden, daß in der nächsten Sitzung die allgemeine Aussprache fortgesetzt werden könne.

Der deutschnationalen Abgeordnete Dr. Steiniger legt Wort auf die öffentliche Feststellung, daß er in der Donnerstagssitzung des Reichstags dem Antrag Keil, den Ausschussbericht über die Besteuerung der Installationsgewinne auf die Tagesordnung zu setzen, zugestimmt habe.

„Es muß im Reichstag noch Männer geben, deren Wort gilt!“

Der deutschnationalen Reichstagsabgeordnete Dr. Steiniger, der sein Amt im Aufwertungsausschuss des Reichstags niedergelegt, hat, bittet um Veröffentlichung nachfolgender Erklärung:

Ich habe den Vorsitz und die Mitgliedschaft im Aufwertungsausschuss des Reichstags niedergelegt. Zahllose Freunde und Mitkämpfer in Stadt und Land können und werden eine Aufklärung über diesen Schritt erwarten. Ihre Erwartung ist um so berechtigter, als während meiner Beteiligung am Ausschuss erhebliche Erfolge erzielt werden konnten. . . . Der fürchterliche Rechtsbruch, die Dritte Steuernotverordnung und die Verordnung des Reichspräsidenten vom 4. Dezember 1924 sind zum 30. Juni aufgehoben. Werden sie nicht durch neues Recht ersetzt, hat das Reichsgericht das Wort, dessen Spruch mit Vertrauen entgegengesetzt werden kann. Besonders erfreulich ist, daß alle Parteien — gleichviel aus welchem Grunde — ihren Anteil an diesem Erfolge haben. Die Zustimmung ist jetzt Sache der Volksgemeinschaft. Das Reichskabinett ist gezwungen worden, neue Gesetzentwürfe vorzulegen. Die heute von den Koalitionsparteien bekanntgegebenen Richtlinien sehen wesentliche Verbesserungen dieser Entwürfe vor. Es steht auch zu erwarten, daß noch weitere Verbesserungen im Ausschuss erzielt werden können.

Gleichwohl habe ich aus dem Ausschuss scheiden müssen. Die Koalitionsparteien haben sich gegenüber dem Kabinett verpflichtet, die Regierungsvorlagen als Grundlage der Beratung zu wählen. An ihnen rächt sich die Beteiligung an einem Kabinett, das nicht ein parlamentarisches, sondern ein Kabinett des Valers der Dritten Steuernotverordnung ist.

Die Heberzeugung von der Unentbehrlichkeit dieses Kabinetts ist geschickt und mit Erfolg bei ihnen getäuscht worden. Meine weitere Beteiligung am Ausschuss war daher nur möglich, wenn ich mich

verpflichtete, für die vereinbarten Richtlinien und nötigenfalls gegen eigene Anträge wie den Bestischen Entwurf zu stimmen. Dazu bin ich nicht imstande.

Es muß im Reichstag noch Männer geben, deren Wort gilt. Und niemand würde es verstehen, wenn ich im Ausschuss einem Koalitionsbeschluss zustimme, im Plenum aber ihn zu Fall zu bringen suchte. Ich kann auch nicht mit meinem Namen vor der Geschichte die Wiederholung des Rechtsbruchs bedeuten, den die Dritte Steuernotverordnung beging, als sie die Folgen einer furchtbaren Miswirtschaft auf die eine Hälfte des Volkes legte. Ich beanstande insbesondere die einseitige Abschüttelung (Abwertung) bei den Hypotheken, den endgültigen Reichs-, Staats- und Gemeindeforderungen durch Konvertierung, die völlig ungenügende Behandlung der Kommunalanleihen und die ebenso unzulängliche Behandlung der Industriebilligkationen, die beide individuell behandelt werden können und müssen. Nicht minder ist der Mangel der Feststellung zu beanstanden, daß die dem Schuldner verbleibende Bereicherung im Steuerwege zugunsten der Allgemeinheit erzielt werden soll. Ich empfehle allen Mitkämpfern innerhalb der Parteien, der sie angehören, in dieser letzten Stunde mit allem Nachdruck, dessen sie fähig sind, die gedachten Forderungen geltend zu machen. Wird aus meinem Ausscheiden und dem Ausscheiden des Herrn Best aus dem Ausschuss diese Forderung gezogen, so kann der Ruhm dieser Tatsache größer werden als der Erfolg unserer weiteren Teilnahme am Ausschuss.

Auch von Herrn Best sind noch weitere Erklärungen zu dieser Angelegenheit zu erwarten.

Unzufrieden mit Hindenburg. Erstaunen ohne Wohlgefallen.

Der neue Reichspräsident hat die Zeremonien des Amtsantritts kaum hinter sich, so meldet sich schon der erste Unzufriedene, der den strammen Rechtskurs in den amtlichen Kundgebungen Hindenburgs vermisst. Im „Reichswart“ schreibt der völkische Graf Reventlow:

Man kann nicht in Abrede stellen, daß sehr viele Kreise in Deutschland eine ausgesprochene Rechtspolitik vom neuen Präsidenten erwarten und erhoffen. Wir glauben dies nicht, sind im Gegenteil überzeugt, daß Hindenburg unbedingt über den Parteien, und zwar über allen stehen will, daß er bisweilen Worte sagen und Entscheidungen treffen wird, die manche Herren von rechts in Erstaunen ohne Wohlgefallen setzen werden.

Der Leser sei gebeten, die nachstehend zusammengestellten Aussprüche Hindenburgs sorgfältig zu lesen. Er wird ohne weiteres feststellen müssen, daß Hindenburg Ansichten betont und Standpunkte angenommen hat, welche jeder Deutschnationale und sicher sehr viele Völkische als in seinem Munde „ganz unmöglich“ angesehen haben. Zu der schon neulich festgestellten Anerkennung des Verfallener Vertrages als eines verpflichtenden Dokuments kommt hier die warme Anerkennung Eberts, seiner Tätigkeit und seiner Gesinnung als einer vaterländischen. Das ist das Bekenntnis zur Republik mit der sehr nachdrücklich hervorhebend der Souveränität des Volkes als dem tiefen Sinn der Verfassung entsprechend. Das sind Dinge, die man grundsätzlich auf der deutschnationalen Seite nicht erwartet hat.

Das Wohlgefallen hat sich schon in Erstaunen ohne Wohlgefallen gewandelt. Wir können die Stimmung der Erstaunten nachfühlen. Gest ihre Wahlagitation und ihre Hoffnungen, dann die Kundgebungen Hindenburgs — das verhält sich etwa so wie die geschwollene auhermollische Wählphrase der Deutschnationalen zu ihrer tatsächlichen stillschweigenden Anerkennung der Politik des Sicherheitspaktes.

Beiläufig. In die Richterkrone über die Staatsrede des Gen. Banting im Landtag hat sich ein sinnfälliger Fehler eingeschlichen. Es heißt da unter „Gewerbetreibender“: „daß man immerhin erwägen könnte, ob nicht bei einer Reform der Gewerbetreibender ein Teil des Ertrages auch den Städten zugeführt werden kann“. Es muß natürlich heißen: „dem Staate“.

Otto Koester zum Gedächtnis.

Von Friedrich Stampfer.

Gesprochen bei der Einweihung des Altaltars am 14. Mai.

Im Frühling ist Otto Koester von uns gegangen, im Frühling der Natur und seines Schaffens.

Kaum ein Jahr ist es her, seit der bescheiden zurückhaltende Mann aus der Stille seiner Geschehnisse und seiner Künstlerwertigkeit in den Blickkreis einer breiten Öffentlichkeit trat. Und heute schon trifft mich die schmerzliche Pflicht, ihm für das, was er im „Vorwärts“ und in der ganzen sozialistischen Arbeiterpresse schon und wirkte, letzte Worte des Dankes nachzurufen.

Wir hatten den ausgezeichneten Schriftsteller schon lange gesucht und um ihn geworben. Er versagte sich uns, weil unser Wirken in harter Wirklichkeit dem reinen Ideal seines Herzens nicht entsprach. Dann haben wir eines Tages den genialen Künstler gefunden und waren nun doppelt stolz des doppelten Gewinns.

Es war kein Zufall, daß er sich zum 100. Geburtstag Emanuel Kant bei uns einfindet, um uns ein Wort der Huldigung für diesen großen Denker darzubringen, in dem er seinen Meister verehrt. Unter so hohen glückverheißenden Zeichen stand unser Bund. Kantisch war Otto Koesters Denken, kantisch war seine Kunst. Indem sie das Auge erhellte, erschloß sie Wege zur Erkenntnis. In ihr lebte die Ethik des großen Philosophen mit ihrem strengen Pflichtgebot an den Einzelnen, ihrer heroischen Hingabe an das Ganze und die Idee.

Fühlos für eigene Not, entflammte Otto Koester in Mitleid für die Not der anderen — ein echter Sozialist! Unbewußt des hohen Ranges, den ihm seine geniale Begabung vor vielen verlieh, empörte er sich über jede Herabsetzung, die jene anderen erfuhr — ein echter Demokrat! Laut allen Redungen des äußeren Erfolges, kannte er nur den einen Weg, den zu gehen ihm die innere Stimme gebot — ein echter Künstler und ein ganzer Mann!

Klar und scharf war die Führung seines Stiffes. Alles Verschämte, Vermischte war ihm verhaßt. Seine Ringe schlug tief, aber sie war rein. Sie drehen es, weil all sein Herz aus einer großen Liebe entsprang. Das Gemeine suchte er niemals in seinen Redungen auf, um es zu bekämpfen. Darüber hinwegschreitend, zertrat er es unter seinem Fuß.

Noch ringt die Kunst eines Daumler, die Kunst des satirischen Zeichners, der zum Anführer der Gesellschaft wird, in unserem Volk um den Platz, der ihr gebührt. Otto Koester war der Mann, ihn ihr zu schaffen: Wortkämpfer auch hier!

Was ihn vorwärts trieb, das war sein brennendes Künstler- und Kämpferherz. Aber was ihn immer wieder hemmte, das war eine lebenswürdige Schwäche seines Wesens, seine kaum überwindbare tiefe Bescheidenheit.

Von allem, was wir ihm zum Ruhme sagen können, ist vielleicht doch das Beste, daß er ein so reiner Mensch gewesen ist.

Für das, was er uns gab und war, sagen wir ihm heute Dank. Dank auch der treuen Lebenskameradin, die ihm auf seinem schweren Wege so tapfer half und mit der wir uns in tiefer Trauer um den früh Dahingegangenen vereinen.

In Demut neigen wir uns an dieser Bahre, oder wir erheben uns mit Stolz. Ist doch nur der als Mensch wahrhaft groß, der sich selber als winzigen Teil einer ganzen um Vollendung ringenden Menschheit fühlt! Was ist unser Leben, wenn es nicht wie das unletzte hingegangenen Grundes nach großen Zielen in die Zukunft hinauswird?

Lohnt uns die reine, die unzerstörbare Flamme, die aus diesem erloschenen Leben loht, hüten, auf daß sich Licht an Licht entzündet und es heller werde in der Welt!

Otto Koester, du gehst von uns! Otto Koester, du bleibst bei uns! Wir weinen über deinen Tod, aber wir stehen zu deinem Werk!

Mary Wigman in Genf. Aus Genf wird uns geschrieben: Vor dem Eintritt ihrer italienischen Tournee hat Mary Wigman im Genfer „Grand Théâtre“ einen Tanzabend gegeben. Für das Genfer Publikum bedeutete die Vorführung eine Sensation. Diese herbe Kunst, so völlig fremd dem romanischen Empfinden, hat denn auch in der gesamten Genfer Presse eine sehr interessante Debatte erregt. Während die formal geschlossenen Tänze wie „Nocturne“, „Polonaise“ und „Rhythmus“ Anerkennung und Verständnis fanden, lehnte die Kritik die Phantasie und Symbolik des „Tanzmärchens“ entschieden ab. „Metaphysik läßt sich nicht tanzen“ meinte das „Journal de Genève“, und die „Tribune de Genève“ sprach von einer Mischung von „Trivialität und impantierender Disziplin“, mit der man „erregt“ habe. Nur die „Transit“, unser Parteiblatt, versucht eine Problemstellung, die dem eigentlichen Wesen der Kunst Mary Wigmans gerecht wird. Aber auch hier bleibt bei aller Anerkennung der hohen Technik und der durchgeleiteten Form ein leises Unbehagen vor dem „preussischen Ärgern“ unerfennbar. Gleichwohl bedeuten diese ungewöhnlich ausführlichen Pressestimmen einen großen, wenn auch inhaltlichen Erfolg für die deutsche Tänzerin — denn sie wieder nach Genf kommt, kann sie des „Agomeinon“ Interesses sicher sein.

Ein Höhenrekorde im Laboratorium. Dr. John S. Haldane, ein Bruder von Lord Haldane, hat vor einiger Zeit in seinem Laboratorium an der Unterverität Oxford ein höchst bemerkenswertes Experiment gemacht. Gemeinsam mit Dr. Alexander Kellas, der später an dem ersten Bestandesversuch des Mount Everest teilnahm, schloß er sich in eine luftdichte Stahlkammer ein, aus der, während die beiden Forscher mit ihren Instrumenten in der Kammer eingeschlossen blieben, die Luft ausgepumpt wurde. Als das Barometer auf 300 Millimeter gefallen war, was einer Höhe von 7500 Metern entspricht, war Dr. Kellas, ein guttrainierter Bergsteiger, noch imstande, Vorlesungen an den Instrumenten vorzunehmen und entsprechende Aufzeichnungen zu machen. Dr. Haldane war jedoch in diesem Stadium des Experimentes bereits so benommen, daß er die Arbeit ein-

stellen und sein Notizbuch dem widerstandsfähigeren Partner übergeben mußte. Nachdem der niedrige Luftdruck etwa eine Stunde angehalten hatte, vermochte jedoch auch Dr. Kellas nicht mehr weiter zu arbeiten. Erst als durch entsprechende Luftzufuhr der atmosphärische Druck wieder erhöht wurde, kehrte seine Leistungsfähigkeit zurück. Dr. Haldane brauchte jedoch viel länger, um sich zu erholen. Im Vertrauen auf die Widerstandsfähigkeit seines Organismus schloß sich Dr. Kellas dann der ersten Mount-Everest-Expedition an, auf der er aber den Tod fand. In einem Bericht über das in Gemeinschaft mit ihm angestellte Experiment führt Haldane aus, daß Kellas, ebenso wie die anderen Mitglieder der Expedition, die das lästige Mangel mit dem Leben bezahlen mußten, einen schönen und schmerzlosen Tod gehabt haben müsse. Der schwache Luftdruck, der in den hohen Regionen herrscht, denen die Erhebungen des Mount Everest angehören, setzt sämtliche Lebensfunktionen derartig herab, daß die Empfindungslosigkeit vollkommen schwindet. Wenn der Rhythmus eintritt, ist man sicher schon lange zuvor vollkommen bewusstlos. Im übrigen ist Dr. Haldane der Meinung, daß Bergsteiger, die besonders große Höhen erreichen wollen, gut daran tun würden, ihren Organismus systematisch an den Luftmangel in verdünnter Luft zu gewöhnen. Als geeignetes Mittel hierzu empfiehlt er Stahlkammern nach dem Muster der von ihm und Dr. Kellas bei ihrem Experiment benutzten.

Abnahme des Spielkartenabfahrs. Schopenhauer, der das Kartenspielen haßte, mußte sich freuen, wenn er erfuhr, daß die Herstellung von Spielkarten in Deutschland zurückgeht. 23 Spielkartenfabriken waren im vorigen Jahre noch in Deutschland in Tätigkeit, während sechs Fabriken ihren Betrieb einstellen mußten. Von 10,4 Millionen Jahresproduktion ist dies auf 7,4 Millionen, also um 41,5 Prozent zurückgegangen. Auch die Ausfuhr hat nachgelassen. Trotzdem wurden im vorigen Jahre innerhalb von 4 1/2 Monaten 260 000 M. Spielkartensteuer erträgt, da jedes Kartenspiel mit 30 Pfennig zu versteuern ist.

Staatsoper. Das durch verhehlertes Eintreffen des Herrn Hall am 6. Mai ausgetragene Gastspiel findet am Mittwoch, 20. Mai, statt. Für dieses Abschiedsbespiel ist eine Wiederholung der „Bodden“ bestimmt. Der Vorverkauf für diese Aufführung beginnt morgen, Sonntag.

Der Sprech-Chor an der Kaiser-Wilhelm-Oper nimmt unter der Leitung seines Gründers Dr. B. Verheul sein Probe für die kommende Spielzeit wieder auf. Für Dezember ist eine 2. Wahre vorbereitet, in der herrliche Dichtungen von Goethe, Hölderlin und Byron zum Vortrag gebracht werden. Am Schluß der Spielzeit werden die künstlerischen Vertreter zur Aufführung gelangen. Da zu diesem Programm der Chor vergrößert werden soll, haben die Mitglieder des Sprech-Chors die es sich interessiert, Tagend von neuem zum Beitritt eingeladen. Die Proben finden Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Kaiser-Wilhelm-Oper statt.

Die Berliner Singschule in Landshut. Die diesjährigen Landshuter Festspiele haben am 6. und 7. Juni statt. Unter der Leitung des hiesigen Universitätsmusikdirektors Dr. Alfred Mahlers gelangt Magoritzs „Entführung aus dem Serail“ zur Aufführung. Als Solisten sind die hervorragenden Kräfte der Berliner Singschule gewonnen worden.

Waldsande in Teinsoval. Die steilen Glatnager, die in Nordbalt-Teinsoval in der Nähe des Dänisch-Norwegischen Grenzgebietes entdeckt worden sind, besitzen nach dem Bericht der Sachverständigen eine ganz gewaltige Bedeutung. Die Lager dehnen sich über eine Strecke von etwa 15 km aus, und an einer Stelle, wo die Lager ganz freigelegt wurden, hat sie 10 Fuß dick. Der Platingehalt ist sehr bedeutend.

Sie wünschen den Bolschewismus.

Als Wegbereiter der Reaktion.

In einer Polemik der „Kreuz-Zeitung“ gegen die „Germania“ finden sich folgende Sätze:
„Wenn Deutschland vor dem Bolschewismus bewahrt werden ist, so ist das um keinen Preis als Verdienst des Herrn Ebert und seiner Gefolgschaft, sondern des freiwilligen Korps und der Offiziere der alten Armee, die damals gut genug waren, um des Vaterlandes Willen für Herrn Ebert und die sozialistischen Nachfolger in die Bresche zu springen und sie vor dem Untergang zu retten. Es ist heute sehr zweifelhaft, ob dieser Schritt der Opferfreudigkeit des Offizierskorps richtig gewesen ist. Wären damals insbesondere Berlin und auch andere Städte des Deutschen Reiches, ähnlich wie München von dem Bolschewismus heimgesucht worden, dann wäre vielleicht das deutsche Volk schneller vom Marxismus kuriert worden als es der Fall gewesen ist.“
Nun weiß man doch, was es mit der „nationalen Gesinnung“ der Leute von der „Kreuz-Zeitung“ auf sich hat. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in diesen Sätzen der „Kreuz-Zeitung“ die Abregierung einer unterdrückten Polemik gegen Hindenburg sehen.

Reichsbanner und Zentrum.

Reichstanzler a. D. Marz dem Reichsausschuss des Reichsbanners beigetreten.

Magdeburg, 15. Mai. (WZ.) Die „Volksstimme“ meldet: Der Reichstanzler a. D. Wilhelm Marz, der Vorsitzende der Zentrumsparlei, hat auf eine Aufforderung, dem Reichsausschuss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold beizutreten, geantwortet: „Ich erkläre sehr gern meinen Beitritt zum Reichsausschuss des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold. Gerade heutzutage scheint es mir wertvoll, im Interesse unseres ganzen Vaterlandes, wenn eine möglichst große Zahl entschlossener Männer offen und frei für die Wahrung und den Schutz der Verfassung und der Republik eintritt.“

Der Arbeitsplan des Reichstags.

Vor der großen politischen Aussprache.

Der Kabinettsrat des Reichstages legte am Freitag den Geschäftsplan für die nächste Zeit fest. Am Sonnabend sollen danach kleine Vorlagen verabschiedet werden, darunter der Gesetzentwurf über das Ruhegehalt der Witwe des Reichspräsidenten. In der nächsten Woche werden von Montag bis Mittwoch der Haushaltsplan des Auswärtigen Amtes, des Reichstanzlers und des Reichspräsidenten in Verbindung mit einer großen politischen Aussprache zur Beratung stehen. Der Rest der Woche bleibt sittingsfrei. In der Pfingstwoche wird am Montag die Entscheidung über den deutsch-spanischen Handelsvertrag fallen. Die einschließliche Donnerstags vor Pfingsten sollen Plenarsitzungen abgehalten werden, in denen die Beratung des Haushalts fortgesetzt wird. Die Pfingstpause wird bis zum 5. Juni dauern, während die großen Sommerferien voraussichtlich am 8. oder 10. Juni beginnen.

Der Einkommensteuervorschlag.

Beratung im Steueranschuß des Landtags.

Im Steuerauschuß des Reichstages wurde am Freitag die Beratung der Lohnsteuer fortgesetzt. Die Reichsregierung hatte drei Tabellen vorgelegt über die Wirkung des Antrags der Regierungsparteien, des sozialdemokratischen und des demokratischen Antrags.

Genosse Dr. Herx stellte auf Grund dieser Tabellen fest, daß der sozialdemokratische Antrag die unteren Lohn- und Gehaltsgruppen wesentlich günstiger stellt, der Antrag der Regierungsparteien dagegen begünstigt die höheren Gruppen. Der Antrag der Regierungsparteien sei aber außerdem mit einer Benachteiligung der kinderreichen Familien verbunden. Während der sozialdemokratische Antrag eine Familie mit vier Kindern bis zu einem Einkommen von 2100 M. freilasse, betrafte sie der Regierungsantrag bereits mit 1.1 Proz. Dagegen werde der Lohnempfänger mit 5400 M. Einkommen statt mit 7,4 Proz. nach dem sozialdemokratischen Antrag nur mit 2,7 Proz. belastet.

Abg. Dr. Brüning (Z.) gab die Richtung dieser Zahlen an, betonte jedoch, daß der Widerstand der Regierung eine weitere Entlastung nicht ermöglicht habe.

In der Abstimmung

würden alle Anträge der Linken abgelehnt. Für den sozialdemokratischen Antrag stimmten nur Sozialdemokraten und Kommunisten. Angenommen wurde der Antrag der Regierungsparteien auf Steuerfreiheit von 80 M. monatlich und Ermäßigung für Ehefrau sowie das erste und zweite Kind um je 1 Proz., für das dritte und jedes weitere minderjährige Kind um je 2 Proz. Uebersteigt der Arbeitslohn den Betrag von 250 M. monatlich, so beträgt die Ermäßigung schon für das zweite minderjährige Kind 2 Proz. Ferner wurde entsprechend dem vielfach gestellten sozialdemokratischen Verlangen auf

Kürzung der vollen Ermäßigungen auch bei Verdienstausschlag folgende Bestimmung für das Einkommensteuergesetz beschlossen:

Nach § 92 wird folgende Vorschrift als § 92a eingefügt:

1. Auch wenn eine Veranlagung des Arbeitnehmers nicht erfolgt, können Steuerbeträge, die vom Arbeitslohn einbehalten worden sind, auf Antrag erlassen werden, wenn der Steuerbetrag (§ 70 Abs. 1) nicht in Höhe von 240 Reichsmark im Kalenderjahr oder von 900 Reichsmark im Kalenderjahr betragsmäßig ist.

2. Uebersteigt der Arbeitslohn eines Arbeitnehmers mit mindestens zwei minderjährigen Kindern (§ 70 Abs. 3) den Betrag von 750 Reichsmark im Kalenderjahr oder von 3000 Reichsmark im Kalenderjahr, so ist ihm auf Antrag der Unterabgabebetrag zwischen dem einbehaltenen Steuerbetrag und dem Steuerbetrag, der sich ergibt, wenn schon für das zweite minderjährige Kind eine Ermäßigung von 2 Proz. betragsmäßig wird, insoweit zu erstatten, als der Unterabgabebetrag 20 Proz. des über den Betrag von 3000 Reichsmark im Kalenderjahr hinausgehenden Arbeitslohnes übersteigt.

3. Der Antrag muß, wenn er für ein Kalenderjahr geltend gemacht wird, spätestens bis zum Schluß des auf das Kalenderjahr folgenden Monats, wenn er für ein Kalenderjahr gestellt wird, spätestens bis zum Schluß des dritten auf das Kalenderjahr folgenden Monats beim Finanzamt eingereicht werden. Die Vorschrift des § 63 der Reichsabgabenordnung findet entsprechende Anwendung.

4. Vierteljahresbeträge unter 1 Reichsmark, Jahresbeträge unter 4 Reichsmark werden nicht erstattet. Die Ermäßigung der Lohnsteuer soll nach ausdrücklicher Zulassung der Reichsregierung mit Wirkung vom 1. Juni in Kraft treten. Der Ausschuss trat dann in die Beratung des Tarifs bei der Einkommensteuer ein.

Von den Regierungsparteien, mit Ausnahme der Deutschen Volkspartei, wurde zum Tarif ein Antrag vorgelegt, der bis ersten 8000 M. mit 10 Proz., bis weiteren 4000 M. mit 12 M., weitere 4000 M. mit 15, weitere 4000 M. mit 20, 8000 M. mit 25, 18 000 mit 30, 34 000 mit 35 und die darüber hinausgehenden Beträge mit 40 Proz. besteuern will, während die Regierungsvorlage

bei 35 Proz. endete. Die Wirkung dieses Antrags ist, daß die Einkommen bis etwa 25 000 M. geringer, die Einkommen über 25 000 M. höher zur Steuer herangezogen werden.

Die Antragsteller begnügten sich mit ganz kurzen Erklärungen. Abg. Dr. Hüder (Dem.) warf die Frage auf, wie die Regierung zu diesem Antrag stehe und was sie bewegen würde, von ihren als Höchstmaß angegebenen 35 Proz. abzugehen. Staatssekretär Vopff erwiderte, daß die Gestaltung des Tarifs eine politische Angelegenheit sei, die die Regierung nicht allein entscheiden könne.

Genosse Dr. Hüfening: Die Sozialdemokratie läßt sich von zwei Gesichtspunkten leiten. Sie erstrebt ein höheres Steuerfreies Existenzminimum und den Abbau der Umsatzsteuer. Besterer sei nur möglich durch Erschließung anderer Steuerquellen. Dem käme der neue Tarif nicht nach. Aber auch außerpolitisch ist der Tarif bedenklich. Die von der Regierung vorgelegte Uebersicht zeigt, daß

im gesamten Ausland die unteren Einkommen geringer und die oberen höher belastet

seien. Die Steuerwilligkeit ist nur im geringen Maße eine Funktion der Höhe der Tarife, sondern eine Wirkung der Güte der Veranlagung. In England sei der Tarif bis über 60 Proz. erhöht worden, ohne daß eine nennenswerte Hinterziehung die Folge gewesen wäre. Nachdem gegen die Sozialdemokratie bei der Lohnsteuer der unterste Satz auf 10 Proz. festgesetzt worden ist, ist es unmöglich, bei den übrigen Zinsen darunter zu gehen. Die Sozialdemokratie hält eine stärkere Heranziehung der Einkommen von 30 000 M. ab aufwärts für notwendig und wird einen Antrag mit einem Höchstmaß von 50 Proz. stellen.

Auf Einwände der bürgerlichen Parteien, daß bei der Tarifgestaltung auch die brutalen Realsteuern berücksichtigt werden müßten, erwiderte Genosse Meier-Baden: Die Realsteuern der Länder und Gemeinden sind nicht von so vernichtender Wirkung wie es dargestellt wird. Die Hauszinssteuer wird vollständig, die Steuer auf das Grundvermögen sehr erheblich abgemildert. Den Substanzverlusten der Kapitalisten stehen viel größere Substanzverluste der Masse gegenüber. Die beste Befestigung nationaler Gesinnung ist die Steuerzahlung. Davon aber sind die Herren Deutschnationalen sehr weit entfernt. Nach Mitteilung der „Germania“ hat die Firma Himmelsbach in Freiburg der deutschnationalen Parteikasse 40 000 Mark Wahlgelder gegeben. Gleichzeitig aber hat sie beim Finanzamt wegen Zahlungsschwierigkeiten den Antrag auf Steuererstattung gestellt.

Am Schluß der Sitzung wird von den bürgerlichen Parteien gefordert, daß die Regierung durch eine Verwaltungsanordnung, die am 15. Mai fällige Vermögenssteuerrate um einen Monat hinausschiebe. Die Regierung erklärt sich damit einverstanden, falls der Ausschuss ein solches Verlangen an sie stelle.

Von den sozialdemokratischen Vertretern wird dem entschieden widersprochen. Die Zahlungstermine für die Vermögenssteuer sind gesetzlich festgelegt, können also auch nur gesetzlich geändert werden. Die Regierung hat kein Recht, das auf dem Verwecklungswege zu tun. Geschehe das doch, so bedeute das völlige Wälzer und löse unübersehbare Konsequenzen nach sich ziehen.

Ministerialdirektor Dr. Jardein muß bestätigen, daß die Regierung kein Recht zu allgemeiner Stundung habe. Trotzdem wolle sie dem Verlangen entsprechen, wenn eine Mehrheit des Ausschusses sie auffordere. Bei der Abstimmung stimmen alle bürgerlichen Parteien für die Verschiebung des Termins und stellen ein entsprechendes Initiativgesetz in Aussicht.

Die Selbstmord-Theorie.

Ein eigenartiges ärztliches Gutachten zum Tode Höfles.

Die Ärzte Dr. Stragmann, Dr. Ripper und Dr. Sörmer haben in der Todesermittlungssache Dr. Höfle ein Gutachten verfaßt, das in der Behauptung gipfelt, der frühere Reichspostminister sei an Vergiftung durch übermäßigen Genuß von Schlafmitteln gestorben, und zwar in selbstmörderischer Absicht. Wir bringen das Gutachten in der zweiten Beilage dieses Blattes.

Daß eine Vergiftung im letzten Stadium der Todeskrankheit vorgekommen ist, kann als wahr unterstellt werden. Es ist aber ein starkes Stück, wenn die Verfasser des Gutachtens aus diesem rein medizinischen Befund psychologische Schlüsfolgerungen der Art zu ziehen wagen, daß jene Vergiftung auf die Absicht eines Selbstmordes zurückzuführen sei. Uns scheint, daß die Gutachter damit ihre Kompetenz entschieden überschritten haben. Sie sind nach den physiologischen Ursachen des Todes gefragt worden und nicht nach den psychologischen Gründen. Nehmen wir zum Beispiel rein theoretisch den Fall an, daß Höfles Vergiftungstod durch das Einwirken dritter Personen erfolgt wäre, dann würden die pathologischen und chemischen Ergebnisse der Obduktion genau die gleichen sein. Aber es könnte auch denkbar sein — und diese Vermutung ist gerade von Dr. Thiele in seiner Ausgabe angedeutet worden —, daß Höfle diese übermäßigen Mengen von Schlafmitteln eingenommen hat, nicht um Selbstmord zu begehen, sondern um sich vollständig handlungsunfähig zu machen. Jedenfalls stellen die Schlüsfolgerungen der Gutachter eine unzulässige Beeinflussung der öffentlichen Meinung dar, wie sich aus ihrer Bewertung durch die Rechtspreffe bereits ergibt.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht in großer Ueberstürzung davon, daß Höfles Selbstmord „bewiesen“ sei. Der „Total-Anzeiger“ ist schon etwas vorsichtiger und bezeichnet in seiner Ueberschrift den Selbstmord als „wahrscheinlich“.

Es ist hier bereits wiederholt gesagt worden, daß auch ein Selbstmord Höfles in keiner Weise eine Entschuldigung für das Verhalten der Staatsanwälte und des Untersuchungsrichters sein würde, die ihn durch ihre barbarische Hartnäckigkeit gegenüber allen Hoffenlassungsanträgen zu diesem Verzweiflungsschritt getrieben hätten. Indessen vermögen wir uns noch keineswegs von der Richtigkeit dieser Selbstmordtheorie zu überzeugen. Denn alle Personen, die sich mit Höfle, so lange er noch einigermaßen gesprächsfähig war, unterhalten haben, stimmen darin überein, daß von Selbstmordgedanken bei ihm nicht im entferntesten die Rede war: der Gefängnisgeistliche Dr. Salge, der Gefängnislehrer Giesel und vor allem der Verteidiger, Rechtsanwalt Besche, der in seinem letzten Gespräch mit dem Untersuchungsgefängenen ihm die Versicherung gegeben hatte, daß nach seiner und Rechtsanwalt Abergers Ueberzeugung seine Sache durchaus gut stehe und kein Gericht ihn je würde verurteilen können. Diese psychologischen Wahrnehmungen von Zeugen, die noch mit dem Lebenden Höfle zusammengekommen waren, sind mindestens so wichtig, wie die psychologischen Kombinationen von Ärzten, die nur noch eine Leiche vor sich hatten.

In der gestrigen Radmittagsitzung des Untersuchungsausschusses wurden zwei als Fürwärtler beschäftigte Untersuchungsgefängene vernommen, die mit der Reinigung der Zelle Höfles, mit dem Auftragen des Essens und sonstigen Arbeiten betraut waren und die wiederholt mit ihm in den letzten Tagen seines Lebens sprechen konnten. Aus ihren Befundungen ergab sich die befremdende Tatsache, daß Höfles seit zwischen Dienstag, den 14. April, und Sonnabend, den 18. April, überhaupt nicht mehr ge-

macht wurde, weil er zu schwach war, um aufzustehen. Die Zeugen mußten daher auf Befragen die Vermutung bestätigen, daß Dr. Höfle seine selbstlichen Bedürfnisse in dieser ganzen Zeit im Bett verrichtet hätte, ohne daß sich jemand um den Zustand seines Bettes gekümmert hätte. Fürwahr, eine musterhafte Pflegenart!

Im übrigen hielten es auch diese beiden Zeugen für undenkbar, daß jemand sich am Vormittag des 18. April ausführlich mit Dr. Höfle noch hätte unterhalten können. Will Herr Obstaatsanwalt Linde trotzdem noch immer bei seiner Zeugenaussage bleiben?

Deinliche Fragen an die Staatsanwälte.

Der „Soz. Pressedienst“ schreibt: Immer noch warten wir auf eine nähere Auskunft des preussischen Justizministeriums und der Staatsanwaltschaft darüber, ob es richtig ist, daß die Verhaftung von Julius Barmat durch den Weltreisenden Kuchmann bei einem großen Festgelage in einem Berliner Restaurant vorbereitet worden ist. Weder die Behauptung, daß dieses Festgelage mehrere hundert Mark gekostet und bis nachts 3 Uhr gedauert hat, noch unsere Feststellungen über die Teilnehmerzahl sind bis jetzt von den zuständigen Stellen widerstritten worden!

Inzwischen hat sich ein neuer Skandal ereignet. Die behandelnden Ärzte nahmen vor wenigen Tagen von Henry Barmat eine Blutprobe, die am Donnerstag in dem Laboratorium der Charité untersucht werden sollte. Was aber war geschehen? Die Blutprobe konnte nicht mehr aufgefunden werden, sie war gesoffen worden. Wir begnügen uns vorläufig mit der Feststellung dieses Tatbestandes und erlauben uns die Frage: Trifft es zu, daß die Ärzte der Gebrüder Barmat von der Staatsanwaltschaft kontrolliert werden? Ist ihnen der Verbleib der Blutprobe von Henry Barmat etwa bekannt?

Sehr hat das preussische Justizministerium das Wort!

Der Plan einer Sicherheitskonferenz.

Französische Einwände.

Paris, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Wie zu erwarten war, stößt der am Donnerstag von England aus in die Debatte geworfene Gedanke der Einberufung einer internationalen Konferenz

zur Regelung der Sicherheits- und Abrüstungsfrage in Frankreich auf starken Widerstand. In den Kreisen, die dem französischen Auswärtigen Amte nahestehen, wird eine Konferenz im gegenwärtigen Augenblick als völlig unangebracht bezeichnet, und zwar mit der Begründung, daß die Verhandlungen über die Entwaffnung Deutschlands und die Räumung Kölns bereits weit genug fortgeschritten seien, um die Ausdehnung der noch bestehenden Meinungsverschiedenheiten auf dem gewöhnlichen diplomatischen Wege zu ermöglichen; im Gegenzug dazu sei die Frage des Garantiepaktes zurzeit noch zu wenig geklärt, um sich von einer direkten Aussprache irgendwelche positiven Ergebnisse versprechen zu können. In diesem Sinne bemühen sich die Mächte, die zuweilen dem Außenministerium als Sprachrohr dienen, die englisch-französischen Meinungsverschiedenheiten über die Räumung von Köln als harmlos hinzustellen. Es trifft zweifellos zu, daß, wie das am Freitag auch vom „Temps“ ausdrücklich festgestellt wird, London und Paris sich heute darüber einig sind,

daß Köln erst geräumt werden soll, wenn Deutschland die ihm von der Völkervereinigung zu stellenden Forderungen erfüllt hat und im Gegenzug zu der ursprünglichen Absicht der englischen Regierung kein Zeitpunkt für die Räumung im voraus festgelegt werden soll. Dagegen geht die englische und französische Auffassung in folgenden Punkten sehr weit auseinander: England wünscht, daß die Note an Deutschland nicht nur eine Auszählung der von der Völkervereinigung festgestellten Verfehlungen enthält, sondern daß man mit der gleichen Genauigkeit die einzelnen Maßnahmen aufzählt, die Deutschland durchzuführen habe, um sich mit dem Artikel 429 des Friedensvertrages in Einklang zu setzen. Gerade darin aber läßt der Entwurf der französischen Note nach den Feststellungen der Sachverständigen des englischen Auswärtigen Amtes noch sehr viel zu wünschen übrig. Das hat in London zu dem Verdacht Anlaß gegeben, daß die französische Taktik in der Räumung Kölns offenbar dahingehet, Frankreich alle Hintertüren offen zu lassen, um selbst dann, wenn Deutschland die ihm von der Völkervereinigung gestellten Bedingungen erfüllt haben sollte, sich mit Hilfe der gewöhnlichen Schikanen doch die Möglichkeit vorzubehalten, die Räumung von Köln erneut hinauszuschieben, falls bis dahin die Sicherheitsfrage nicht eine Lösung nach den Wünschen Frankreichs gefunden haben sollte.

London, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) „Daily Telegraph“ stellt am Freitag fest, daß die Meinungen von sachlichen Differenzen zwischen Paris und London über den Inhalt der Entwaffnungsnotizen an Deutschland fallig seien. Die Meinungsverschiedenheiten bezögen sich lediglich auf den Ton der Forderungen, welche die Forderungen begleiten soll. Die Abfindung der Note erfolge wahrscheinlich Anfang nächster Woche.

Die Rücktrittsgerüchte um Chamberlain.

London, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Von unterrichteter Seite wird zu den Gerüchten über einen bevorstehenden Rücktritt des Außenministers Chamberlain aus Gesundheitsrücksichten versichert, daß Chamberlains Gesundheit ausgezeichnet sei. Die Ursache für das Gerücht liege zweifellos in den bekannten Schwächen, die Chamberlain innerhalb des Kabinetts von denjenigen Ministern gemacht werden, die entgegen der Auffassung Baldwin und Chamberlains die Fernhaltung Englands von allen kontinentalen Verpflichtungen fordern. Da diese Gruppe eine Minderheit darstellt, ist es schon wegen der missverständlichen außenpolitischen Wirkungen in höchstem Maße unwahrscheinlich, daß Baldwin Chamberlain fallen läßt, obwohl die Unzufriedenheit mit der Führung der Außenpolitik auch bei den Freunden der außenpolitischen Linie Chamberlains in seiner eigenen Partei andauert.

Der Mord im Burgtheater.

Ausfistungsverdacht gegen Zankoff-Wulgarica.

Wien, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der erste Sekretär der bulgarischen Gesandtschaft wird bezichtigt, an dem Attentat im Burgtheater beteiligt zu sein. Er soll mit bulgarischen Terroristen in Verbindung gestanden haben. Angeblich sind Dokumente gefunden worden, die beweisen, daß das Attentat auf Anweisung einer Spitzelagentur erfolgt ist.

Sawinkows Selbstmord.

Freiheit oder Tod!

Moskau, 14. Mai. (WZ.) In einer Unterredung mit einem Vertreter der russischen Telegraphen-Agentur sagte Sawinkows Sohn Wladimir Ispenik, daß sein Vater, den er wiederholt im Gefängnis besucht habe, ihm gesagt, daß es ihm bei seinem aktiven Charakter außerordentlich schwer fallen würde, eine zehnjährige Haft auszuhalten.

Gewerkschaftsbewegung

25 Jahre Fleischergefellensverband.

Die Fleischergefellens kamen verhältnismäßig erst spät zur Organisation. Das lag an ihren ganzen Verhältnissen. Das „patriarchalische“ Arbeitsverhältnis, die Zusammenarbeit von Meister und Gesellen, der Kost- und Logiszwang, gemildert durch das Essen an einem Tisch, die Aussicht oder doch die Hoffnung auch einmal Meister zu werden, der Abschlus von der Außenwelt durch überlange Arbeitszeit, die selbst zum Zeitungslesen den Gesellen keine Zeit und Lust ließ, die Verweigerung eines Hauschlüssels, all dies in Verbindung mit den alten Bruderschaftstraditionen, die zunächst in Vergnügungsvereinen und schließlich in gelben Vereinen „meisterlicher“ Gesellen ihren Abschluß fanden, waren der gewerkschaftlichen Organisation nicht förderlich. Allein die Entwicklung, die mehr und mehr zur Spezialisierung des Gewerbes und schließlich zu Großbetrieben führte, sprenkte die alten starren Zunftbanden, die formell umso eigenständiger zusammenzuhalten versuchten. Die Meister ließen sich wohl die unbezahlte Arbeit der Lehrlinge gefallen und die billige Arbeit der jungen Gesellen, allein die Zunahme der Konkurrenz war ihnen weniger angenehm. Die Gesellen, die sich mit 24 oder 25 Jahren nicht selbständig machen konnten, weil ihnen die Mittel dazu fehlten, galten als „zu alt“ und wurden in andere Berufe oder zur Industrie abgedrängt. Der Arbeitsschwand, den die Innungen in Händen hielten, verbunden mit schmerzigen Gesellenherbergen, halfen in dieser Richtung nach. Der echte Zunftmeister betrachtete es als ein weit milderes Vorgehen, wenn ihn sein meisterlicher Geselle uestalt, als wenn ein schlicher Geselle sich gewerkschaftlich organisierte.

Hamburg, der alte Boden der Gewerkschaftsbewegung, war es, auf dem auch die Fleischergefellens zuerst zur Organisation kamen und zwar bereits im Frühjahr 1890. Dem Beispiel der Hamburger Schlächtergefellens folgten auch bald die Berliner. Auch in Braunschweig wurde ein Fachverein gegründet. Allein die Gesellen sahen die Organisation noch zu sehr als einen Automaten auf, in dem man einen Groschen hineinsteckt, um für 100 Mark Vorteile herausfallen zu lassen. Das übrige besorgten die Meister, so daß diesen Organisationsgebilden nur eine kurze Lebenszeit beschieden war. Bereits Ende 1891 wurde in Berlin die Idee eines Industrierverbandes für die gesamte Rohrmittelbranche propagiert, eine Idee, die sich erst jetzt allmählich auszureifen scheint, damals aber zweifellos verfrüht war. Erst mußten die Handwerksgefellens der einzelnen Berufe zur Organisation gelangen. Die Entwicklung der Dinge läßt sich auch mit „Schlauheit und List“ nicht überspringen.

Der im Frühjahr 1894 gegründete Verband der Schlächter ging 1896 an Mitgliederzunahme und wieder zugrunde. Die Verlierer gründeten unter Führung von Kestlins, der schon 1890 den Versuch gemacht hatte, im Herbst 1898 wieder einen Zolaverein, der nimmliche Wurzel schlug und dem Zentralverband der Fleischer und Berufsgenossen Deutschlands, der am 1. Juni 1900 ins Leben trat, den Boden bereitete. „Der Fleischer“, das Organ des Verbandes, war schon im März 1900 geschaffen worden und der berufsfremde Genosse Albin Mohs als Redakteur bestellt.

Die Meistermeister machten es dem Gesellenverband mehrsch nicht leicht, sich auszubreiten. Doch allmählich kam ihnen die Entwicklung der beruflichen Verhältnisse zu statten. Auf seinem ersten Kongress zu Ostern 1902 in Berlin zählte der Verband etwa 2000 Mitglieder in 26 Verwaltungsstellen. Der Wochenbeitrag von 15 Pfennigen wurde auf 20 Pfennige erhöht. Hier wurde Paul Hensel als Verbandsvorsitzender und Redakteur angestellt. Der Verband mit 4200 Mark Schulden und 33 Mark Vorbestand konnte sich die Anstellung leisten. Die Bureaueinrichtung wurde um 3,75 Mark auf der Auktion befragt; ein Schrank aus dem Jahre 1824. Die Generalkommission konnte ein wenig nachhelfen. Sie hatte mehrere solcher Kostgänger, denen sie „3 w e d s Agitation“ gelegentlich beibringen mußte. Die zweimal 500 Mark, die der junge Fleischerverband bekam, waren nicht weggegarben.

Der 2. Verbandstag 1904 musterte schon 2500 Mitglieder, der vierte im September 1907 bereits über 3000. Und so ging es langsam weiter bis zum 6. Verbandstag 1913, wo in 85 Verwaltungsstellen 6500 Mitglieder gezählt wurden. Dann kam der Krieg. Er lähmte, rüttelte dann aber um so stärker nach, so daß auf dem Berliner Verbandstag 1919 18.545 Mitglieder in 128 Jahrestellen vertreten waren. Der Verband zählt 46 Mitglieder, die länger als 20 Jahre organisiert sind, darunter 10, die aus anderen Organisationen übergetreten sind.

Wieder wird in Berlin ein Verbandstag abgehalten, der am Sonntag beginnt. Durch seine Beschlüsse zum Ausbau der Organisation feiert er am besten deren 25jähriges Bestehen. Dem Verband und seinem Vorsitzenden Hensel unsere besten Wünsche für die nächsten 25 Jahre.

Praktiken bei Siemens.

Die Siemensfirmen leiden seit einer Reihe von Jahren an chronischem Facharbeitermangel. Als Ursachen sind zu nennen: schlechte Bezahlung, unföiales Verhalten und weiter Weg bei schlechter Fahrverbindung zur Arbeitsstätte. Die Firma ist auf den Berliner Facharbeiternachweiser nach dieser Richtung hin bekannt, so daß die Facharbeiter nur in Notfällen zur Firma Siemens gehen. Um nun die notwendigen Facharbeiter zu erhalten, wird seit einiger Zeit in allen Provinzialstädten, auch in der Berliner bürgerlichen Tagespresse inseriert. Die einzelnen technischen Bureaus der Firma, welche in allen größeren Orten Deutschlands angutreffen sind, schließen dann Arbeitsverträge mit Facharbeitern ab.

So hat das TB. Stettin vor einigen Tagen Motoren-schlosser für das Blochwerk in Siemensstadt eingestellt, mit dem Versprechen, daß die betr. Schlosser mindestens 1,20 M. pro Stunde verdienen können. Als die Schlosser nach Berlin kamen, mußten sie feststellen, daß an einen solchen Verdienst gar nicht zu denken ist. Im Höchstfalle werden 95 Pf. verdient. Aus demselben Wert noch

ein anderes Beispiel: Die Firma läßt sich Motoren-schlosser aus Schlesien kommen. Diese Leute wurden mit einem Stundenlohn von 75 Pf. eingestellt. Zu ihrem Erstaunen mußten sie bei der ersten Lohnzahlung feststellen, daß daraus ein Stundenlohn von 43 Pf. gemorden war. Nach Rücksprache mit ihren Vorgesetzten wurde den Schlossern erklärt: „Wir müssen erst mal feststellen, ob sie überhaupt arbeiten können. In der nächsten Woche bekommen sie etwas mehr.“

Auf Grund dieser Vorkommnisse empfehlen wir den Arbeitern, die von auswärts kommen, bringend, sich unter allen Umständen bei ihrer Organisation nach den Verhältnissen, wie sie bei der Firma Siemens herrschen, zu erkundigen, mindestens aber, bei ihrer Einstellung schriftliche Vereinbarungen zu treffen.

Die Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Delegiertenwahl im Fabrikarbeiterverband.

Bei der Urwahl der Delegierten zum Verbandstag am Sonntag, den 10. Mai, wurden insgesamt abgegeben 1131 Stimmen. Daron erhielten: H. Räder 751, A. Koch 508, Judith Warnede 589, W. Thoms 561, D. Breitkreuz 387, W. Becker 366, Max Dänzger 359 und Gustav Thimian 220 Stimmen.

Achtung, Genossinnen!

Große allgem. Funktionärinnen-Konferenz

Dienstag, den 19. Mai, abends 7 Uhr, in den Sophien-Sälen, Sophienstraße 17/18.

Tagesordnung:

1. Die politische Lage. Ref.: Genossin Sobm-Schuch.
2. Jahresbericht. Ref.: Gen. Lodenhagen. 3. Verschiedenes.

Es sind demnach als Delegierte zum Verbandstag gewählt: Räder, Koch, Warnede und Thoms.

Zum Gewerkschaftskongress wurde von der Generalversammlung als Delegierter für die Zahlstelle B. Reimann vorgeschlagen. Andere Vorschläge waren aus dem Gau 3 nicht eingegangen. Reimann gilt somit als gewählt.

Die Kommunisten hatten in Flugblättern und in der „Reiten Fahne“ unter den gewohnten Beschimpfungen und Verleumdungen zur Wahl von „oppositionellen“ Delegierten aufgefordert und zu diesem Zweck eine Sonderliste aufgestellt. Das Resultat ist geradezu lässlich. Ganze 113 Stimmen vermochte die von Rosaü befohlene „Opposition“ aufzubringen. — Schlechte Zeiten für die Maulhelden!

Vom Lehrlingswesen in den Siemens-Betrieben.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Im allgemeinen wird von der Lehrlingsausbildung in den Siemens-Schudert-Betrieben viel und günstig gesprochen und geschrieben, doch von den Schattenseiten spricht man nicht. Die Ausbildung geschieht in einer Art, die sehr an den früheren Jungsturm erinnert. Begünstigungen durch Protektion stehen in vollster Blüte. So war es z. B. möglich, daß ein Lehrling im Oktober v. J. sein Gesellenstück dreimal unbrauchbar und erst beim viertenmal leiblich brauchbar herstellte, ohne daß der Prüfungsausschuss etwas davon erfuhr; der Lehrling war ein Liebling der Ingenieure.

Die sogenannten „Sportfeste“ der SSB sind ein Kapitel für sich. Alle Lehrlinge müssen daran teilnehmen, da sie sonst entlassen werden. Diese Sportfeste werden meist Sonntags veranstaltet, also ein Zwang, außerhalb der Arbeitszeit zu erscheinen. In jeder Fortbildungs- und Werkschule soll einmal in der Woche eine Stunde Turnen sein. In der Werkschule der SSB findet jedes Halbjahr ein Stück „General-Pops-Strache“ statt; jeder Lehrling muß sich auskleiden (im Winter im kalten Zimmer), um von den Herrn Turnlehrern (Ingenieure, ehemalige Offiziere) besichtigt zu werden. Der Turnunterricht wird von Laten erteilt, die keine rechte Ahnung vom Turnen haben. Das ist nur ein kleines Kapitel aus der Werkschule der „demokratischen“ Siemens-Schudert-Wette. Man kann sich nun ein Bild machen, wie „Facharbeiter“ bei Siemens ausgebildet werden.

Berufs- und Tariffragen der Friseur.

Am Donnerstag hielt Herr Dr. Richter, ein Spezialist auf dem Gebiete der Haarfrankheiten, in einer gut besuchten Versammlung der Berliner Friseurgehellens, einberufen vom Arbeitnehmersverband des Friseur- und Haarzweiges, einen auch für die Allgemeinheit lehrreichen Vortrag über „Haarpflege und Haarleiden“. Der Redner führte aus, daß die Haare an den verschiedenen Körperteilen in erster Linie zum Schutz für den Menschen bestimmt sind und weiter auch einen Schutz darstellen. Vor allem bildet das Haupthaar einen Schutz für den Kopf. Weil aber das Kopfhaar sehr leicht Erkrankungen ausgesetzt ist, muß man ihm sorgfältige Pflege angedeihen lassen. Kopfwäsche ist bei den Frauen nicht so oft erforderlich als bei den Männern. Bei normalem Haarwuchs erscheint es nicht angebracht, Zusatzmittel zur Haarwäsche zu verwenden. Als Haarfrankheiten treten in der Hauptsache Haarausfall und Schuppenbildung auf. Haarausfall tritt meistens im späteren Alter ein, weil durch allmähliches Anwachsen der Kopfhaut an die harte Schädeldecke die Blutzirkulation unterbunden wird. Der Haarausfall kann auch ansteckend sein und erfordert stets eine entsprechende Behandlung. Wenn andere Mittel verfehlen, muß man Schuppenbildungen durch Behandlung mit Del oder Schwefelpräparaten zu beseitigen versuchen. Auch weniger häufig vorkommende Krankheiten wurden in dem Vortrag behandelt. In vielen Fällen wird sich elektrische Bestrahlung empfehlen. Die reiche Fragestellung bewies das Interesse an dem behandelten Thema.

Bumbiat berichtete dann über die Tarifverhandlungen. Die Haarformierung sträubt sich gegen den Abschluß eines Tarifvertrages. Bei den ersten Verhandlungen kam es zu keiner Einigung, weil den Arbeitgebern die geforderten Löhne „zu hoch“ waren. Neuerdings erklären sich die Haarformier unter der Bedingung, daß alle wegen Ueberschreitung der gesetzlichen Arbeitszeit durch die Organisationen erfolgten Anzeigen zurückgenommen werden, zu Verhandlungen bereit. Die Tarifkommission hat einen Beschluß gefaßt, wonach alle Verfahren während der Verhandlungen ruhen sollen. Es sei unbedingt notwendig, daß es schnellstens zur Regelung des Lohnes, der Arbeitszeit und des Urlaubs auch in den Betrieben der Haarformier komme. Eine gehörige Verstärkung der Organisation könne hier leicht nachgeholfen.

Nach längerer Diskussion wurde ein im Sinne dieser Ausführungen gehaltenen Antrag einstimmig angenommen und schließlich noch auf die Fachschule des Verbandes hingewiesen.

Freiz Dauplow.

Der Vorsitzende des Deutschen Bauergewerksbundes, Freiz Dauplow, vollendet am 17. Mai sein 65. Lebensjahr. Seit rund drei Jahrzehnten steht er in der Arbeiterbewegung an führender Stelle. In seiner Gewerkschaft hat er zuerst als Redakteur des „Grundstein“ und später als Vorsitzender des Bauarbeiterverbandes und des Deutschen Bauergewerksbundes hervorragendes geleistet. Der Zusammenschluß der einzelnen Bauarbeiterverbände zu einer mächtigen Industrieorganisation ist zum guten Teil sein Werk. Ebenso ist die Inangriffnahme der praktischen Sozialisierung im Baugewerbe durch Gründung sozialer Baubetriebe und die Finanzierung der Bauhilfsbewegung durch den Deutschen Bauergewerksbund zum guten Teil mit auf seine Tatkraft zurückzuführen. Möge dem erprobten Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterklasse aus den Fesseln des Kapitals noch eine recht lange Tätigkeit zum Wohle seiner Kollegen beschieden sein.

„Das kommt vom Dames-Plan“.

Da die Sozialisten und alle vernünftig und praktisch denkenden Menschen für den Dames-Plan sind, sind die Kommunisten natürlich dagegen. Da man zudem annehmen kann, daß die meisten Leute den Dames-Plan nicht kennen und somit Aussagen darüber entweder nicht prüfen können oder wollen, eignet er sich glänzend als Arguments-Ersatz und zu Verlegenheitsphrasen. Aus diesem Grunde ist er auch von den Kommunisten zum Allerwelts-Sündenbock ausgetoren worden. Es kann passieren was will, die Kommunisten schreien: „Das kommt vom Dames-Plan“, ganz wie der Arzt im „Eingebildeten Kranken“ von Rostere immer sagt: „Das kommt von der Lunge!“ Es kommt vom Dames-Plan, sei es nun, daß in Deutschland ein Güterwagen umkippt oder sei es, daß ein Mann von einem Apfelbaum fällt, was natürlich nur einzusehen kann, da er sich beugen mußte, um im Interesse des Dames-Planes die deutsche Obstausfuhr zu erhöhen.

Als die Kohlenkrise einsetzte schrien die Kommunisten in Belgien und England: „Das kommt vom Dames-Plan, der die deutschen zum Dumping und zur Ausfuhr um jeden Preis zwingt. Als die Kohle trotzdem in Deutschland liegen blieb, schrien die deutschen Kommunisten: „Das kommt vom Dames-Plan, der die Konkurrenz der Siegerstaaten erleichtert, da sie keine Abgaben zu entrichten haben. Dies alles, trotzdem jeder Fachmann weiß, daß der Kohlenkrise Faktoren zugrunde liegen, die schon lange vor dem Dames-Plan in Erscheinung traten, wenn sie sich auch erst später und u. a. infolge der Rubrentierung auswirkten. In bezug auf die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland sagen die Kommunisten: „Es geht uns hundemisse, aber „Das kommt vom Dames-Plan, der im Interesse der Siegerstaaten ausgeht wurde“. Was sagen aber die Kommunisten in höchst offizieller Weise gleichzeitig in Frankreich? Der kommunistische Gewerkschaftsbund hat in seiner letzten Exekutivsession folgendes herausgefunden: „Uns geht es miserabel. Hingegen nimmt die Arbeitslosigkeit in Deutschland ab, auf Grund der Zunahme des Zustusses fremden Kapitals. Der Dames-Plan hat diese Verbesserungen in Deutschland zur Folge gehabt.“

Man könnte die Liste nach Belieben fortsetzen. Die geistige Ueberlegenheit kommunistischer wirtschaftlicher Gedankengänge wird damit glänzend illustriert. Die Kommunisten machen sich damit bis zur Unmöglichkeit lächerlich. Und im letzten Atemzug werden sie sagen: „Mit der Weltrevolution ist es nichts und mit dem Kommunismus ist es aus. Das kommt vom Dames-Plan“. Und dann werden sie vielleicht sogar nicht ganz Unrecht haben.

Achtung, Metallarbeiter!

In der Woche vom 12. bis 19. Mai finden die Wahlkörperverfammlungen statt, die zur Jahresgeneralversammlung am 25. Mai Stellung nehmen sollen. Alle Metallarbeiter der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung haben die Wahlkörperverfammlungen zu besuchen. Laßt Euch nicht von den Kommunisten bluffen! Seht ihnen auf die Finger!

Der SPD.-Fraktionsvorstand.

Ungeheuerliche der Groß-Berliner Metallindustrie. Auf Anfragen aus den Betrieben wird den IFA-Mitgliedern mitgeteilt, daß nach Eingreifen der Schlichtungsinstanzen unsererseits nochmals direkte Verhandlungen beim BBN zur Festsetzung der Maßgehälter beantragt worden sind. Da der Arbeitgeberverband antwortet: „... daß sich der Standpunkt des Verbandes bisher in keiner Weise geändert hat ...“ sind somit die direkten Verhandlungen wiederum als gescheitert anzusehen. Es ist daher erneut ein Schlichtungsverfahren beantragt. Wie üblich, wird am Tage der Verhandlungen eine IFA-Funktionärerversammlung zur Berichterstattung stattfinden. Ueber Ort und Zeit dieser Veranstaltung folgen weitere Pressenotizen. — IFA-Metallarbeit.

Die Breslauer Metallarbeiterausperrung ist durch verbindlich erklärten Schiedsspruch beendet. Der Spigenlohn wurde auf 55 Pf. erhöht.

Kopenhagen, 15. Mai. (Eigener Drahtbericht.) In Dänemark hat am Freitag der angeführte Streik der Transportarbeiter eingesetzt. Die Bemühungen zu einer schnellen Beilegung des Ausstandes werden mit Hilfe der Regierung fortgesetzt.

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: Wilhelm Salenus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Salenus; Redaktion: Dr. Joha Schikowski; Totales und Sanitäres: Fritz Kerschütz; Kassen: Th. Gieseler; Schriftlich in Berlin: Verles; Bornström-Berlin G. m. b. H.; Berlin, Druck: Verlags-Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin SW 68, Unter den Eichen 2, Biersa 2, Biersa, „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Berichte“.

Komet Freilauf
ES GIBT KEINEN BESSEREN!

Kaffee Hag billiger
Qualitäten unverändert



Vom Arlege her ist uns der Begriff der „Zange“ geläufig; man wird daher verstehen, wenn wir zivil-strategisch sagen, die kleine märkische Stadt Templin wird durch die Zange ergriffen, die von den beiden Bahnhöfen Berlin—Eberswalde—Templin und Berlin—Löwenberg—Templin gebildet wird. Um es gleich vorweg zu nehmen: von Templin gehen weiter noch aus Bahnen nach Ucker, nach Fürstenwerder und nach Prenzlau — also Verbindungen in reicher Fülle, nur leider spärlich und langsam. Wer einen Tagesausflug machen will, muß schon früh aufstehen.

Eine malerische Stadtsicht.

Aber schon die Fahrt lohnt, namentlich wenn man den etwas längeren Arm der Zange — über Eberswalde — wählt. Man ist kaum damit fertig geworden, die unter dem Ausruf „Spritzluchen gefällig“ auf dem dortigen Bahnhof ausgebotenen und gern gekauften Delikatessen zu verzehren, so taucht man schon im schönen Walde ein, der später bei Joachimsthal von zwei großen Seen: Grimnitzsee und Werbellinsee, flankiert wird und, natürlich mit einigen Unterbrechungen, sich bis Templin hinzieht. Station Templin-Vorstadt ist endlich erreicht; wir folgen nicht dem sonst viel gehörten Rate, schon hier auszuweichen, sondern bleiben bis zum Hauptbahnhof — wie großstädtisch das klingt! — sitzen. Und siehe da: zur Rechten erhebt sich ein großes Ungelüm und verdeckt die Stadtwerte der Häuser, deren Dächer allein sich darüber erheben. Ja, das ist sie, die vielgerühmte Stadtmauer von Templin, die noch heute die ganze alte Stadt umzieht. Feldsteine in allen Größen bilden sie — ein Rathematiker könnte hier rechnen, wie viele es sein mögen, die diese oft bis 7 Meter hohe Schutz- und Trugmauer mit ihren vielen halbkreisförmigen „Wachhäusern“ fällen, und ein Volkswirtschaftler mag berechnen, wie lange Zeit und wie viele Menschen ihre Errichtung erfordert haben mag. Wir halten uns aber mit solchen Problemen nicht auf, erfreuen uns an dem malerischen Bilde, das diese alte Umwallung bietet — in der Tat eine im Moderne getriebene Wieder- gabe der bekannten, etwas steifen, aber doch recht getreu ausgeführten Stadtbilder des Frankfurter Kupferstechers Matthäus Maria († 1650). Nun ist aber das, was diese Mauer umschließt, nicht so sehr alt, denn obgleich Templin (von dem slawischen topiu (templu) gleich warm, sich ableitend) eine alte Geschichte hat, so ist durch zahlreiche Brände fast alles Alte innerhalb der Mauern zugrunde gegangen. Namentlich legte ein Brand von 1735 die ganze Stadt nieder, und die einfachen, aber durchweg doch Eigenart befindenden Häuser sind nach dieser Katastrophe erbaut worden. Wie unseren Lesern bekannt ist, hat Königsberg i. d. Nm. auch eine noch ganz erhaltene Stadtmauer, aber aus schweren Ziegelsteinen. Königsberg hat als Stadt noch sein prächtiges Rathaus und die stolze Kirche in die Wagsgasse zu werfen. Templin hat aber wiederum Vorzüge, die aus seiner Lage entspringen: der Wechsel von Berg und Tal,

von Land und Wasser, von Gärten und Wald schafft sehr erfreuliche Ansichten, so daß man den Stolz seiner Bewohner auf das „schöne“ Templin begreift, auch versteht, warum das Streben des Magistrats, vor den Toren der Stadt Villenkolonien aus dem Boden zu stampfen, von so gutem Erfolg begünstigt gewesen ist — für reiche Leute, die, was das Geschäftliche betrifft, nur noch mit der Couponsphäre „arbeiten“, bietet Templin einen idyllischen Aufenthalt. Der wander- frohe Tourist wird diese Leute nicht beneiden; er nimmt das Gute, wo er es findet.

Geschichtliches.

Im 13. Jahrhundert, das hier Kämpfe der Askaniern mit den Pommeren sah, dürfte eine Burg die Heerstraße gesichert haben. Als Heiratsgut kam sie in brandenburgischen Besitz; später folgten kriege- rische Verwicklungen zwischen Brandenburg, Mecklenburg und Pom-



Stadtmauer mit Pulverturm.

mern, und die inzwischen erstandene Siedlung verstand es geschickt, aus den Wirren Nutzen für sich zu ziehen — der 13000 Morgen große Waldbesitz stammt aus jener Zeit, aber auch noch im 15. und 16. Jahrhundert konnte sie sowohl Landbesitz wie Gerechtigkeiten ver- mehrten. Die Brände von 1492, 1530, 1546 und 1618 richteten zwar großen Schaden an, konnten aber die Entwicklung nicht aufhalten. Und nach dem bereits erwähnten Feuer von 1735 tat 10 Jahre später eine bedeutende Regierungshandlung das Ihrige zur wirt- schaftlichen Hebung; der Templiner See wurde durch einen 13 Kilo- meter langen Kanal mit der Havel verbunden und damit der Ab- transport des geschlagenen Holzes erleichtert. Diese Holzindustrie ist noch die hauptsächlichste gewerbliche Betätigung geblieben — Fabrik- schornsteine fehlen in dem Stadtbilde.

Städtinneres und Tore.

Seitlich der vom Hauptbahnhof zur Stadt führenden, mit den üblichen Bohnhofstraßenhäusern besetzten Straße zieht sich ein Bienenfahl mit dem Kanal hin, darüber erheben sich die Anhöhen des 31 Hektar großen Bürgergartens. Der Eintritt in die Stadt erfolgt durch das Berliner Tor, rechts in der Berliner Straße die alte und kleine gotische Backsteinkirche, bis auf die Fassade noch aus dem 14. Jahrhundert stammend, die zu dem ebenfalls noch vorhandenen St.-Georgen-Spital gehört. Bald haben wir den Markt erreicht, einen vier Morgen großen Platz, auf dem das Rathaus sich erhebt. Rechts den Plänen des fridericianischen Baumeisters Knobelsdorff auf der Brandstätte des 1735 zerstörten alten Gebäudes errichtet, bietet der dreistöckige Bau durch das hölzerne Kupfergedeckte Türmchen mit dem fliegenden Adler auf der Spitze einen gefälligen Anblick inmitten der Reihen alter Lindenbäume, die den Platz zieren. Nun links in die Mühlenstraße einbiegend, erblicken wir rechts die St.-Maria-Magdalenen-Kirche, 1749 fast ganz neu errichtet, und erreichen dann das Mühlen- tor, das von einem Storchneist gekrönt wird. Hinter ihm die Schleuse zwischen See und Kanal; über die eine Brücke führt und dann links in den schattigen Bürgergarten, während zur Rechten sich das „Scheunenortel“ hinzieht. Scheunen im wahren Sinne des Wortes, den in der Stadt gehörigen Acker- bürgern gehörig, deren Gehöfte in den Straßen keinen Platz für die Bergung des Erntesegens haben. Der Blick von dieser Brücke ist ein besonders schöner; man sieht ein weites Stück der gewaltigen Mauer und hoch oben Meister Langbein auf seinem Nest stehen, das in so malerischer Weise das wichtige Tor krönt, man sieht in das frucht- bare Tal und auf der anderen Seite auch den in der Sonne schim- mernden See und findet einen Ruhepunkt in den Waldmassen, die hoch aufragend sich anlehnen. Berliner Tor, Mühlen- tor, noch bleibt uns übrig, das dritte große alte Tor, das Prenzlauer, aufzusuchen. Zum Markt zurückgekehrt, bringt uns die links abzweigende Prenz- lauer Straße schnell zu dem Abbruch, dem aus Ruhen- und Saner- tor bestehenden Prenzlauer Tor. Ein Teil des Baues ist jetzt zum Spritzenhaus geworden; ferner hat man neuerdings eine „Krieger- ehre“ eingebaut. Es ist mit solchen Anhängeln eine eigene Sache: das Bestehende wird geschädigt und die Wirkung des Neuen durch die Bucht des Alten beeinträchtigt. Neben den drei Haupt- toren hat das moderne Verkehrsbedürfnis noch andere Zugänge ge- schaffen; man zählt im ganzen 10 Tore, so das Eichwerdertor, das Schultor, das Neue Tor usw. Die großen Tore sind zirka 20 Meter hoch, vieredrige Turmbauten, unten aus Feldsteinen, oben aus Ziegeln hergestellt; die Durchfahrten sind spitzbogig. An Ornamenten finden sich auf den Stiebelsteinen des Berliner und des Mühlen- torskönigliche Wappen als Wappenzeichen der Templiner, die durch den Bruder des letzten Askaniern in der Mark, der zu Anfang des 14. Jahrhunderts der Komturei Templin des Templerordens nach- stand, herbeigerufen und mit der Leitung der Befestigungsarbeiten betraut worden waren. Früher hat man daher wohl den Namen Templin von diesen Templern herleiten wollen, bis die neueren Forschungen die oben gegebene Herleitung aus dem Wendischen sicherstellten.

Der Umgang um die Stadt längs der Mauer erfordert je nach dem Markttempo ¼ bis ½ Stunde; die Wehrzahl der Besucher wird sich aber wohl mit einigen Probegängen zu seinen der Haupt- tore begnügen.

Eine „Prenzlauer Vorstadt“.

Geht man vom Prenzlauer Tor entweder geradeaus die Arnim- straße oder rechts die Bismarckstraße — erstere ist wohl nicht nach dem bekannten Gegner Bismarcks, Grafen Harry, benannt —, so glaubt man sich in die Kolonie Grünwald oder Frohnau veretzt. „Vornehme“ Villen, gepflegte Gärten, Durchblicke nach dem tiefer

Schnod.

Ein Roman von See und Sümpfen.

Von Spend Fleuron.

(Aus dem Dänischen von Thyra Jakslein-Dahrendurg.)

Besinnlich liegt er seinem Gewerbe ob, in langen, abge- messenen Schritten einherstolzierend. Sein großer, dem An- schein nach so schwerer Körper wiegt sich auf den grünlich- gelben, gestielten Beinen, der kurze, breite Schwanz scheint fast die Wasseroberfläche zu lämmen, während der runde, armlange Hals in ständiger Bewegung ist und den kahnför- migen Schnabel gleich einem Florett in die verschiedenartig- sten Angriffsstellungen bringt.

Lachmöwen und Seefischwalben umschwärmen ihn — und von Zeit zu Zeit tun sich drei, vier von ihnen zusammen, ihren großen Konkurrenten zu foppen. Gerade wie der Reiher in Fängerstellung, den Schnabel nur ein geringes über dem Wasserspiegel haltend, sich zum Ergreifen der Beute anschickt, streichen die Möwen von hinten über ihn hinweg, fauchend muß er den Hals einziehen und das Florett nach oben richten, um nach seinen Plagegeißeln zu schnappen und zu stechen.

Lange Zeit hindurch setzt oft solch ein neckischer kleiner Möwenschwarm sein Spielchen fort — und wenn er sich dann endlich lauchend und spottend entfernt, hat er dem großen stummen, geduldigen Fischer manch günstige Gelegenheit zer- stört und viele kostbare Minuten gestohlen.

Sobald die Möwen von dannen geflogen sind, gibt der Reiher sich mit doppelter Leidenschaft seiner Beschäftigung hin. In verschiedenen Ausfallstellungen tauchen seine Schno- selfippen wie ein Kalfstecher ins Wasser hinab. Oftmals sind die Stöße vergeblich; er muß sich weiter vorwärtstasten; schließlich aber hat er einen kleinen Aal erbeutet.

Es ist indessen nicht so einfach, den zappelnden Fang zu schlucken, der Aal windet sich und will in den Sack nicht hinein, so daß der Vogel ihm das Jappall verleißen muß, indem er ihn in seinem scharfkantigen Schnabel auf- und niedertrollen läßt. So rutscht er schließlich . . .

Der Reiher von hinten an Schnod heranpirschend, neigt behutsam den Hals über den treibenden Schilfstengel. Er bemerkt irgend etwas Verdächtiges an dem Stümpfchen, glaubt aber, daß er irre und will seinen Weg fortsetzen. Er führt den Schritt jedoch nicht zu Ende, der Fuß hält auf halbem Wege inne — und in der nächsten Sekunde erfolgt der Stoß.

Nur einmal schlug Schnod mit dem Schwanz. Dann

wurde sie gegriffen. Und etwas Scharfes und Hartes, das stärker war als sie, zwang ihren Widerstand zur Ruhe. Dann ging es kopfüber in eine warme, enge Rinne.

In dieser Rinne herrschte ein fürchterliches Fischgetriebe. Man drängte mit Flossen und Klatsche mit Schwänzen. In einem fort schob irgend etwas von hinten vorwärts, aber das Gewimmel vor ihr versperrte den Weg. Sie kam nicht voran.

Und dennoch rutschte sie weiter. Ganz langsam führte das dicke, schleimige Wasser der Rinne den lebendigen Schlamm- brei, in dem sie sich befand, von dannen; sie merkte, wie ihre Mundwinkel sich an den Ufern der Rinne scheuerten . . . es war ihr kaum möglich, Luft zu holen.

Unterdes flog der Reiher mit ihr und all seiner übrigen Beute heimwärts zu seinen Jungen. . .

Draußen auf dem See begegnete er einem Boot, in dem ein Mann saß und angelte. Die Erfahrung sagte ihm, daß er es mit einem Fischer zu tun habe; aber er war im Irrtum — im Boot befand sich auch eine Büchse, und als er sich in die Lüfte schwang, fiel ein Schuß, der den Vogel zwang, seine Last teilweise fahren zu lassen, um schneller entzuschlüpfen zu können.

Schnod war unter den Glücklichen! Plötzlich verringerte sich das Gewühl in der langen düsteren Rinne, und der zäh- flüssige Schlammstrom, der sie mit sich riß, änderte die Rich- tung. Bald darauf geriet der Strom in ein rauschendes Tempo und spülte sie kopfüber fort, sie sah mit einem Male Licht und hatte Platz genug, um mit den Flossen zu schlagen. . .

Da fiel sie aus dem Schlund des Reiher in einer Höhe von etwa zwanzig Metern herab . . . sie hatte eben noch Zeit, um festzustellen, wie erstickend dürr die andere Welt doch war; die Eingeweide wurden ihr förmlich aus dem Körper gerissen, und was sie auch unternahm, um wieder in das rechte Fahr- wasser zu gelangen, immer erging es ihr gleich übel.

Zum Glück erreichte sie endlich ihr irdisches Element, das Wasser spülte ihr über die Riemen, und sie konnte wieder schwimmen.

Im Schutze des Bieles.

Als sie das erste Jahr vollendet hatte, bekam sie Schuppen. In ihrer frühesten Jugend, als sie nur winzig kleine Tiere verdauen konnte, hatte sie ausschließlich von Wasserinsekten und Larven gelebt. Von nun an aber war kein Fleisch ihr heilig, außer dem, das an ihren eigenen Gräten lag.

Sie fiel jedweden Fisch an, der nicht so groß war, sie verschlingen zu können, und rückte Flößen und kleinen Weiß- fischen mit einem sonderbaren Behagen auf den Leib. Jetzt nahm sie Rache an diesen gierigen Fischlein, die sich einstmal an ihr veründigt hatten, als sie noch erst im Werden war.

Sie war nicht auf künstliche Weise ausgebrütet oder in

einer von fließendem Wasser durchströmten Holzkiste zur Welt gekommen, nein, höchst natürlich war die Sache zugegangen.

Ihre Mutter hatte im gelben Sonnengeflimmer des März- tages, umgeben von dreien feurigen Buhlen, die sich gegenseitig nichts nachgaben, gelaicht, der Roggen war herabgesunken und hatte sich an einige Grasbüschel am Rande des Sees ge- hängt. Bereits am nächsten Tage hatten keine Fische sich um diese Grasbüschel zu tummeln begonnen, und noch einen Tag später wimmelte es förmlich davon: eifrig durchsuchten sie die Büschel und fraßen alle Hechteier, derer sie habhaft werden konnten. So gründlich gingen sie zu Werke, daß von den Tausenden und Abertausenden von den Eiern ihrer Mutter nur zwei übrigblieben, die sich tief im Herzen eines Halmes verborgen hatten.

Aus dem einen war sie geschlüpft. Die Sonne nahm sich ihrer an, brütete sie aus und lehrte sie räubern, was sie nur annähernd bezwingen konnte. Jetzt aber rächte sie ihren Stamm und übte keine Gnade. . .

Sie besaß ein verblüffendes Talent, sich richtig anzu- bringen und verstand es, ihren Platz derart zu wählen, daß sie gleichsam mit dem Wasser zusammenfloß. Schilfstengel warfen ihre Schatten kreuz und quer über ihren Körper, Wasserlöcher und treibende Entengröße verhüllten sie, die blöden Weißfische und andere rastlose Fischchen huschten zeit- weise so dicht an ihrem Rachen vorbei, daß sie den Wellen- schlag ihrer Schwanzflosse spürte. Einige rannten fast mit der Stirn gegen sie an; — entdedten sie sie aber, hui, dann war das Wasser von Sternengeflimmer erfüllt, dann eilten sie sich, fortzukommen!

Wo die Wasserlilien wahre Fische und grüne Insekt- bildeten, hatte sie ihr Lieblingsversteck; hier fielen die ver- räterischen Schatten — ihre besten Freunde — sichtbar durch das Wasser, nahmen sie unter sich auf und machten ihr das Jagen leicht. Buhte sie sich dann aber entdedt, so entfernte sie sich nur ungern in wilder Hast, derartiges Vorgehen er- weckte zuviel Aufmerksamkeit und schuf in der weiten Fisch- welt Unbehagen.

Stand sie zum Beispiel dicht unter der Oberfläche, und ahnte ihr, daß man sie von oben her belauerte, so wurde sie ganz allmählich unsichtbar, bis sie mit dem dunklen Wasser zusammenfloß, indem sie sich unmerklich tiefer sinken ließ. Gleichzeitig begannen alle Flossen zu arbeiten; in üppigen Falten schmiegt sie sich um den langen, schwarzen Steden, dem ihr Körper nunmehr gleich, bekränzte ihn mit Franzen, hüllten ihn ein und führten ihn von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

liegenden See, Waldpromenaden, das stattliche Kreishaus (Templin ist Kreisstadt) — alles spricht von Komfort und „stillerer“ Ausnutzung der vorhandenen schönen Natur. Durch die Errichtung des Sonderbahnhofs Templiner Vorstadt ist dem Bequemlichkeitsbedürfnis Rechnung getragen; man wird aber auch verstehen, weshalb mit dem Gang vom anderen Ende der Stadt aus anzutreten raten: auf diese Weise kommt man erst zum Alten, das die Vorbilder des „Kilometerwegs“ — eben Brunnen und Föhnen — nicht aufzuweisen haben. Nach einem Gang von 20 Minuten auf der Arminstraße gelangt man zum großen Komplex der Bauten des 1912 hierher verlegten Joachimsthalschen Gymnasiums, das bekanntlich 32 Jahre in der Kaiserallee zu Berlin-Wilmersdorf sich befand, nachdem es seit 1717 in der Burg- und Heiligengeiststraße untergebracht gewesen war. In dem Templin benachbarten Städtchen Joachimsthal ist die seit 1607 bestehende Anstalt nur kurze Zeit heimlich gewesen, da die Schrecken des 30jährigen Krieges den Unterricht illusorisch machten. Die Herren Schüler, die jetzt in Templin in die Vorhalle der Wissenschaft eingeführt werden, sollen, wie Ortskundige versichern, einer strengen Disziplin unterliegen — zum Ausleben überflüssiger Kräfte hat man jetzt ja den Sport an der Hand, der jedenfalls der Gesundheit dienlicher ist als sonstige jugendliche Genialitäten. An Schulen und Bildungsinstituten fehlt es außerdem in Templin nicht. Im Bürgergarten befindet sich eine Fortbildungsschule des Vereins für Privatfortbildung Deutschlands, ferner gibt es eine Landwirtschafsschule; für die Stadtyugend ist durch die Bürgererschule und das Reformrealgymnasium (welch schönes Wort!) gesorgt.

Für den Erholungsstuden bietet Templin vor allem gesunde Luft, wie sie Wald und Wasser hervorbringen. Erholungssuchende, Wandertouristen, Radler und Autofahrer finden in jener reizvollen Gegend, die sich nördlich zwischen Prenzlau und Fürstenberg hinzieht, alles vereint, was ihr Herz begehrt. Hier liegen so viele Schönheiten der Natur nahe beisammen, daß auch der Bemüht ein Loblied auf die Mark Brandenburg anstimmen dürfte.

Abzeichen in den Schulen verboten.

Das Provinzialsschulkollegium für die Provinz Brandenburg hat einen sehr begrüßenswerten Erlaß herausgegeben, der den Schülern während des Schulunterrichts und bei anderen Veranstaltungen der Schule das Tragen jeglicher Abzeichen verbietet. Es dürfen lediglich bei Veranstaltungen der von der Schulverwaltung genehmigten Schülervereinigungen deren Abzeichen getragen werden. Dieser Beschluß dürfte wesentlich dazu beitragen, die politische Verwirrung eines Teils der Schulljugend, die leider schon recht oft in wüsten Schlägereien zum Ausdruck gekommen ist und in der bedenklichsten Weise den Erfolg des Unterrichts in Frage stellt, zu bekämpfen. Im Interesse unserer Schulljugend wäre es angebracht, wenn sich alle Schulverwaltungen dem bemerkenswerten Beschluß des Provinzialsschulkollegiums Brandenburg mit größter Befehlsmäßigkeit anschließen würden. — Vor allem muß aber auch darauf geachtet werden, daß sich unter die „genehmigten Schülervereinigungen“ nicht jene rechtsstehenden nationalistischen Jugendverbände einschleichen, denen zur Förderung des Abzeichentums jedes Mittel recht ist.

Das Preussische Staatsministerium hat angeordnet, daß am 20. Juni anlässlich der Tausendjahrfeier der Rheinlande der Schulunterricht im gesamten unbesetzten preussischen Gebiet ausfällt. Im besetzten Gebiet wird der Ausfall des Unterrichts nach Maßgabe der lokalen Festveranstaltungen geregelt werden.

Capliostro der Zweite.

Die Welt, sie will betrogen sein ...

Auf Kartenlegen und Wahrsagen hatte sich der aus der Schweiz stammende und seit 10 Jahren in Berlin ansässige Sprachlehrer Leo Schneider verlegt, als es mit seinem eigentlichen Berufe nicht mehr vorwärts ging. Neben den Karten, „die niemals trügen“, hatte er aber auch zu allerhand anderem Hokusfokus gegriffen und war bemüht, eine Art Capliostro den Zweiten zu spielen, so daß er eines Tages verhaftet wurde und dem Schöffengericht Mitte unter der Anklage des Betruges vorgeführt wurde.

Die Wunderkünste Schneiders hatten sich bald in den Kreisen der Leichtgläubigen derartig herumgesprochen, daß er einen großen Zulauf hatte. Die Kundschafft legte sich natürlich vorwiegend aus Frauen zusammen, aber auch Männer mußten seine Hilfe haben. Aus den Karten las er den Leuten ihr Schicksal. Bei den ihnen gestellten Fragen spielten unglückliche Liebe, Krankheit, zukünftige Heirat und künftiges Glück die Hauptrolle. Eine Frau suchte seine Hilfe, weil ihr Mann ein Quartalskäufer war. Er gab ihr in der ersten Sitzung ein Süßchen Wattle mit, mit der Weisung, diese in den Kaffee des Chemannes dreimal einzutunken und dann zu vernichten. Zu der nächsten Sitzung mußte die Frau zwei Taschentücher, eins von ihr und eins von ihrem Chemanne, mitbringen, die dann von dem Angeklagten verbrannt wurden. Hierfür erhielt er als Honorar 3 Mark. Da aber der Mann weiter trank, fühlte sich die Frau geschädigt und brachte den Fall zur Anzeige. Vor Gericht gab die Zeugin an, daß sie zuerst daran geglaubt habe und auch jetzt noch glauben würde, wenn die angewandten Mittel wirklich geholfen hätten, so aber fühle sie sich geschädigt. Früher einmal habe sie eine Kartenlegerin in Anspruch genommen und diese „weiße Frau“ habe wirklich in der Zukunft lesen können. Vorherrschender Amigerichter Richter: „Was hat sie Ihnen denn geweisselt?“ Zeugin (freudestrahlend): „Meine Heirat.“ (Heiterkeit). In einem anderen Falle hatte sich eine Frau an den Homöopathen, wie sie den Angeklagten nannte, gewandt. Er sollte ihr gegen die Lintheu ihres Mannes Hilfe schaffen. Schneider zündete drei Räucherkerzen an, legte die Karten und betete dazu. Am nächsten Tage erschien er in der Wohnung seiner Kundin und ließ sich eine Hofe des Mannes geben, die er verbrannte. Damit sollte „der Unfriede aus dem Hause hinaus geräucher“ werden. Die Zeugin war, wie sie angab, dem Wahrsager für seine Tätigkeit sehr dankbar und glaubte an den Erfolg. Tatsächlich will sie auch eine Beruhigung gefunden haben, wenn auch die Wirkung in diesem Falle ebensoviele eintrat. Der Angeklagte behauptete, daß er früher seinen Bekannten aus Liebhaberei die Karten gelegt habe. Als es ihm dann schlecht ging, und er keine Sprachkünstler bekam, habe man ihm zugeredet, die ihm innewohnenden Fähigkeiten auszunutzen. Er will nicht bloß auf dem Gebiete des Kartenlegens, sondern auch durch „innere Eingebungen“ imstande gewesen sein, sich in die Gedankenwelt der Frau hineinzuversetzen. Als eine begeisterte Anhängerin des Angeklagten präsentierte sich eine vom Verteidiger geladene Entlastungszeugin, die behauptete, daß „alles eingetroffen“ sei, was der Angeklagte ihr gesagt habe. Der Verteidiger hielt eine Schädigung der Kundin nicht für erwiesen, da diese an die Karten geglaubt haben, und da dem Angeklagten nicht nachgewiesen werden könne, daß er selbst nicht auch von seinem inneren Berufe überzeugt gewesen sei. Deshalb fehle die Täuschungsabsicht. Das Schöffengericht Mitte schloß sich dieser Auffassung an und sprach den Angeklagten auf Kosten der Staatskasse frei.

Den Opfern des Eisenbahnunglücks im polnischen Korridor galt eine Trauerfeier, die vom Bund heimattreuer Deutschen und vom Westpreußen-Bund gestern in Berlin im Dom veranstaltet wurde. Die Gedächtnisrede hielt der (so wurde er auf den Einlastkarten betitelt) Hof- und Domprediger Doehring, der als Dsprecher der gegebene Mann dafür sein mag. Nebenbei ist Herr Doehring aber bekannt als (wenn man so sagen darf) Palliativ, als ein Mann, der die Politik der rechtsstehenden Parteien unterliegt und für sie agitatorisch tätig ist. Er erklärte

Die Hölle der Strafanstalten.

Protestversammlung der Aufsichtsbeamten. — 250 Gefangene auf einen Beamten

Die Ortsgruppe Groß-Berlin des Bundes der Gefängnis-, Straf- und Erziehungsanstaltsbeamten hielt in den „Germania-Sälen“ eine überaus stark besuchte Protestversammlung ab, die sich mit den skandalösen Zuständen in den Strafanstalten beschäftigte. Der Tod des Dr. Höfle hat die Aufsichtsbeamten aufgerüttelt und sie gezwungen, gegen die unerträglichen Mißstände in den Gefängnissen Stellung zu nehmen.

Oberjustizrat Lemke war als Vertreter der Strafvollzugsbehörde erschienen. Unter den Teilnehmern an der Kundgebung waren von der Sozialdemokratischen Partei der Genossin Frau Helfers erschienen. Auch die Kommunisten hatten zwei Vertreter entsandt. Außerdem war noch der deutschnationalen Abgeordnete Fuchs, der früher Gefängnisgeistlicher war, anwesend. Die Veranstaltung behandelte das Thema: „Die wachsenden Mißverhältnisse in den Strafanstalten“ und fernerhin „Wie sind Wiederholungen des Volkes Hölle vorzubringen?“ Der Referent des Abends war Oberwachmeister Hornig-Berlin. In eingehender Weise schilderte der Redner die schweren Schäden der Personalabbauperordnung, durch die ein kaum erträglicher Mangel an ausgebildeten Beamten für die Strafanstalten entstanden sei. Im Strafvollzug wird mit kaum der Hälfte des früheren Personals gearbeitet. Es ginge über menschliche Kraft, daß ein Beamter bis zu 250 Gefangene in Einzelhaft zu beaufsichtigen habe. In der Gemeinschaftshof ist die Ueberbürdung des Beamten noch wesentlich stärker. Aus Ersparnisgründen sind seitens der Behörden Hilfsbeamte eingestellt worden, die den schweren Erfordernissen ihres Amtes nicht gewachsen sein können. Auch bei bestem Willen ist es bei der Riesenzahl von Arbeit, die der gehetzte Beamte zu bewältigen hat, völlig unmöglich, dem einzelnen Häftling das Interesse zuzuwenden, auf das er unbedingt Anspruch hat. Die Frage größerer Humanität beim Strafvollzug ist für die Beamten, so banal es klingen mag, geradezu eine Frage der Zeitverhältnisse. Diese Zustände sind um so schlimmer und verurteilungswürdiger, da im modernen Strafvollzug der Aufsichtsbeamte die einzige Person ist, die mit dem Inhaftierten in nähere Berührung kommt und in der Lage ist, auch seelisch auf ihn einzuwirken. Dieser seelische Zutritt ist von gar nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. Die Folgen dieser unhaltbaren Zustände sind überaus schwer. Allein das Jahr 1924 hat im Unter-

suchungsgefängnis Moabit acht Todesfälle gebracht. Auch in diesem Jahre sind bis jetzt insgesamt fünf Todesfälle registriert worden. Es ist keine Erkrankung, der diese verstorbenen Gefangenen zum Opfer gefallen sind, sondern sie haben Selbstmord begangen. Gewiß sind schon immer in allen Anstalten Selbstmordversuche recht häufig gewesen. Nur die Deffentlichkeit darf davon nichts erfahren. Wenn jedoch genügend Personal vorhanden wäre, so könnte diese wesentlich verringert werden. Man könnte jetzt geradezu von einer Selbstmordepidemie in den Strafanstalten sprechen. Auch die vielen Ausbrüche und Meutereien, die die letzten Jahre gebracht haben, sind die Konsequenz der viel zu minimalen Beamtenzahl. Eine Revision auf die Sicherheiten der Anstalten vorzunehmen, ist heute fast unmöglich. Auch die Behandlung der Gefangenen in den Sprechstunden läuft der neuen Dienstordnung völlig zuwider. Auf einen Beamten kommen zehnmal so viele Gefangene, wie es eigentlich Vorschrift wäre. Es geht bei den Sprechstunden zu wie in einem Laubenschlag. Die Verhältnisse in der Provinz sind noch weit schlimmer und schreien zum Himmel. Ein trübes Kapitel sind auch die Löhne der Hilfsbeamten. Diese bekommen wöchentlich 17 bis 25 Mk. und können bei dieser Entlohnung, die zum Sterben zu erblich und zum Leben zu gering ist, Bestechungsversuchen durch bemittelte Gefangene hier und da nicht widerstehen.

In der Diskussion wurde das düstere Bild, das der Redner von den Strafanstalten gezeichnet hatte, noch vertieft und unterstrichen. Charakteristisch ist die Ausführung eines Redners, der sagte: Nach dem Fall Höfle wird man vielleicht einige über die Ätze springen lassen und dann weiter werfen. Der Genosse Jachert vom Allg. Deutschen Beamtenbund, Ortsstell Berlin, wandte sich ebenfalls mit aller Schärfe gegen die Zustände, die im Strafvollzug angegriffen sind. Es wurde eine Resolution angenommen, die die Bundesleitung der Aufsichtsbeamten ersucht, bei den zuständigen Stellen dahin zu wirken, daß so viel Kräfte angestellt werden, als nötig sind, damit die Beamten die theoretischen Bestimmungen des modernen Strafvollzugs auch praktisch durchführen können. Es muß den Beamten genügend Zeit gegeben werden, zur Aufrechterhaltung des gebrochenden Gefangenen sein ihm zugeteiltes wesentliches Maß zu tragen. Denn er ist nicht nur eine Sicherung gegen Ausbrüche, sondern auch, und das vor allem, ein Ratgeber und Helfer.

Der neue Preis beträgt ab Sonnabend, den 16. Mai, 28 Pf. je Liter Vollmilch ab Laden des Kleinhändlers. Der Preis für Magermilch bleibt unverändert auf 8 Pf. je Liter bestehen.

Herabsetzung des Wassergeldes. In der gestrigen Aufsichtsrats-sitzung der Städtischen Wasserwerke Aktiengesellschaft ist der Tarif von 17 Pf. auf 15 Pf. herabgesetzt von Bestandsaufnahme 1. Juni, d. h. Wasserverbrauch vom 1. Juni. Vor dem Kriege kostete 1 Kubikmeter Wasser etwa 16,75 Pf.

Streichhölzer verboten — Hakenkreuze erlaubt.

Zum Kapitel: Polizei in der Lauenhienstraße.

Die „Lauenhien“ ist nicht nur eine Revue des Fortschritts, ist nicht nur eine Satire der materiellen und idealen Liebe, sie liegt auch in nicht allzu erheblicher Entfernung von der alldutschen Jokerselle mit Ruffbegleitung, dem Café Wilhelms. Bis hierher schlagen die Wellen der patriotischen Begeisterung. Und da die schwarzweißen Jünglinge außer für die Belange ihrer Hosenmag-„geninnung“ auch für die Annehmlichkeiten des irdischen Lebens etwas übrig haben, so hat sich ein geschäftstüchtiger Händler direkt vor das Kabele postiert, wo er außer zwei blutrufigstbestellten Lauen-dorff-Blättern eine ganze Sammlung in völkischem Brust-blich festhält. Hakenkreuze, Totentigerorden, Hohenzollern-Haus-kreuz bis zur 40. Klasse herunter, alles ist zu haben. Somit nun gut. Wir hätten an sich nicht die geringste Veranlassung, uns mit dem völkischen Althandel zu beschäftigen, wenn nicht ein anderes zur Sprache zwingen würde. Der Vertrieb von Waren (außer Zeitungen) ist seitens des dort diensttunenden Polizei-leutnants ausdrücklich verboten. Trotzdem Streich-hölzerverkäufer, die schon seit Jahren ihr Gewerbe ausüben, beim Kaufmann von Polizeibeamten sogleich den Platz räumen müssen, widrigenfalls sie zur Wache gebracht werden, darf der nationalstille Blechverschleier froh und unbefürmert seinen Nationalakt an den Mann oder sehr oft auch an die hysterische treu-deutsche Frau bringen.

Wir fragen: Besteht zwischen den Rechten des Streichhölzer-verkaufers und denen des Hakenmetall-händlers ein Unterschied? Ist der erstere ein Mensch zweiter, der letztere einer erster Klasse? Haben völkisch monarchistische Ab-zeichenhändler Refugienrechte? Oder dominiert das Hakenkreuz symbolischerweise in der Lauenhienstraße? Jedenfalls müßte dieser verwickelte Fragenknäuel geklärt werden.

Pfarrer gegen demokratische Beamte.

In der Versammlung der Berliner Wohlfahrtsorganisationen und der alkoholgegnerischen Verbände, die gestern Abend im Bürger-saal des Rathauses im Rahmen der Werbewoche für das Gemein-debestimmungsrecht stattfand, sprach an erster Stelle Herr Pfarrer Wegmann. In seinen im allgemeinen sachlichen Ausführungen konnte er sich nicht verfangen, als eine Gefahr bei der Erteilung von Schankkonzessionen die angebliche Loyalität zu erwähnen, daß in unserem Beamtenstande in den letzten Jahren „Elemente Eingang gefunden hätten, die bestechlich seien“. Unsere Gen. Wegscheider, die im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt sprach, versuchte am Schluß ihrer kurzen Rede Herrn Wegmann zu einem Widerruf oder doch zu einer Begründung dieses Angriffs zu bewegen. Sie erinnerte an den Kölner Polizeiskandal von 1913, den Genosse Sollmann aufgeklärt hatte, und der in der Tat ein Bestechlichkeitsystem der Polizei bei der Erteilung von Schank-konzessionen schlauchtartig beleuchtete. Auf diese ruhig vor-gebrachten Ausführungen wachte der Herr Pfarrer nichts zu sagen, als den Namen „Barma“. Er verwies auf die Wohnungsämter, wiederholte seine verleumderische Behauptung und schloß damit, daß es heute Parteien gäbe, die diesen Skandalen gegenüber jede Objektivität verfielen. Daraufhin verließ ein Teil unserer Freunde den ohnehin schon besetzten Saal, obgleich sie gern auch den Pfarrer Spring von der katholischen Abstinenz-bewegung gehört hätten. Die ganze Versammlung äußerte laut ihre Empörung über den Vorfall!

Der Begründer und Vorsitzende der Deutschen Bürgerwehr und des Bundes Deutsch-Republikaner, Konrad Heinz Bohmer, ist, wie das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold mitteilt, verstorben. Die Einäscherung hat gestern stattgefunden. Heinz Bohmer war ein tapferer Kämpfer für die Republik und von einer glühenden Liebe zum deutschen Vaterlande befeuert. In Wort und Schrift trat er für den republikanischen Staatsgedanken ein.

Wetterbericht für Berlin und Umgegend: Heller, trocken, warm. — Für Deutschland: Im Süden stürmische Gewitter. Sonn überall trocken und warm.

jedoch sogleich in der Einleitung seiner Gedächtnisrede, daß man von ihm nicht eine politische Beurteilung des Unglücks erwarten solle, und er hielt Wort. Seine Rede blieb frei von Politik, und die ganz auf den religiösen Ton gestimmte Feier nahm einen würdigen Verlauf. Der Dom war bis auf den letzten Platz gefüllt. An der Feier nahmen auch Vertreter von Behörden des Reiches, des Staates und der Stadt und Angehörige der Berührungskreise teil.

Großfeuer in der chemischen Fabrik von Schering.

Mehrere Arbeiter verletzt.

Wegen eines sehr gefährlichen Brandes wurde die Berliner Feuerwehr am Freitag nachmittag nach der chemischen Fabrik von Schering, Müller- und Fernstraße, gerufen. Als die Wehr dort ankam, brannten bereits auf dem Hofe in einem Gebäude Chemikalien und Verpackungsmaterial in einer solchen Ausdehnung, daß sofort mit mehreren Schlauchleitungen Wasser gegeben werden mußte. Bei den Bemühungen, das Feuer im Keime zu ersticken, haben mehrere Arbeiter Brandverletzungen erlitten. Die Feuerwehr verband die Verletzten und mußte sogar einen der Arbeiter, da er Brandwunden zweiten Grades erlitten hatte, forttragen. Der Schaden soll sehr erheblich sein.

Der Brand in der chemischen Fabrik von Schering ist durch die Explosion von Methylnalohal in einem Hofgebäude entstanden. Mehrere Fenster wurden auf den Hof geschleudert, Treibriemen und Strohpäckchen in Brand gesetzt. Der Schaden ist nach den bisherigen Ermittlungen nicht so erheblich, wie man erst annahm. Der Betrieb der Fabrik erleidet keine Unterbrechung. — Am Bahnhof Behrenstraße in Jeshendorf geriet am Freitag eine Wiese in Brand.

Das Transparent an der Kirche.

Die Lichtreklame an den Giebelwänden der Häuser, in Schau-fenstern, an Theatern und Kinofronten und auf den Dächern ist augenblicklich in Berlin Trumpf. Am Bahnhof Friedrichstraße hat eine feine Zigarettenfirma ein weitläufiges Zeitangabe ange-bracht, um die Aufmerksamkeit auf ihr Fabrikat zu lenken. Einzig in seiner Art ist aber die Anpreisung göttlichen Seelenheils durch ein Transparent, das sich die Himmelfahrtsgemeinde im Norden Berlins leistet. Dicht am Bahnhof Gesundbrunnen steht die Himmelfahrtskirche. Am Haupteingang prangt in den Abendstunden ein großes Transparent mit biblischen Sprüchen, so z. B. „Habt die Brüder lieb“ und „Alles gibt Gott in Jesu“, die von Zeit zu Zeit durch neue ersetzt werden. In Amerika sind der-artige Reklamen für einzelne Kirchengemeinden nichts Ungewöhn-liches. Bei uns scheint man sich etwas schwerer damit zu befreunden; wenigstens ist die Himmelfahrtskirche bisher die einzige gewesen, die sich bemüht, auf diesem Wege die spärlich gesäten „Gläubigen“ her-anzuziehen.

Steigender Milchpreis. Die Berliner Milchverforgungs-G. m. b. H. teilt mit: Die in den letzten Wochen erfolgte ziemlich erhebliche Senkung der Milchzeugerpreise hatte einen Rückgang der Milchlieferung nach Berlin zur Folge. Bei steigender Nachfrage seitens der Verbraucher trat eine gewisse Milchknapp-heit ein. Um die Milchlieferung zu erhöhen, wurde in eine Erhöhung des Erzeugerpreises gewilligt. Die gleichzeitig vorgenommene Kürzung der Berliner Spannen verhindert jedoch, daß sich die Er-höhung des Erzeugerpreises voll auf den Verbraucherpreis auswirkt.

Maitreffen der Berliner Gewerkschaftsjugend!

Die freie Gewerkschaftsjugend und die Jugendgruppe des F.d.M. Groß-Berlin veranstalten am Sonntag, den 17. Mai, ein Maitreffen an der Römerchanze bei Potsdam. — Vor-mittags: Spiel — Tanz — Gesang — Aufführung eines Frühlingsspiels. — Nachmittags: Aufführung des Sprech-chorwerks „Erlösung“ von Bruno Schönlank. — Treffpunkt für alle Gruppen vormittags 9.30 Uhr an der Römerchanze. — Das Maitreffen der Gewerkschafts-jugend, von ihr selbst ausgetragen, soll die Jugend am Malen-tag zum Malenfest vereinen. Es soll gleichzeitig ein Werbetag für den freigewerkschaftlichen Jugendgedanken sein.

Darum: Gewerkschaftsjugend heraus! Über auch die Älteren sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen.

Ein fünfzehnjähriger Vatermörder.

Der 15-jährige Gemeindevorstand in Hauska (Nordböhmen) wollte gegen den Willen seiner Wittschafterin Marie Kopotny neuerlich heiraten. Da alle List, den Mann von diesem Plan abzubringen, nichts helfen wollte, verheiratete die Frau den 15-jährigen Sohn des Josef Buniat derart, daß er schließlich einwilligte, den Vater zu erschlagen. Er konnte, hatte ihm die Wittschafterin vorgeredet, wegen seiner Jugend nicht bestraft werden. Eines Morgens stand Albin Buniat auf, schlich zu Vaters Bett, nahm unter dem Kopfkissen den geladenen Revolver, setzte ihn dem schlafenden Vater auf die Stirn und drückte los. Der Schuß war sofort tödlich. Dann ging der Vatermörder zum Bett der Wittschafterin und meldete den Vollzug der Tat. Beide wollten erst nachsehen, ob der Mann wirklich erledigt sei und als dies die Frau sah, lief sie in die Nachbarschaft und erzählte, es sei ein Selbstmord geschehen. Schon beim ersten Augenschein kam der Mord auf und der Anabe gestand. Er hatte sich gestern vor den Volksrichtern zu verantworten und erhielt wegen Vatermordes neun Jahre schweren Kerker, die Wittschafterin Kopotny wegen Unterstützung zwölf Jahre schweren Kerker.

Eine Fabrik niedergebrannt. In der Zelluloidfabrik des Direktors der Rheinischen Elektrizitätswerke, Baurat Schoeberl, brach ein Feuer aus, das vom Keller ausgehend an den Zelluloidvorräten reiche Nahrung fand. In der Nähe ühende Schutzpolizei konnte im Verein mit der Feuerwehr den Brand von den umliegenden Wohnhäusern abhalten. Die Fabrik selbst und die Wohnung des Ingenieurs Bedler brannten völlig aus. Nur das Pressehaus und Maschinenhaus konnten gerettet werden. Die Schäden sind beträchtlich, doch durch Versicherungen gedeckt.

Berliner Varietés.

Die Scala im Mai. Die Scala ist auch im Sommermonat bemüht, dem kitzermühten Publikum keine Konzessionen zu machen. Das heißt: wiederum wird dem Besucher ein Programm serviert, das qualitativ auf dem Niveau der vorhergehenden steht. Und das ist Kompliment genug! Wo soll man zuerst beginnen? Bei *Aremolina* und *Darab*, den braunrothen Kopfbalancieren am schwingenden Trapez, von Rudinoff, dem Kaufmännler und unerschütterlichen Vogeltänzer, dem *Amateur*? Ein equestriertes All von leistungsfähiger und gerne produzierter des *Ettago Bill Trio* dem kausenden Publikum. Die beiden *Dommonde* machen die locksten Radlerfahrten, auf Zwei- und Einradern durchziehen sie die Bühne. Schon meinst du, sie fliegen mitten ins Publikum, und sie sind schon wiederum mit schnoddrigem Grinsen auf den — *Näher*. *Koheras* und *Capella* zeigen Schönheitslänge, ein schwebendes Bergmädchen, *Ammut* und *Rohlfmas* gepaart. Auch *Bege* zu *Kraft* und *Schönheit*. Die beiden *John* *Ker* sind fugebende Akrobaten, lustige *Knaben*, die zur Erheiterung des Publikums reichlich beitragen. *Fritzie*, der *Clown*, ist ein laubhaft ungeschickter *Handweh*, der alles zerpöckelt, was ihm unter die *Zehner*platen kommt. Ganz besonders nett ist das *Waltay*-*Ballett*, eine *Wintalurevue* mit *Katia* *Sterna*, *Marica* *Soldag*, *Ernst* *Natras*. *Starke* *proletste* und *mimische* *Begabung* verraten auch *Dollie* und *Billie* in ihren *amerikanischen* *Tanz* und *Befanghalten*. Alles in allem: Ein *Abendprogramm*, das sich sehen lassen kann.

Das Metropol-Varieté bringt in seinem Mai-Programm einige recht gute *Artisten*. Als *herrorragende* *Tänzer* dürfen *Dora* *Dorit* und die beiden *Tanzkünstler* *Sophie* *Savikja* und *Leo* *Ritum* gelten. Drei *Krion*s (*Handballer*), die in ihren *Leistungen* einzig dastehen, fanden verdienten *Beifall*. *Die starke Hand* nennt sich *Herr* *Guh*, der nicht nur *instände* ist, ein *Spiele* *Karten*, sondern *100* *Karten*, außerdem einen *Gummiball*, mit *Hilf* *überlegen* zu *schreiben*. Den *Schluß* bildete *Fred* *Chuh* *es* als der *einzigste* *existierende* *Jahrspringer* auf *rollenden* *Höfem*.

Theater am Kolibuber Tor. Das Programm der *Elite*-*Sänger* bringt einige recht *originelle* und *humorvolle* *Nummern* und *Couplets*. *Herr* *Bornemann* als *„Tante* *Kleier*“, ebenso *Herr* *Engelmann*, genannt die *„schöne* *Idpe*“ als *„Ehelführer*“ *interessieren* durch *wichtige* *Vorträge*. *Ausgezeichnet* war *Herr* *Denning* als *Damenkomiker*. Zum *Schluß* gibt ein *Aufspiel* von *Udo* *Hempel* *„Lena* und *Liebe*“ sowie eine *Variete* von *Rag* *Neumann*: *„Te-la—ti*“ (ein *Nieder* *lamm* *Häuten*).

Bäder und Kurorte.

Das Ems, dessen *Gelände* bis in die *Ämmerzeit* zurückreicht, und dessen *heilkräftige* *Quellen* in *früheren* *Jahrhunderten* schon ein *beghertes* *Wohlf* waren, hat den *Kurbetrieb* in *völliger* *Umkehr* aufgenommen. In *neuem* *Glanz* erhebt sich dieser *bekannte* *Baderort*, um in den *kommenden* *Monaten* den *Fremden* sein *Bestes* zu *weisen*. Im *unbestritten* *Deutschland* *bestehen* *keinem* *anderer* *Orte* nach *immer* *unvergleichlich* *das* *Bekannt* und *als* *Wohlf* *heilkräftigste* *im* *besten* *Gebiet*. Doch *hierunter* *am* *meisten* *die* *Baderort* zu *weisen* haben, *bedarf* *keiner* *Erörterung*. Es *wird* *bedrohlich* *von* *neuem* *darauf* *hingewiesen*, daß *für* *Einreise* und *Aufenthalt* *feinerliche* *Schwierigkeiten* *weder* *bestehen*. Es *erlaubt* *ein* *von* *der* *Behörden* *aus* *erklärter* *Personalausweis* mit *Eintritt* *oder* *Reisepaß*. *Für* *Kinder* *unter* *15* *Jahren* *ist* *ein* *Ausweis* *nicht* *erforderlich*. Eine *Gepäckkontrolle* *findet* *überhaupt* *nicht* *mehr* *statt*. Die *Befragung* *tritt* *kaum* *in* *Erscheinung* *und* *sind* *Belästigungen* *irgendwelcher* *Art* *nicht* *zu* *bedenken*.

Das Rundfunkprogramm.

Sonnabend, den 16. Mai.
 Außer dem üblichen Tagesprogramm:
 3.35 Uhr *nachm.*: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Sprachunterricht: Direktor Julius Glück: „*Esperanto*“.
 4.30 Uhr *nachm.*: Jugendbühne. Leitung: Alfred Braun. Hans-Sachs-Spiele. 1. Der tote Mann. 2. Der Roldieb zu Fünfsing. 6.40—7.35 Uhr *abends*: Hans-Bredow-Schule (Bildungskurse).
 6.40 Uhr *abends*: Abteilung Spiel und Sport. Erich Roloff: „*Modellregeln*“.
 7.15 Uhr *abends*: (Hochschulkurse). Abteilung Volkswirtschaft. Dr. M. J. Bonn: „*Amerikanische Wirtschaftsprobleme*“.
 2. Vortrag. 7.50 Uhr *abends*: Hans Brückner: „*Die Sprache der Handschrift*“.
 8.30 Uhr *abends*: „*Von ihr und ihm*“.
 Dialoge von Rudolf Presber. 1. Herbst, Presber (Ise Kamnitzer und Alfred Braun). 2. a) Wenn eine schöne Frau beliebt, Fr. Lébar, b) En glad trall, F. Körling, c) Das Lied vom Kamel, P. Pallos, d) Was machst du, lieber Schatz, am Sonntag nachmittag? J. Bones (Frits Berger, Gesang). 3. a) Donatelli, Presber, b) Bei 35 Grad im Schatten, Presber (Ise Kamnitzer und Alfred Braun). 4. a) Chili bom bom, W. Donaldson, b) Die zwei Alten, P. Pallos, c) Haromnacht, T. Murzilli, d) Dort unterm Baum, W. Kunkel (Frits Berger). 5. Die Rettungsmedaille, Presber (Ise Kamnitzer und Alfred Braun). Am Flügel: Dr. R. E. Lapini. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitansage, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30 bis 12 Uhr *abends*: Tanzmusik.

Geschäftliche Mitteilungen.

Das erste diesjährige *Reisen-Fest* „*Treptow in Flammen*“ findet heute *eben* mit einem *ausgewählten* *Programme* statt. Der *15* *jährigste* *Schule* *unter* *Leitung* *des* *bekannt* *Reisenwertmeisters* *Udo* *Reichshoff* *hält* *auch* *diese* *Saison* *für* *einen* *durchführbaren* *Erfolg*. *Für* *einzelne* *Girakenbahn* *und* *verhäufte* *Kornmüllern* *ist* *Sorge* *getragen*, *damit* *bei* *dem* *Wassermotoren* *keine* *Betriebsstörungen* *vorkommen* *können*.

Industrie-Ausstellung für das Bauhand, Wohnungswesen und verarbeitete Gewerbe im Sportplatz und der Wilhelmstraße in Berlin. Etwa 300 Firmen, überwiegend die ersten und leistungsfähigsten einheimischen Branden, haben ihre Anmeldungen bei dem Ausstellungsausschuss, Potsdamer Str. 824, eingereicht. Weiter verbunden nach mehr als 400 Firmen. Diese Gruppen sind fast fertig. Anmeldungen für schwächer besetzte Gruppen werden beantragt und bis auf weiteres entgegengenommen. Auch haben sich verschiedene *Handel* und *Industrieunternehmen* an der *Ausstellung* *beteiligt*, *besonders* *Jungen* *und* *andere* *Korporationen*.

Der fünftägige *Bahnhof* *bedarf*, *wird* *den* *Stimmen* *gern* *entgegen* *nehmen*, *da* *in* *dem* *eigenen* *Sabotage* *der* *Bahn* *Reise* *W. Müller* *in* *Berlin*, *17* *Mitte* *17*, *nach* *Veranstaltung*, *flüchtige* *Reise* *aber* *ist* *sehr* *sehr* *und* *billig* *an* *erhalten* *werden*, *Gebühren* *Reisen* *auch* *während* *der* *Reise*. *Das* *„Bombieren“* *form* *„Reisen“* *der* *Bahn* *wird* *dadurch* *sehr* *eben* *ausgeführt*. *„Bahnhöfen“* *auch* *unter* *Ausnutzung* *Samstag* *abende* *der* *Reise*.

M. SCHULMEISTER
 Hochbahnstation Kottbuser Tor
Frühjahrs-Ulster
 39., 48., 54., 65., 75.
Regenmäntel für Damen u. Herren
 18.50, 23., 29., 36., 39., 45., 55.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
 Opernhaus
 7 1/2 Uhr: Die Bohème
 Opernhaus
 am Königsplatz
 7 1/2 Uhr: Bajazzo
 Josephlegende
 Schauspielhaus
 7 1/2 Uhr: Rhein-Regellen
 Schiller-Theater
 7 1/2 Uhr: Charleys Tante

Gr. Volksooper
 im Theat. d. Westens
 7 1/2 Uhr:
Carmen

Volkstheater
 7 1/2 Uhr: Datterich

Deutsch-Theater
 7 1/2 Uhr:
 Der Revisor

Kammeroper
 7 1/2 Uhr:
 Die Wollust der Anständigkeit

Die Komödie
 Karlsruherstr. 108/107
 7 1/2 Uhr:
Liebrauenmilch

Theater L. G. Hauptstr. 30.
 8 Uhr: Franziska

Komödienhaus
 8 U. Das silberne Kaninchen

Berliner Theater
 7.45 Uhr:
 Anneliese v. Dessau

SOLO
 8 Uhr:
VARIÉTÉ-REVUE

Sonntags 3 30 U.
 ermäß. Preise!
 Das volle Programm

Circus Busch
 Letzter Spielmonat!
 Morgen Sonntag
 2 x 3 + 7 1/2 U.
Husch, husch zu Busch
 Mein Bötzel
 d. Droschkenkutsch
 Sonntag
 3 Uhr:
 halbe Preise!
 Montg. Wettkampf
 gegen
 Majull-Berlin
 gegen
 Weltm. Christensen
 im 3000-Met.-Gehen

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
 Neu: Das Deutsche Meer
 von Meynel
 Nachm. halbe Preise, das volle Abendprogramm mit Das Deutsche Meer
Dönhoff-Brettli:
 Famoses Mai-Programm

Lessing-Theater
 Tägl. 8 Uhr:
Leopoldine Konstantin in **Demimonde**
 v. Alexander Dumas

Trianon-Th.
 Täglich 8 Uhr:
Yoshiwara
Das Haus des Lasiers
Kleines Th.
 Tägl. 8 Uhr:
 Die **Großfürstin**
 und der **Zimmerkellner**

Deutsch-Künstlertheat.
 Tägl. 8 Uhr:
Monsieur Trulala
 Musik von Hugo Hirsch

Operettenhaus
 an Schlossgarten
 8 Uhr:
Die Bar auf Montmartre

Wallner-Theat.
 7 1/2 Uhr:
Romco u. Julia

Herrnfeld
 8 1/2 Theater 8 1/2 im Intimen Theater
Honkurrenz!
Welterfolg!
Zum 1565. Male:
Klabrias-Partie
Residenz-Th.
 Täglich 8 Uhr:
Der Werwolf

Central-Theater
 8 1/2 Uhr: ein Kind ist v. Himmel gefallen!

Deutsch. Opernhaus
 8 1/2 U.: **Don Giovanni**
 Th. i. Kommand. Str.
 Täglich 8 Uhr:
USCHI
 von Jean Gilbert
Rose-Theater
 8 1/2 Uhr:
Hochzeit vor d. Ehe

Einrichten und sparen

muss heute jede Hausfrau. Sie seufzt mit Recht über das viele Geld, das sie allmonatlich für die Neubeschlungen des Schuhwerks in der Familie ausgeben muss. Diese Summe auf ein erträgliches Mass zurückzuführen, ist jetzt möglich durch die Verwendung der

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen.

Denn diese Sohlen halten dreimal länger als Ledersohlen! Das sollte jede Hausfrau bestimmen, nur diese Sohlen künftig noch zu verwenden, umso mehr, als ihre Befestigung einfach durch Aufkleben auf die vorhandene Ledersohle mittels der Phillips' Gummi-Lösung geschieht, wodurch beide Sohlen unlöslich miteinander verbunden werden.

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen

geben einen leichten, angenehmen Gang, schonen die Fussmuskulatur und halten die Füße auch bei Regenwetter durch ihre Undurchlässigkeit trocken. Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen sind schon millionenfach in Gebrauch, haben sich glänzend bewährt und werden von Gross und Klein mit grossem Vorteil getragen.

Phillips' Dauer-Gummi-Sohlen

sind in allen Grössen in schwarzer und brauner Farbe für Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu haben. Sie kosten pro Paar einschl. Phillips' Gummi-Lösung für Herren M. 4.—, für Damen, Knaben und Mädchen M. 3.—, für Kinder M. 2.75. Stahlrahtbürste zum Aufrauen der Ledersohle M. —.50.

Onkel Phillips' Motto:
„An jedem Schuh, für Gross und Klein, muss Phillips' Gummi-Sohle sein.“

Stiller

Alleinverkauf für Gross-Berlin und Versand nach auswärts (Sohlenabdruck einsenden): Berlin C19, Jerusalem Str. 32-35. Engros-Vertrieb für Deutschland: Carl Maas, Berlin W 8, Jägerstr. 13

„ABTEI“
 Insel-Restaurant — Treptow
ist eröffnet

*In ganz Berlin wird jetzt bekannt
 Das zweite Kaffee Vaterland!*

KAFFEE VATERLAND

TURMSTR. 26 **MOABIT** ECKE STROMSTR.

Heute, Sonnabend
 * **Riesen-Feuerwerks-Premiere** *
„Treptow in Flammen!“

Metropol-Theater
 8 h Premierenbesetzung 8 h
Tausend süße Beinchen
 von Walter Bromme
Friedenspreise!
 Promenade 2 M., Park. 3.
 4. 5 M., Park.-Faul. 6 M.
 Vorverkauf ununterbrochen

LUNAPARK
 Sonnabend
 von 3-11 Uhr
voller Betrieb
KONZERT
 des Berl. Philharm. Blas-Orch.
 Autorennen in der Luft
 • Großes Feuerwerk •

WINTERGARTEN
 Der glänz. Mai-Spielplan (Karten)

Berliner Prater, Kastanien-Allee 7-9
 — Der schönste Garten Groß-Berlins —
 Sonntag **Gr. Internat. Varieté-Vorstellung.**
 17. Mai: 12 Attraktionen, Unterhalt. aller Art
 Kaffeeochen, KBBche ab 3 U. Tanz
 Tanz geöffn. Anf. Konz. 4. Vorst. 5 U. Tanz

WALHALLA-THEATER
 Weinbergsweg, Rosenthaler Tor.
 Täglich 7 1/2 Uhr
Ensemble-Gastspiel
 des **Metropol-Theaters**
 Der große Schläger **Gräfin Mariza**
 Original-Besetzung u. Ausstattung
Preise: 0.75-4.50 M.
 Theater a. Kottb. Tor
 Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
 Das große Mai-Programm. **Thalia-Th.**
 8 Uhr:
Schwarzwaldmädel
Casino-Theater
 Lichtenbergstr. 37 Tägl. 8 Uhr
 Humor und besten Stimmung
Mädels vom Kurfürstendam
 die neue lustige Komödie.
 Vorher das **Mai-Programm!**

Heimarbeit in der Holzindustrie.

In der Holzindustrie ist die Heimarbeit stark verbreitet. Sie umfasst mehrere Gewerbe, die aus der Heimarbeit entstanden sind; heute sind es weitbekannteste Industrien, wie z. B. die Schönheider Bürstenindustrie, die Markneukirchner Geigenindustrie, die Klingenthaler Harmonikaindustrie, die Korbmacherei in Oberammergau, das Holzspielwarenwerk in Ritzing und das Eisenbahnwerk in Dornau. Ebenso weitverbreitet, aber an Umfang und wirtschaftlicher Bedeutung wesentlich kleiner, sind das Herrgottschneidewerk in Oberammergau, das Geigenbauwerk im Odenwald. Außer in den genannten Gewerben gibt es noch mehr oder weniger zahlreiche Heimarbeiter im Bildhauer-, Drechsler-, Kamm-, Knopf- und Stöckelgewerbe. Gegenwärtig sind in der Holzindustrie mindestens 40000 Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen beschäftigt.

Die Oberfränkische Korbmacherei beschäftigt etwa 15000 Heimarbeiter. Wiege und Mittelpunkt der Industrie ist der Ort Michelau. Hergestellt werden alle Sorten Körbe und Korbmöbel. Die Korbmacher besorgen sich die Weiden und das andere Arbeitsmaterial selber, die fertige Ware wird an kapitalstärkliche Unternehmer verkauft. Von hier aus finden die Korbmacher den Weg in alle Winkel des Inlandes und des Auslandes. Schon in Zeiten klotten Geschäftsganges bieten die Heimarbeiter viel mehr Ware an, als die Unternehmer brauchen; das ist natürlich erst recht der Fall, wenn das Geschäft auf der ganzen Linie stockt. Der Heimarbeiter muß seine Ware aber unter allen Umständen verkaufen, denn er lebt von der Hand in den Mund. Um die Gegenstände loszuwerden, unterbieten sich die Heimarbeiter gegenseitig beim Verkauf. Dem Unternehmer sind die Preise aber noch zu hoch, sie werden noch tiefer gedrückt, so daß die Korbmacherfamilien mit einem wahren Hungerlohn abgepreßt werden. Für ein Duzend Osterkörbchen werden 25 Pf. gezahlt, davon gehen 19 Pf. für Material ab, so daß 6 Pf. Arbeitslohn verbleiben. Zur Herstellung eines Duzend solcher Körbchen braucht der Heimarbeiter 1 1/2 Stunden, sein Stundenverdienst beträgt also 4 Pf. Andere Heimarbeiter verdienen bei dieser Arbeit 6, 7, 8 und einer sogar 14 Pf. die Stunde. Etwas besser bezahlt werden die größeren Korbmacher; der festgestellte höchste Stundenlohn beträgt 51 Pf. Die große Mehrzahl der Heimarbeiter verdient aber höchstens 20 Pf. die Stunde. Dann müssen die Frauen und Kinder aber tüchtig mitarbeiten. Trotz langer, langer Arbeitszeit herrscht in den Heimarbeiterfamilien der Korbmachereiindustrie fürchterliche Not.

Nicht viel besser sind die Zustände in der Holzspielwarenindustrie des Erzgebirges und des Thüringer Waldes. Im Erzgebirge beträgt die Zahl der Heimarbeiter etwa 7500 und im Thüringer Wald etwa 3000. Hergestellt werden all die schönen Spielsachen, die Kinderherzen zum Jubeln bringen. Aber nur wenige Menschen denken daran oder wissen es, daß diese Spielsachen in engen Heimarbeiterstuben von unglücklichen Kindern und Müttern hergestellt worden sind. Manche Kinder- und Mutterträne hängt an diesen schönen Sachen für die Kinder der Reichen. Ein Teil der Heimarbeiter beschafft sich das Holz und das andere Arbeitsmaterial selber, die anderen Heimarbeiter erhalten beides vom Unternehmer geliefert. Im Erzgebirge sind Seiffen und Eppendorf, im Thüringer Wald Sonneberg und Steinach die Hauptorte der Heimarbeit. Die Stundenverdienste schwanken zwischen 6 und 40 Pf. im Erzgebirge und zwischen 7 und 25 Pf. im Thüringer Wald.

In der Klingenthaler Harmonikaindustrie werden etwa 5800 Heimarbeiterinnen und Heimarbeiter beschäftigt. Klingenthal mit seinen sechs zusammenhängenden Nachbargemeinden versorgt fast die ganze Welt mit Mund- und Ziehharmonikas, Zieh- und anderen kleinen Musikinstrumenten. Schätzungsweise liefert der Bezirk jährlich 30 bis 35 Millionen Stück Mundharmonikas und etwa 1 Million Stück Ziehharmonikas. Die Kinderarbeit ist stark verbreitet; mindestens drei Viertel der schulpflichtigen Kinder müssen täglich mehrere Stunden bei der Heimarbeit mithelfen. Seitdem der Deutsche Holzarbeiterverband im Bezirk festen Fuß gefaßt hat, sind die Verdienstverhältnisse wesentlich besser geworden. Die Heimarbeiter sind jetzt zum größten Teil organisiert, so daß es möglich war, die Heimarbeit

tarifvertraglich zu regeln. Am schlechtesten bezahlt sind die Futterabnehmerinnen, die 9 u. 10 Pf. die Stunde verdienen. Die eigentlichen Instrumentenarbeiter verdienen wesentlich mehr. Köstlichmacher verdienen 30 bis 35 Pf., Griffmacher 35 bis 45 Pf., Altordensstimmer 40 bis 45 Pf., Mundharmonikastimmer 30 bis 35 Pf., Richterinnen 18 bis 23 Pf. Ueberaus traurig sind die Wohnungsverhältnisse. Die Wohnung besteht in der Regel aus zwei Stuben, eine davon ist Arbeits- und Wohnraum und in der anderen Stube wird geschlafen, mindestens zu zweien und dreien in einem Bett.

Die Geigenindustrie hat ihren Sitz in Markneukirchen. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich hier eine Industrie entwickelt, die einzig dasteht in der ganzen Welt. Ihre Instrumente sind in allen fünf Erdteilen bekannt und begehrte. Die Geigenmacherfamilien haben von dem Siegestauf ihrer Instrumente aber keinen Gewinn gehabt, ihnen blieb stets nur ein Leben voller Entbehrung und Not. Im Markneukirchner Bezirk werden alle Sorten Streich- und Blasinstrumente gemacht, aber vornehmlich Geigen. Schätzungsweise gibt es hier 5000 Heimarbeiter. Der Geigenbauer läßt sich nicht gern Heimarbeiter nennen, er will selbständiger Meister sein. In Wirklichkeit sind sie aber nichts anderes als schlecht entlohnte Heimarbeiter. Das bedeutet keine Herabsetzung ihrer Kunst, auf die sie mit Recht stolz sind. Leider wird ihre Kunst aber miß-

Nur noch bis Montag! Deutsche Heimarbeit-Ausstellung 1925

Landesausstellungshallen am Lehrter Bahnhof.
Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.
Eintrittspreis an der Kasse 10 Pf.
Für Gewerkschaftsmitglieder sind Karten für 20 Pf. in den Gewerkschaftsbüros zu haben. Arbeitslose erhalten in den Gewerkschaftsbüros Freikarten.
Veräume niemand den Besuch!

rabell bezahlt. Der Geigenmacher befragt sich den Rohstoff und alles andere Arbeitsmaterial selber. Die fertigen Instrumente verkauft er an den Verleger. Gegenwärtig zahlt der Verleger für die gangbarste Sorte Geigen höchstens 60 M. pro Duzend. Davon gehen 25,75 M. ab für Holz, Lack, Saiten usw., so daß 34,25 M. Verdienst bleiben. Der Stundenverdienst beträgt etwa 20 Pf. Der Verleger zahlt für das Duzend Geigen einen bestimmten Preis, ohne Rücksicht auf die Qualität des einzelnen Instruments. Erst beim Verleger werden die Geigen auf ihre Klangreinheit geprüft und das einzelne Instrument entsprechend bemerkt. So kommt es vor, daß eine Geige dem Verleger einen Preis bringt, der fast so hoch, in besonderen Glücksfällen auch noch höher ist als der, den er für das ganze Duzend gezahlt hat.

Bestbekannt ist auch die Schönheider Bürstenindustrie. Der Industriebezirk umfaßt 15 Dörfer, wo gegenwärtig etwa 2000 Heimarbeiter beschäftigt sind. Es handelt sich fast durchweg um Frauen, während die Männer in den zahlreichen Bürstenfabriken arbeiten. Auch hier werden die Kinder zur fleißigen Mitarbeit herangezogen. Selbst vier- und fünfjährige Kinder trifft man bei der Arbeit. Die Heimarbeitelöhne sind tariflich geregelt. Wenn der Tariflohn gezahlt wird, kann eine geübte Einzelnerin auf einen Stundenlohn von 14 bis 27 Pf. kommen. Einige Unternehmer kehren sich aber nicht an den Tariflohn, sie zahlen weniger, und die Arbeiterfrauen sind zufrieden, wenn sie nur Arbeit bekommen.

Lehmlich wie in den gefährdeten Heimarbeitervierteln liegen die Verhältnisse auch anderwärts. Durch das Eintreten des Deutschen Holzarbeiterverbandes für die Heimarbeiter haben deren Arbeits- und Wohnverhältnisse eine wesentliche Besserung erreicht. Aber noch überall herrscht himmelschreiendes Elend. An keiner Beseitigung zu arbeiten, ist eine Aufgabe, die zu lösen im Interesse der Heimarbeiter als auch im Interesse der Volksgemeinschaft liegt.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Sonnabend, den 16. Mai:

Schloß (Reichenberger Platz): Treffpunkt zur Fahrt 7 Uhr abends Schloßlicher Bahnhof.

Sport.

Diner-Miles. Die Vorbereitungen der deutschen Teilnehmer für den Kampftag am nächsten Sonntag im Gr. Schauspielhaus wurden durchweg sehr ernsthaft betrieben. Besonders Interesse dürfte das Biedererfahren von Franz Diner auslösen. Der Gramaturmeister hat unter Leitung von Sabri Bahir weitere Fortschritte gemacht. Adolf Biegert hat ebenfalls sehr eifrig an sich gearbeitet. Kleine Unebenheiten, die seinem Stil anhaften, sind verschwunden, er schlägt jetzt kürzer und trockener. Biegert ist sich vollständig im Klaren darüber, daß er diesen Kampf gewinnen muß, um seinen alten guten Ruf wiederzuerlangen. Kein D o m g ö r g e n, Biegert's Widerstand um den Titel, bereitet sich in seiner Heimat in Gesellschaft angelegter Partner, u. a. Larry Gains, für größere Aufgaben vor, von ihm ist sicher wieder eine gute Leistung zu erwarten. Felix Friedemann ist schon mit Rücksicht auf seinen bevorstehenden Weisheitszahnkampf in bester Kondition und jederzeit ringfertig.

Gewinn-Auszug

2. Klasse 25. Preussisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie.
15. Mai 1925
Nachdruck verboten

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 90 M gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	4138
4 Gewinne zu 2000 M.	118367 274244
6 Gewinne zu 1000 M.	30304 111506 220015
8 Gewinne zu 800 M.	8665 69979 147554 151878
18 Gewinne zu 500 M.	24168 30042 69896 94672 183871
241163 247695 271050 271971	
66 Gewinne zu 300 M.	5148 11883 36328 44308 50249
58964 74496 84956 95384 96650 98577 103024 106586 125715	
127970 135988 151840 153845 156316 173754 174115 181546	
184454 185071 190200 208703 213314 215456 221166 230369	
233235 241903 250523	
108 Gewinne zu 180 M.	674 7331 7717 8056 8405 9876
10185 17639 19906 24958 27751 28852 33174 34920 35778	
36597 38542 39150 42817 57139 57244 60534 61368 61576	
63604 63619 67610 72838 72911 78519 78583 80913 82456	
91918 92204 94079 95911 100140 103290 106766 110588 110752	
115118 116105 116263 119644 124521 130781 132007 134696	
136782 141330 141779 142246 143088 145452 145032 150433	
156572 158514 161355 162206 162716 163833 166990 170409	
170089 171487 179737 181748 187892 191459 192662 195143	
195618 199072 201222 208626 214063 214240 215748 224877	
227453 228335 235827 238318 239338 239534 239678 240773	
244345 249014 249583 249637 260607 266277 273510 274704	
274816	

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 90 M gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.	261619
2 Gewinne zu 5000 M.	265825
2 Gewinne zu 3000 M.	4706
2 Gewinne zu 2000 M.	96805
8 Gewinne zu 800 M.	61151 70112 170194 212650
10 Gewinne zu 500 M.	63218 107253 135198 170198
208943	
58 Gewinne zu 300 M.	17046 24593 39149 44534 45201
48583 67623 73242 83510 88407 94009 96514 111279 115778	
143884 155148 156812 161666 178603 184253 198407 228544	
229328 233842 249302 251797 257503 258177 260966	
230 Gewinne zu 180 M.	2767 6750 7757 9768 9829 10034
18819 14100 14288 15513 17588 23040 24095 25547 25812	
27768 28611 29597 29932 41364 41409 44916 46065 51890	
52356 53370 53454 58926 60385 60599 61509 63804 68313	
71807 74856 75442 77463 77835 79341 83848 91671 96748 98846	
100055 101069 104644 107561 108047 114864 115928 117270	
119529 120844 126896 127053 130476 135437 137640 141303	
142143 147173 148574 152254 153014 153959 154113 156272	
156603 158606 161841 163203 165777 169901 170690 173268 174114	
184744 186616 188897 188323 189538 190558 191376 191472	
201634 202119 202281 207102 209841 214492 215701 217821	
219238 220051 221441 224018 228803 229380 231235 231917	
234320 240086 240278 241485 244962 252971 253083 255143	
255265 257025 257808 258480 263414 268711 274576	

Sonnabend JANDORE



Dirndlkleid
feine Fassung, moderne Muster, mit Bubükragen und Satinschürze
8⁷⁵



Voll-Vollekleid
sehr schöne Fassung, reich mit Säumdien und Hochern garniert, weiß und farbig
9⁷⁵

Damenwäsche	
Untertaile Jumperform, mit br. Stückerel	1.25
Taghemd mit Stückerel	1.45
Taghemd m. breiter Stückerel u. Hohlsaumgarnierung	1.95
Prinzbrock mit breiter Stückerel	3.75
Nachthemd in hübscher Ansführung	3.75
Hemd hose mod. Form, m. Stückerel	3.25
Kleiderstoffe	
Kinder-Schotten große Ausmuster. Mtr.	0.95
Kleider-Serge hübsche Streifen Mtr.	1.25
Kleider-Schotten entzück. Stellung. Mtr.	1.45
Popelin reine Walle, großes Farbensortiment Mtr.	2.95
Waschstoffe	
Musselin-Imitat hübsche Muster. Mtr.	0.95
Frotté moderne Karostellungen . . . Mtr.	1.25
Voile ca. 115 cm breit, hübsche Kleidermuster . . . Mtr.	1.25
Seidenbalist ca. 115 cm br. groß. Farbensort. Mtr.	1.65

Strumpfwaren	
Damenstrümpfe gut verstärkt, feinlädig, schwarz und farbig . . .	0.58
Damenstrümpfe gute Qualit., mit Doppelsohle und Hochterse, schwarz und farbig . . .	0.95
Damenstrümpfe prima Seidenfaser, breit, Doppelrand, Doppelsohle, Hochterse, viele mod. Farb.	1.65
Damenstrümpfe prima Kunstseide, ganz klares Gewebe, farbig und schwarz	2.95
Herrensocken farbig	0.20
Herrensocken grau meliert	0.48
Herrensocken farb.-sehr haltbare Qual.	0.65
Herrensocken Seidenfaser, farbig, mit Längsstreifen	1.25
Kindersöckchen farbig, m. gemustertem Wollrand . . . Größe 1	0.55
Jede weitere Größe 0,10 mehr	
Kindersrumpfe schwarz u. farbig, gute haltbare Qualität, Gr. 1	0.65
Jede weitere Größe 0,10 mehr	

Berufskleidung	
Malerkittel Rob-nessel, gute Qualität	4.50
Mechanikerkittel aus grauem Nova	5.50
Lüster-Jackets für Herren, schwarz, mit Aermellutter	7.75
Weißwaren	
Bubi-Kragen aus Ripps, runde Form.	0.55
Morgenhaube mit reicher Spitzen garn.	0.95
Lacktuch-Gürtel moderne Farben.	0.35
Tuch-Gürtel, viele Farben	0.95
Gardinen	
Scheibengardinen m. Bandeingassung Meter	0.48
Schalgardinen in vielen Mustern Meter	0.85
Künstlergardinen engl. Tüll 3 teilig Fabr.	3.95
Bettdecken Examit mit Volant, über 2 Betten	8.75
Schlafdecken gew.-ger., mit Kante, ca. 130x190	1.95

Herrenartikel	
Oberhemden farbig, mit Kragen und Umschlagmanschetten.	4.90
Stehumlegekragen versch. Höh., gute Qual.	0.65
Eckenkragen Mako, 4 fach	0.55
Hosenträger aus gutem Band	1.25
Strohhüte Matelotform, Pedalgeflecht	1.95
Strohhüte Matelotform, verschiedene Geflechte	2.95
Hauswäsche	
Wischtücher rot kariert, ges. u. geb.	0.28
Küchenhandtuch Gerstenkorn, ca. 46x100, gelb und gebünd.	0.65
Stubenhandtuch geleicht, ca. 48x100 cm, gelb und gebündert	0.98
Rolltuch mit roter Kante, ges.	1.95
Kaffeedecke leinwandartiges Gewebe	1.95
Künstlerdecke hübsche Ausmusterung	5.90



Jugendlicher Tagalpicohut mit Marocain-Rand u. hübscher Blumen garnitur 8⁷⁵



Großes Tagalpicohut mit moderner Blumen garnitur 10⁷⁵

Belle-Alliance-Str. ☆ Gr. Frankfurter Str. ☆ Brunnenstr. ☆ Kottbusser Damm ☆ Wilmersdorfer Str.

Agrarzölle in Sicht!

Landwirtschaftsminister Kanitz vor dem Reichstag.

Der Reichstag nahm gestern zunächst in allen drei Beratungen den Entwurf eines Gesetzes über die Erhebung von Gebühren für die Aufsichtstätigkeit des Reichsaufsichtsamtes für Privatversicherungen im Jahre 1923 an.

Dann erfolgt die Weiterberatung des Haushalts des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, die mit einem Antrag Koresell (Dem.) verbunden wird, einen Ausschuss von Sachverständigen zu berufen, mit dem Zwecke der Erstattung eines Gutachtens über die wirtschaftliche Lage Deutschlands in ihrem Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Zöllen und Handelsverträgen.

Abg. Puh (Komm.) begründet eine Interpellation der Kommunisten, die sich mit der Not der Kleinbauern beschäftigen und sich dagegen wendet, daß die Finanzämter gegen diese notleidenden Bauern so schroff vorgehen. Die von der Reichsregierung bisher bewilligten Ernte- und Roststandscredite seien in der Hauptsache wohlhabenden Bauern zugute gekommen. Der Redner begründet weitere Interpellationen, die sich für die Landarbeiter, deren Arbeitszeit, Koalitionsrecht usw. einsehen und von der Regierung Verringerung des Steuerdrucks derjenigen kleinen Landwirte verlangen, die durch Mißernte, Agrarkrise usw. beinahe ruiniert worden sind. (Beifall bei den Kommunisten.)

Ministerialdirektor Joch führt aus, daß allen Landwirten in den landwirtschaftlichen Notgebieten gleichermäßen von Seiten der Steuerbehörden Steuererleichterungen auch auf die Einkommensteuer in weitestem Maße gewährt worden sind.

Abg. Koresell (Dem.) weist in bezug auf die Schilderungen des Abg. Jocher (Soz.) über schlechte Behandlung der Landarbeiter in Preußen darauf hin, daß in Westdeutschland die Landarbeiter im allgemeinen besser behandelt würden. Im übrigen dürfe man das Bauerntum nicht mit bestimmten politischen Institutionen verwechseln.

Die Kluft zwischen dem Landbau und den landwirtschaftlichen Arbeitern sei so tief, daß sie kaum zu überbrücken sei.

Dann wendet sich der Redner gegen den großen Steuerdruck der kleinen Landwirte und das allzu bürokratische Vorgehen der Finanzämter. Die ungeheure Mehreinkunft schädige nicht nur den inländischen Getreidemarkt, sondern drohe auch den Ruin der Mühlenindustrie herbeizuführen. — Die Verteilung der Kredite des Reiches sei ein sehr unglückliches Kapitel; die Kredite blieben zu oft dort hängen, wo sie notwendig gar nicht gebraucht würden und kämen nicht bei genug herab. Zur Frage der Zölle für die Landwirtschaft führt der Redner u. a. aus: Wenn die Landwirtschaft Schutzzölle für ihre Existenz braucht, muß man sie ihr, angesichts ihrer Bedeutung, geben. Es tauchen bei einer so wichtigen Angelegenheit aber doch eine Reihe von Fragen auf, die erst beantwortet werden müßten, bevor man sich über die Zölle entscheidet. Eine dieser Fragen lautet:

Sind die Schutzzölle ein Mittel, um die gegenwärtige Notlage der Landwirtschaft zu lindern?

Zur Beantwortung dieser und anderer Fragen über die Zweckmäßigkeit der Zölle will der Redner einen besonderen sachverständigen Ausschuss einsetzen lassen. Dieser Ausschuss wäre notwendig, obgleich wir sonst keinen Mangel an Untersuchungsausschüssen hätten. (Sehr richtig.) Abg. Koresell setzt sich dann für eine Erhöhung des Tabakzolls ein. Ueberhaupt bitten wir, zum Gunsten unserer eigenen Wirtschaft, an einem Ueberfluß in der Einfuhr erheblicher Sachen. Zum Schluß legt sich der Redner noch für den Schutz des deutschen Weinhandels ein; der deutsch-spanische Handelsvertrag sei nicht recht geeignet für diesen Schutz. In Zukunft müßten bessere Handelsverträge abgeschlossen werden. (Beifall links.)

Abg. Meyer-Hannover (Wirtsch. Vg.) wendet sich gegen die massenhafte Einfuhr ausländischer Agrarprodukte und meint, wenn Deutschland seine Landwirtschaft nicht lebensfähig erhalte und schütze, verliere es die wirtschaftliche Selbstständigkeit.

Abg. Gerauer (R. Vp.) wendet sich gegen die Ausführungen des kommunistischen Redners. Agrarschutzzölle seien eine Notwendigkeit, um die deutsche Volksernährung zu sichern.

Reichsernährungsminister Graf Kanitz:

Nachdem die Tätigkeit des Erlasses und Verteilens der vorhandenen Nahrungsmittel mit Eintritt besserer Wirtschaftsverhältnisse aufhören konnte, muß sich die Hauptarbeit des Amtes jetzt naturgemäß mehr als bisher auf die Schaffung von Lebensmitteln, also in erster Linie auf die Förderung der heimischen Produktion richten. Wir brauchen heute und in Zukunft eine starke und produktive Landwirtschaft, einmal um unserem Volke die notwendigen Nahrungsmittel in größtmöglicher Menge zu liefern, denn nur Massenangebot verbilligt das Produkt. Des weiteren brauchen wir eine stark produzierende Landwirtschaft, um die Aktivierung unserer Handelsbilanz allmählich erreichen zu können. Die Handelsbilanz war im Vorjahre mit 2,7 Milliarden Mark passiv. Diese Summe entspricht zufällig dem Wert der im Vorjahre eingeführten Agrarprodukte. Wir sehen hieraus, welchen wesentlichen Anteil eine Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion an der Befundung unserer Handels- und Zahlungsbilanz nehmen könnte. Es ist auch immer wieder nötig, sich die ungeheuren Werte vor Augen zu halten, die in der deutschen Landwirtschaft erzeugt werden.

Nach statistischen Schätzungen betrug die gesamte industrielle Produktion Deutschlands im Jahre 1913 etwa 20,2 Milliarden Mark, die der deutschen Landwirtschaft etwa 18,4 Milliarden Mark.

Nach der Stabilisierung der Währung bereitet die Ernährung des deutschen Volkes wenigstens keine ernsthaften Schwierigkeiten mehr.

Der Konsum hingegen ist noch nicht derselbe wie vor dem Kriege. Welche Teile der Bevölkerung sind noch nicht imstande, dieselben Auswendungen für die Ernährung zu machen wie in der Vorkriegszeit.

Der Brotverbrauch steht noch nicht auf voller Friedenshöhe und wird zum Teil durch einen verstärkten Kartoffelkonsum ersetzt. Speisungen für Kinder und Rinderbrennstoffe müssen fortgesetzt werden. Die Reichsgetreidestelle kann jetzt aufgelöst werden, da Gefahren für die Brotversorgung nicht mehr zu befürchten sind. Der Reichstag wird demnächst über die Verwendung der Ueberflüsse der Reichsgetreidestelle zu beraten haben. Da diese zum großen Teil aus der Landwirtschaft stammen, hat sich die Reichsregierung auf meinen Antrag hin entschlossen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf baldmöglichst vorzulegen, der diese Ueberflüsse auf dem Kreditwege zur Förderung der landwirtschaftlichen Produktion verwenden will. Es wird sich dabei in erster Linie um die energische Weiterführung der unter Leitung meines Amtes im Vorjahre ins Leben gerufenen Bodenkultur-A.-G. handeln, mit deren Mitteln im Vorjahre bereits 400 000 Morgen mit 27 Millionen Mark Kaufkraft und 3 Millionen Erwerbstätigen arbeitslos gemindert werden konnten. Des weiteren sollen erhebliche Mittel zur Förderung der Technisierung der Landwirtschaft sowie zur Unterstützung von Versuchungen und Beispielwirtschaften angewandt werden.

Der Fleischverbrauch

Der vor dem Kriege 52 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung betrug, ist im Vorjahre nach dem gänzlich ungenügenden Stande der ersten Nachkriegsjahre wieder auf 41 Kilogramm pro Kopf angewachsen und hat somit den Stand der Fleischversorgung von 1900 erreicht. Die deutsche Viehproduktion wird, sobald sie wieder rentabel wird, imstande sein, auch eine gesteigerte Konsumkraft des deutschen Volkes völlig zu befriedigen. Die Erzeugerpreise für Rindfleisch sind bekanntlich ganz ungenügend und stehen zu den Kleinhandelspreisen für Fleisch in gar keinem Verhältnis; auch die Erzeugerpreise für Schweine bewegen sich trotz bedeutend gesteigerter Produktionskosten nur wenig über Friedensstand. Es wäre sehr bedauerlich, wenn die günstige Entwicklung der Schweinezucht gehemmt würde. Am Friedensrindfleischbestande fehlen noch 6,5 Proz., am Schweinebestande noch 25 Proz. Die Kleintierhaltung hat erheblich zugenommen.

Das Angebot an Milch ist durchaus befriedigend, selbst in größeren Bedarfszentren.

Der Frischmilchverbrauch hingegen ist ungenügend, einmal, weil die ärmeren Schichten der Bevölkerung sich in den knappen Zeiten des Krieges den Frischmilchgenuss abgewöhnt haben, ferner ist die Kaufkraft auch noch nicht ausreichend; zum Teil liegt es aber auch an dem sehr starken Konsum von Kondensmilch, deren Import sich gegen den Frieden verhalten hat.

Die Versorgung mit Kartoffeln ist eine völlig ausreichende. Die Landwirtschaft hat sogar Schwierigkeiten beim Abgab der Kartoffeln.

Der Minister sprach dann über den Wein-, Obst- und Gemüsebau und sein Bestreben, bei den schwebenden Handelsvertragsverhandlungen angemessene Schutzzölle zu erwirken. Er kam dann kurz auf die Siedlungen zu sprechen und verwahrte sich gegen den im Haushaltsausschuss gegen ihn erhobenen Vorwurf der Siedlungsfeindschaft.

Die Kreditnot hat einen bedrohlichen Charakter angenommen; sie steigert sich eigentlich von Monat zu Monat. Ich halte es auch bei guter Ernte für ausgeschlossen, daß der überwiegende Teil der aufgenommenen Personalkredite im Herbst zurückgezahlt werden kann. Die gegen den Frieden verdrehten und vervierfachen Zinssätze machen trotz geringerer Kapitalsschuld bereits eine höhere Zinsbelastung aus als im Frieden. Die Gründung der Rentenanstalt-Kredit-Anstalt, die wenigstens teilweise wird helfen können, eilt und wird demnächst vom Reichstag beraten werden müssen.

Zur Handelspolitik will ich nur sagen, daß die Reichsregierung auf dem Standpunkt steht, daß die allseitig für notwendig anerkannten Agrarzölle ohne das Korrelat von entsprechenden Agrarzöllen eine handels- und wirtschaftspolitische Unmöglichkeit wäre.

Ich bin kein Freund von Hochschutzzöllen; das beste wäre, man läße ganz ohne Zölle aus; es wird dies aber nicht möglich sein, solange die ganze Welt sich auf dem Zollgebiet so protektionistisch einstellt wie heute; zudem wird es immer nötig sein, die heimische Produktion zu schützen gegen die Einfuhr aus Ländern, die sehr viel bessere klimatische Bedingungen haben, also billiger produzieren.

Die Agrarfrage wird in kürzester Zeit eine für die weitere Entwicklung der deutschen Gesamtwirtschaft überragende Bedeutung

annehmen. Der Landwirtschaft erwachsen ernährungspolitisch und auch im Gesamtrahmen der deutschen Wirtschaft neue gewaltige Aufgaben. Dieser ihrer Bedeutung durch weitgehende Interesse gerecht zu werden, wird zu den vornehmsten Aufgaben der deutschen Volksernährung in nächster Zeit gehören. (Beifall.)

Abg. Kling (Bauv. Bauernbund) weist auf die Notlage der kleinen Landwirte hin und fordert einen mäßigen Zollsatz für die Agrarprodukte.

Abg. Weidenhöfer (Börslich) verlangt Schutz der Landwirtschaft, vor allem der bäuerlichen Betriebe.

Abg. Frau Wurm (Soz.):

wendet sich gegen die Behauptung des Ministers, daß der Fleischverbrauch von 1900, der heute erreicht sei, schon genüge. Wir müssen auf einen viel höheren Stand der Ernährung kommen, wie ihn auch das Reichsgesundheitsamt fordert. Es genügt aber nicht allein die Menge, sondern sie muß auch bezahlt werden können. Der Verbrauch von Geflügelfleisch ist deswegen verhältnismäßig hoch, weil es wesentlich billiger als das Rindfleisch ist. Wenn in einem Antrag gefordert wird, daß die veterinären Vorschriften verschärft werden sollen, so liegt darin ein verdeckter Angriff gegen das Geflügelfleisch. Im übrigen steigt ja die Einfuhr von Geflügelfleisch nicht, so daß die Befürchtung, das Volk könne sich den Magen daraus verderben, unbegründet ist. Auf meine Frage im Hauptausschuss, ob etwa der § 12 des Fleischbeschaugesetzes wieder in Kraft gesetzt werden soll, hat der Minister nicht geantwortet. Es ist bedauerlich, daß er hierin keine eigene Meinung haben will. Bei dieser Gelegenheit richte ich das dringende Ersuchen an das Ernährungsministerium, dafür zu sorgen, daß im Berliner Schlachthof eine eigene Fleischbeschaustelle geschaffen wird.

In der Milchfrage hat sich der Minister sehr optimistisch geäußert. Dieser Optimismus scheint aber nicht berechtigt zu sein. Ich weise darauf hin, daß der Brandenburgische Landbau seine Mitglieder aufgefordert hat, die Lieferungen von Milch an die Milchhändler einzustellen oder einzuschränken, um auf diese Weise höhere Preise zu erzielen. Dieses Vorgehen kann nur mit dem Wort gemessenlos bezeichnet werden. Berlin hat nur die Hälfte des Milchverbrauches wie im Frieden. Es ist kein Wunder, daß die Sterblichkeit noch so groß ist. Der Butterpreis steht 57 Proz. höher als im Frieden, der Käse ist um 100 Proz. teurer. Wenn wir die Selbstversorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen durchführen wollen, dann muß dafür gesorgt werden, daß nicht nur die Menge erzielt wird, sondern daß auch die Preise erschwinglich sind. Wir haben in unserem Antrage gefordert, daß die Länder größere Mittel zur Abgabe von Milch an die Rinderbrennstellen bereitstellen solle. Wir wenden uns gegen die Aushebung der Milchproduktion, den Städten muß die Möglichkeit einer Milchkontrolle gegeben werden und es liegt ja auch im Interesse der Produzenten, zu verhindern, daß durch schlechte Milch Tuberkulose und andere Seuchen verbreitet werden. Schließlich wünschen wir, daß auch eine Frau im Reichsernährungsministerium tätig ist. Wenn Sie alles das, was Sie heute versprechen, ausführen, und nicht bloß höhere Preise durchsetzen wollen, sondern für eine ausreichende Ernährung der Bevölkerung Sorge tragen, dann werden Sie uns an Ihrer Seite finden. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Wormit (Nat.) verlangt ein neues Einfuhrverbot für ausländische Pferde.

Um 7 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Höfles Todesursachen.

Das Gutachten der Ärzte. — Die Beobachtungen der Gefängnisbeamten.

Das Gutachten der Ärzte Dr. Strahmann, Dr. Ripper und Dr. Störmer in der Todesermittlungssache Dr. Höfles liegt jetzt im Wortlaut vor. Es lautet in seinem ersten Teil:

Die Art der Krankheitsercheinungen bei dem verstorbenen Dr. Höfles hat die beobachtenden Ärzte von vornherein an der Annahme geführt, daß es sich um eine Vergiftung durch narkotische Mittel handelt. Eine solche erklärte die zunehmende Bewußtlosigkeit und die damit verbundenen Störungen in befriedigender Weise. Diese klinische Vermutung hat nun eine weitere Bestätigung gefunden durch das Ergebnis der chemischen Untersuchung, die verhältnismäßig erhebliche Mengen Luminal im Urin und Pantopon in den Organen nachwies. Es ist, wie gleich hier bemerkt werden mag, abzuweisen, daß dieser Stoffbestand von der letzten ärztlichen Verordnung am 14. April stammt, vor ihr konnten nicht am 20. noch so große Mengen Luminal ausgeschieden werden. Auch die anatomische Untersuchung bestätigt die während des Lebens gemachte Annahme insofern, als sie andere Gründe für die beobachteten Krankheitsercheinungen und den unter ihnen eingetretenen Tod nicht feststellen ließ.

Nach medizinischen Auseinandersetzungen, weswegen der Tod nicht durch die Lungenentzündung und die Veränderungen des Herzens erfolgen konnte, weist das Gutachten auf den Befund erheblicher narkotischer Mittel beim Verstorbenen hin, deren Herkunft zu prüfen nicht Sache der Ärzte sei. Es bestche der Ansicht, daß Höfles schon einige Tage vor dem 18. erheblichere Mengen Narkotika zu sich genommen, die Wirkung aber überwunden habe. Im Laufe des 18. habe



Die Hausfrau:
Papa trägt Tack-Schuh,
Mama nicht minder,
Was man so erspart,
Gibt Schuh' für die Kinder!



ER
im Umdrehen immer Zeitgemäßer

Nicht lange fragen ... Tack-Schuhe fragen!

Weiße Leinen-Spangenschuhe, nur beste Qualität, in mod. Schnitt, verschiedene Ausführungen 6.50, 5.20, 4.90

Spangenschuhe in vielen Variationen m. L. XV-Absatz Lock m. Nubucspange 18.50, ff. braun Chevron oder Box-kopf mit grau Nubucspange 16.50, braun m. Lederspange 14.50

Braune Herren-Schnürstiefel, echt Rindbox, in moderner Form gestuppt 14.50

Eleganter Herren-Halbschuh, echt Rindbox, Original-Goodyear-Woll, weiß gedoppelt 14.50

Turnschuhe mit Chromleder oder angegossener Gummisohle sehr preiswert

Braun Rindleder-Sandalen
in durchgenäht und mit Flexible-Sohle, alle Größen von 15 bis 46



116 eigene Verkaufsstellen, davon in Groß-Berlin:

SW, Friedrichstr. 240/11	NW, Wilsnacker Str. 22	O, Andrastr. 30	C, Rosenthaler Str. 14
W, Potsdamer Str. 50	N, Bronnauer Str. 37	O, Frankfurter Allee 22	Neukölln, Bergstr. 30/31
W, Schillerstr. 16	N, Danziger Str. 1	SO, Oranienstr. 24	Potsdam, Brandenburger
NW, Beusselstr. 29	N, Friedrichstr. 130	SO, Wrangelstr. 49	Ser. 44 / Charlottenburg
NW, Turmstr. 41	N, Mollaterstr. 3	C, Spittelmarkt 15	Wilmerdorfer Str. 122/23

dann Hölle die zur Vergiftung und zum Tode führende Menge

Markoffia zu sich genommen. Das Gutachten schließt: Mit Rücksicht auf die offenbar genommene große Menge scheint uns keine andere Erklärung denkbar, als daß er in der offenkundigen Absicht, sich das Leben zu nehmen, das Gift sich eingegeben hat.

Ein Sondergutachten des Prof. Strachmann, das sich auf die chemische Untersuchung der Leichenteile stützt, bestätigt diese Annahme und fügt hinzu, daß die ärztliche Behandlung, welche mit der Anwendung von narkotischen Mitteln bereits mehrere Tage vor dem 18. April 1925 aufgenommen hat, die tödliche Vergiftung nicht verursacht habe.

In der Nachmittags Sitzung des Hölle-Untersuchungsausschusses wurde zunächst der Flurwärtter

Honfsche vernommen, der etwa drei- bis viermal die Zelle Dr. Höllers gereinigt hat. Der Zeuge hat auch das Bett gemacht, und zwar gründlich, wobei Dr. Hölle sogar mithalf. Das Bett wurde dabei aufgehoben und die Matratzen gewaschen. Der Zeuge hat nicht beobachtet, daß Dr. Hölle dabei etwas verborgen hat. Als er (Zeuge) am dritten Feiertag zwischen 9 und 10 Uhr in der Zelle des Dr. Hölle war, lag dieser im Bett. Das Bett wurde an diesem Tage nicht gemacht. Dr. Hölle schien dem Zeugen angetrunken zu sein.

Sonntagvormittag sei Oberstaatsanwalt Cinde in der Zelle gewesen, etwa um 10 Uhr vormittags; der Besuch habe höchstens etwa um 10 Minuten gedauert. Nachmittags gegen 1/3 Uhr sei ein Paket für Dr. Hölle gekommen. Die Tür der Zelle stand offen, der Zeuge konnte Dr. Hölle sehen und hielt ihn für tot.

Dr. Hölle konnte dem das Paket überbringenden Wachtmeister nicht mal die übliche Danksagung ausstellen. Der Wachtmeister kam dann heraus und machte Meldung. Wie der Zeuge beobachtete, lag Dr. Hölle mit offenem Munde und geschlossenen Augen da. Wende bei der Umbettung kam der Zeuge wieder in Dr. Höllers Zelle hinein; das hatte ihn gewacht, um beim Umbetten mitzuhelfen. Der Arzt war nicht zugegen. Die Tabletten seien erst heruntergefallen, als der Zeuge den Dr. Hölle beim Kopf anhub. Wo der Umschlag gelegen hat, in dem die Tabletten waren, kann der Zeuge nicht angeben, er kann auch nichts darüber befunden, wie Dr. Hölle in den Besitz der Tabletten gekommen ist. Als er zuletzt das Bett machte (am 2. Feiertag), sei nichts in dem Bett gewesen. Auf Befragen aus dem Ausschuss erklärt der Zeuge, er habe den Einbruch beobachtet, als habe Dr. Hölle vier Tage lang fast so gut wie gar nichts gegessen.

Ein Vertreter des Justizministeriums verweist auf die künftige Rechtsprechung des Kammergerichts, wonach bei Untersuchungsgefangenen Befreiung von der Haft wegen Krankheit oder anderen körperlichen Zuständen nur in Frage kommen könne, wenn dadurch der Haftzweck, Fluchtverbot oder Kollisionsverbot zeitweilig oder gänzlich aufgehoben erscheine. Die Anweisung des Wohlfahrtsministeriums deckt sich genau mit der Praxis der Gerichte und sei auch nur an die Verzeje gerichtet gewesen.

Das Gericht selbst müsse individuell entscheiden.

Die Frage des Fluchtverdachts sei nicht vom Arzt zu entscheiden, sondern nur die medizinische Seite der Sache. Der Erlaß sei mißverständlich worden, darum werde sich das Justizministerium mit dem Wohlfahrtsministerium in Verbindung setzen zu einer genauen Interpretierung des betr. Erlasses. (Rufe: Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen ist!)

Ein zweiter Regierungsvortrag, der gleichfalls eine Erklärung abgeben will, wird durch Einspruch aus dem Ausschuss heraus daran verhindert. Man einigt sich dahin, ihn später als Zeugen zu vernehmen.

Ein zweiter Flurwärtter, Eitner, hat bauernd die Zelle Dr. Höllers gereinigt. Er hält es für ausgeschlossen, daß im Bett etwas versteckt war. Am Dienstag hat der Zeuge den Eindruck gehabt, daß Dr. Hölle, der wirres Zeug sprach und mit geschlossenen Augen dalag, noch vom Tag vorher angetrunken war. Am Donnerstags abend habe Dr. Hölle noch etwas bestellen, konnte aber nicht einmal mehr seinen Namen schreiben. An dem frühlichen Sonnabend habe Dr. Hölle ganz teilnahmslos dagelegen; nachmittags habe Dr. Hölle, wie Zeuge durch die offene Tür beobachtete, wie ein Toter dagelegen, als der Wachtmeister ihm ein Paket brachte. Bei der Umbettung am Abend seien die Tabletten herausgefallen; der Zeuge nimmt an, daß Dr. Hölle sie auf der Brust liegen gehabt hat. Wie er zu den Tabletten gekommen ist, kann sich der Zeuge nicht erklären. Er selber habe die Hand dabei nicht im Spiele gehabt. Die Anstaltstabletten seien unter Verschluss aufbewahrt. Kein Pfleger oder Flurwärtter habe einen Schlüssel zum Apothekenzimmer. Die Flurwärtter, die selbst Strafgefangene sind, seien in ihrer Bewegungsfreiheit in der Anstalt sehr beschränkt.

Zeuge Lukas ergänzt seine frühere Aussage noch dahin, daß er gehört habe, wie sich Dr. Hölle am dritten Feiertag ins Klosett erbrochen habe.

Die vier Zeugen Lukas, Kühne, Honfsche und Eitner wurden nunmehr vereidigt.

Es folgte die Vernehmung des Hauptwachtmeisters Hillmer. Zeuge sagte aus, bis Ostern habe sich Dr. Höllers Befinden nicht nur nicht verschlechtert, er habe sich im Gegenteil gut erholt. Der Zeuge verwalte auch die Lazarettapothek. Die schweren Schlafmittel wurden nur jeden zweiten Abend gegeben. Der Zeuge hat in den Osterferien Dienst gehabt, es ist ihm aber nichts darüber gemeldet worden, daß Dr. Hölle viel Alkohol zu sich genommen hätte. Vom Dienstag nach Ostern bis Sonnabend ist der Zeuge nicht bei Dr. Hölle gewesen und hat auch keinerlei dienstliche Meldung über

besten Zustand erhalten. Am Sonnabend hat der Zeuge den Eindruck gehabt, daß eine Vergiftung vorliege.

Erst viel später erfährt er von dem Tablettenfund. Der Zeuge sagte zu seinem Kollegen Röring: „Der sieht ja wie ein Vergifteter aus.“ Der Kollege habe sich mit dem Arzt Dr. Thiele in Verbindung gesetzt.

Der Zeuge sah dann Dr. Hölle am Sonntag nach der Umbettung wieder und hielt ihn für sterbend. Auf die Frage des Vorsitzenden, wie es sich der Zeuge erkläre, daß Dr. Hölle in den Besitz so vieler Tabletten kam, erwidert dieser, einen Teil müsse sich Dr. Hölle von den ihm verordneten Tabletten aufgespart haben; man sah, daß er diese schon im Munde gehabt hatte. Andere dagegen seien unbenutzt gewesen und die Mützen von außen herbeigebracht worden. Der Apothekenschrant und das Apothekenzimmer seien stets verschlossen; nur der Zeuge, sein Kollege Röring

und der Arzt hätten Schlüssel dazu. Von einem Zentrumsabgeordneten darum befragt, erklärt der Zeuge, daß es ihm tatsächlich aufgefallen sei, warum ein so schwer Kranker nicht in die Charité übergeführt worden sei. Eine genaue Kontrolle darüber, ob die abgegebenen Arzneimittel auch wirklich verbraucht seien, bestimme nur für die Morphium-Ampullen. Diebstähle aus dem Apothekenschrant seien vor Jahren vorgekommen. Dann aber sei das Schloß so geändert worden, daß nichts mehr gestohlen werden konnte. Warum Dr. Hölle trotz des Gutachtens des Dr. Straßmanns, daß Dr. Hölle schwer herkrank sei, Bettruhe brauche und außerhalb des Zimmers nicht vernommen werden dürfe, zu Vernehmungen vor dem Untersuchungsrichter geführt worden ist, weiß der Zeuge nicht anzugeben. Der Zeuge wurde vereidigt, worauf sich der Ausschuss auf Sonnabend vormittag 9 Uhr vertagte.

Schluß 1/7 Uhr.

Bauernschaft und Reichsbewertungsgesetz.

Wenn Großgrundbesitzer taxieren.

Zunächst: Es trifft völlig zu, daß der gemeine Wert einer landwirtschaftlichen Fläche um so größer ist, um eine je kleinere Besichtigung es sich handelt. Auch die angeführten preisbildenden Faktoren sind im allgemeinen zutreffend bezeichnet. Diese Tatsachen waren schon vorhanden und bekannt, als in Preußen noch nach dem alten Grundsteuergesetz veranlagt wurde und die Veranlagung immer nach dem Grundsteuerertrag, also nach dem Ertragswert erfolgte. Haben aber die hauptsächlich von Großgrundbesitzern zusammengesetzten Veranlagungskommissionen damals dieser Lastige Rechnung getrogen? Nein! Sie schätzten vielmehr ganz regelmäßig den Reinertrag nach dem gemeinen Wert der Besichtigung und erreichten dann, daß die kleinsten Besichtigungen auf etwa ein bis sechs bis siebenfache je Flächeninhalt desjenigen zur Steuer veranlagt wurden, als der Grundbesitz sich einschätzte. Als dann in der Nachkriegszeit die Veranlagung eine Zeit lang im Sinne des gemeinen Werts nach dem Beitragswert vorgenommen wurde, da geschah in Wirklichkeit nichts anderes, als daß der bis dahin üblichen Praxis die gesetzliche Form gegeben wurde.

Die Bodensteuer in Anhalt.

Indessen, dieser Einschätzung habe ich meinerseits ganz und gar nicht das Wort geredet. Ausdrücklich habe ich auf das Grundwertgesetz in Anhalt vom 4. April 1923 hingewiesen, von dem der Reichslandbund offenbar wider besseres Wissen behauptet, die Anwendung dieses Gesetzes habe steuerliche Ungeheuerlichkeiten gezeigt und zeitige solche noch täglich. Gewiß, wenn man es als eine Ungeheuerlichkeit ansieht, daß in Anhalt die Besteuerung der Besichtigungen im umgekehrten Verhältnis als früher in Preußen erfolgt, daß also der kleine Besitz gehöher und dem größeren das an Mehr auferlegt wird, um das der Kleinbesitz Entlastung erfährt. Sonst kann gar nicht davon die Rede sein, das anhaltische Gesetz bewähre sich nicht. Ganz im Gegenteil wird es eminent bauernfreundlich. Wie sollte es auch anders wirken, wenn man sich vor Augen hält, daß erstens nur der Boden zu versteuern ist, während Bauwerke auf und unter der Erde, desgleichen alle Betriebsmittel steuerfrei bleiben, und daß zweitens ein Bodenwert von 1000 M. mit 0,10 vom Tausend besteuert wird, während bei größeren Werken die Steuer bis zu 1,30 vom Tausend steigt. Daß damit das Bodensteuerideal bereits erreicht ist, wird kaum jemand behaupten wollen. In dem Punkte der reinen Bodenbesteuerung dürfte jedoch besseres wohl nicht herauszufinden sein.

Denn diese Steuerart schlägt in jeder Hinsicht zum Vorteil der Kleinen aus.

weil, je kleiner ein Besitz, um so größer der Anteil an Gebäuden ist. Was die Steuerstaffelung anbetrifft, so läßt diese sich m. E. sicherlich noch verbessern, indem man die vom Reichslandbund hervor gehobene Tatsache mehr berücksichtigt, daß je kleiner ein Besitz, um so höher auch der gemeine Wert nicht bloß der Besichtigung als Ganzes, sondern auch der dazu gehörenden Bodensätze ist. Es läßt sich durchaus darüber reden, vom gemeinen Wert aus einen Einheitswert festzusetzen, der für Bodensätze mit derselben Bonität und in derselben Verteilung für alle Größenklassen Geltung bekommt. Daß dieser Einheitswert aber auf jenen angeblichen Ertragswert zurückzuführen wäre, der bisher für die Großgüter steuerlich als angemessen befunden worden ist, das werden außer mir sicherlich noch andere als nicht angemessen bezeichnen. Denn dieser läßt sich durchgängig ganz offenbar als Steuerdrückbergerel hinaus.

Der Bauer soll zahlen.

Worauf es mir ankam, war nichts weiter, als an der Hand von Urteilen der erfahrensten landwirtschaftlichen Taxatoren nachzuweisen, daß eine Einheitsstaffelung nach dem Ertragswert wirklich wertlos ist, ein bloßer wissenschaftlicher Ausruf, wie Vereshoe das umständliche und teure Verfahren nennt. Sollte das künftige Reichsbewertungsgesetz diese Einschätzungsmethode denn noch vorschreiben, so läßt sich schon jetzt voraussehen, daß der Endeffekt derselbe werden wird, den man bei der alten preußischen Grundsteuer erlebt hat: daß die Hauptlasten wieder den Kleinen zufallen, während die Großen es verstehen werden, sich zu drücken. Wollte man anderes, dann brauchte man nur die im anhaltischen Gesetz enthaltenen Grundgedanken anzunehmen und diese fortzuentwickeln.

Es wird Aufgabe der sozialdemokratischen Vertreter im Reichstags sein, sich in diesem Sinne zu bemühen und damit wirklich die Bauernschaft zu beweisen, ganz einerlei, ob die große Masse der Bauernschaft ihnen das schon dankt oder nicht. Es ist einfach notwendig aus steuerpolitischen und wirtschaftspolitischen Gründen. Für die Dauer werden sich auch die bisher vom Reichslandbund irreführenden Bauern nicht gegen ihre Interessen mißbrauchen lassen. Je länger, um so mehr muß sich die Erkenntnis durchdringen, wo die wirklichen und wo die scheinbaren Freunde des Bauernvolkes stehen. Ernst Flämig.

Der Großhandelsindex.

Die auf den Stichtag des 13. Mai berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts ist gegenüber dem Stande vom 6. Mai (131,7) um 0,3 Proz. auf 131,3 zurückgegangen. Niedriger lagen vor allem die Preise für Gerste, Kartoffeln, Rasse, Treibriemenleder, die meisten Textilrohstoffe, Baumwollgarn, Kupfer und Gasöl. Gestiegen sind die Preise für Roggen, Weizen, Hafer, Schmalz, Fleisch, Hopfen und einige Nichtfermetalle. Von den Hauptgruppen haben die Agrarerzeugnisse von 129,1 auf 128,7 oder um 0,3 Proz., die Industrierohstoffe von 136,6 auf 136,1 oder um 0,4 Proz. nachgegeben.

Es ist einer der ältesten Bluffs des Reichslandbundes, getreu der Tradition des früheren Bundes der Landwirte, sich selbst und seine Politik bei jeder Gelegenheit als besonders bauernfreundlich darzustellen, dagegen agrarpolitische Bestrebungen, die von anderen Seiten ausgehen, unbefehen als landwirtschafts-, vor allem aber als bauernfeindlich zu denunzieren. Die Bauernschaft bekommt nun leider keine anderen Zeitungen und sonstige Druckschriften in die Finger als die vom Reichslandbund herausgegebenen oder mindestens von ihm beeinflussten — dazu gehören immer noch fast alle „amtlichen“ Kreisblätter und ähnliche „unparteiliche“, die Landbevölkerung „geistig“ versorgende Zeitungen. Daher hat die Sozialdemokratie die Aufgabe vor sich, diesen großen und wichtigen Volksmassen zu zeigen, wie ihre Wirtschaftsinteressen in Wirklichkeit vom Reichslandbund wahrgenommen werden. Der Entwurf eines Reichsbewertungsgesetzes bietet dazu gute Gelegenheit.

In diesem Gesetze handelt es sich um eine grundsätzliche Stellungnahme zur Steuerfrage in der Landwirtschaft, also um eine Frage, der die Bauernschaft überall reger Aufmerksamkeit entgegenbringt. Kein zu dem Gesetzesentwurf Anfang April erscheinender erster Artikel löste in der „Deutschen Tageszeitung“ sofort eine heftige Polemik unter der Ueberschrift „Die Landwirtschaft ist noch nicht genug von Steuern erdrückt“ aus. Und im „Reichslandbund“, der äußerst raffiniert redigierten Wochenchrift, folgte eine längere, wenig christliche Epistel mit der Ueberschrift „Die Bauernfreundlichkeit des „Vorwärts““. Auf das, was in den Angriffen sachlich erwidert vorgetragen wird, soll hier kurz eingegangen werden.

„Der eine Besteuerung nach dem gemeinen Wert fordert, begeht Verrat an der Landwirtschaft“, ruft der „Reichslandbund“ aus, die deutschen Bauern müssen sich also vor Kathedersozialisten und demokratischen Bauernbegünstigungstheoretikern hüten! Worin der Verrat liegen soll, wird u. a. mit diesen Worten gesagt: „Welche Ungeheuerlichkeiten in der Praxis bei der Besteuerung landwirtschaftlich genutzten Landes nach dem gemeinen Wert herausgekommen sind und noch täglich herauskommen, das haben wir an unzähligen Beispielen, besonders aus der staatssteuerlichen Gebahrung Anhalts und den an Erpressung grenzenden Steuerbewertungsingen dieser Gemeinden so oft nachgewiesen, daß sich darüber jedes weitere Wort erübrigt.“

„Mit der Besteuerung nach dem gemeinen Wert, wie sie der „Vorwärts“ verlangt, könnte allenfalls der Großgrundbesitz unter normalen Verhältnissen einverstanden sein, da sich bei ihm Ertragswert und gemeiner Wert häufig annähernd decken, jedenfalls nicht erheblich voneinander abweichen werden.“ Es wird dann noch ausgeführt, daß je kleiner der landwirtschaftliche Besitz ist, die Verkaufspreise, d. h. also der gemeine Wert, auf die Flächeninheit berechnet, höher sind als beim Großbesitz; daß der höhere gemeine Wert des Kleinbesitzes, der sich sowohl in den Kauf- als auch in den Pachtpreisen ausdrückt, auf das Befehl von Angebot und Nachfrage juristisch führen sei und auf die Tatsache, daß der kleine Besitz seine eigene Arbeitsleistung und die Arbeitsleistung seiner Familienangehörigen nicht rechnet und daher auch höhere Preise bezahlen könne.

In der Tat, wenn der „Sachverständige des „Vorwärts““ so einseitig wäre, die Faktoren der Preisbildung für den gemeinen Wert nicht mit in Betrachtung zu stellen — er verdiente eine ordentliche Abzanzung. Der „Reichslandbund“ dagegen wirft Richtiges und Falsches so durcheinander und gibt dem Ganzen dann eine Gruppierung, daß auch das Falsche seinen getreuen Lesern und damit die von ihm gezogene Schlussfolgerung als richtig erscheint.

Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels pro Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose ..	19,00 — 21,00	Kakao, festerm ..	50,00 — 60,00
Gerstengrütze, lose ..	19,00 — 20,50	Kakao, leicht, entölt ..	95,00 — 120,00
Haferkörner, lose ..	23,50 — 21,50	Tea, Souchoo, gepackt ..	260,00 — 300,00
Hafergrütze, lose ..	22,00 — 22,50	Tea, indischer, gepackt ..	472,00 — 475,00
Roggenmehl 0/1 ..	17,50 — 18,75	Insandzucker bas. mel. ..	81,00 — 82,00
Weizenmehl ..	22,25 — 23,25	Insandzucker Raffina ..	82,00 — 84,00
Hartgeröst. ..	24,25 — 26,00	Zucker Würfel ..	85,00 — 86,00
70% Weizenmehl ..	19,00 — 20,50	Kunsthonig ..	85,00 — 89,00
Weizen-Auszugmehl ..	21,25 — 28,90	Zuckerersatz hell l. Elm. ..	21,00 — 24,00
Weizen-Auszugmehl, Victoria ..	18,25 — 18,50	Speisestärke dunkl. l. Elm. ..	25,00 — 26,00
Speiseerbsen, kleine ..	14,50 — 15,00	Marmelade Einf. Erb. ..	84,00 — 94,00
Speiseerbsen, große ..	16,00 — 19,00	Marmelade Vierfrucht ..	36,00 — 40,00
Bohnen, weiße, l. ar. ..	25,00 — 28,00	Phaenomenus, Elmern ..	34,00 — 32,00
Langbohnen, handverl. ..	20,00 — 24,00	Steinsalz, in Säcken ..	4,20 — 4,30
Linsen, kleine ..	27,00 — 40,00	Steinsalz in Säcken ..	4,20 — 4,40
Linsen, mittel ..	27,00 — 40,00	..	4,40 — 6,00
Linsen, große ..	41,00 — 44,50	Bratenschmalz l. Tiers. ..	83,00 — 85,00
Kartoffelmehl ..	21,00 — 23,00	Bratenschmalz l. Kübl. ..	84,00 — 86,00
Makkaroni, Hartgeröst. ..	45,00 — 57,00	Purelard in Tierces ..	82,00 — 86,00
Mehludeln ..	25,50 — 30,00	Purelard in Kisten ..	84,00 — 85,00
Eiernudeln ..	44,00 — 71,00	Speisestärke in Packung ..	65,00 — 66,00
Bruchreis ..	14,75 — 16,00	Speisestärke in Kisten ..	— —
Rangoon Reis ..	17,75 — 19,00	Margarine, Handelsm. I. ..	66,00 —
Tafelreis, glasi. Patna. ..	24,25 — 28,00	..	60,00 — 63,00
Tafelreis, java ..	32,00 — 42,00	..	80,00 — 84,00
Ringpfeil, amerik. ..	72,00 — 95,00	..	69,00 — 71,00
Oetr. Pflaumen 90/100 ..	— —	Molkereibutter l. P.aa. ..	175,00 — 181,00
Pflaumen, entsteint ..	77,00 — 78,00	Molkereibutter, l. Pck. ..	185,00 — 190,00
Cal. Pflaumen 90/90 ..	54,00 — 55,00	Molkereibutter l. l. Pck. ..	176,00 — 178,00
Rosinen l. Kist., Candia. ..	65,00 — 75,00	Molkereibutter, l. Pck. ..	176,00 — 180,00
Sultanten Caraburnu ..	76,00 — 96,00	Auslandbutter in P.aa. ..	185,00 — 188,00
Korinthen, chocho ..	52,00 — 68,00	Corned beef 12 1/2 lbs p. K. ..	38,00 — 42,00
Mandeln, süße Bari ..	193,00 — 204,00	Ausl. Speck, geräuchert ..	91,00 — 101,00
Mandeln, bittere Bari ..	193,00 — 200,00	Quadratkäse ..	25,00 — 32,00
Zimt (Cassia) ..	100,00 — 101,00	Tilsiter Käse, vollfett ..	115,00 — 121,00
Kümmel, holländischer ..	41,00 — 45,00	Echter Emmentaler ..	145,00 — 175,00
Schwarz Pfeffer Singap. ..	93,00 — 100,00	Echter Edamer 40% ..	90,00 — 95,00
Weißer Pfeffer ..	145,00 — 160,00	..	63,00 — 66,00
Rohkaffee Brasil ..	200,00 — 230,00	Ausl. ungeräucher. Cor. ..	28,00 — 33,00
Rohkaffee Zentralam. ..	230,00 — 237,00	..	24,00 — 25,00
Rohkaffee Brasil ..	250,00 — 300,00	..	— —
Rohkaffee Zentralam. ..	318,00 — 400,00	..	— —
Rohgerste, lose ..	19,50 — 22,00	..	— —

Prüfung in NEUE WENESTI Drifftung 1925 Fervor 5 1/2 Samum 4 1/2 Scherif 3 1/2



Möbel
F. Feder
 BRUNNENSTR. 1
 FRANKFURTER ALLEE 350, KOTTBÜSER DAMM 103
 CHARLOTTENBG, SCHARRENSTR. 5.
GRÖSSTES KREDITHAUS DEUTSCHLANDS
 DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN - VON KEINEM ANDEREN ERREICHT.
ALLE ARTEN MOBEL AUF TEILZAHLUNG
 NIEDRIGE PREISE KLEINE ANZAHLUNG BEQUEME RÄTEN

UND WENN EINMAL
 DAS GELD NICHT REICHT,
 KAUFFT MAN BEI
F. FEDER
 FEDERLEICHT

Mai-

Kur mit blutsparender
 Salutarin, wirksamste
 Verjüngung u. Auffrischung
 des Blutes gegen Blut-
 verdickung, unreine
 Haut, Hautjuck, etc.
 M. 1.50, Kur-Schachtel
 M. 4.25, in Drog. u.
 Apothek., sonst bei
 Otto Reichel, Luis 43,
 50, Eisenbahnstr. 4



Gefflügelfutter
 billigst abzugeben.
 Kehert, Sprestr. 43

Stenographen
 über 20
 (best. Preiswert)
Paul Golletz,
 normale Markt-
 Mariannenstr. 3,
 Zmt. Störingpl. 10000

Seiterwagen
 u. alle ander. Trans-
 port-eräte liefer.



billigst.
 Großer Vorrat.
Georg Wagner
 Löpenicker Str. 71,
 im Lohmühl.
 Keine Scheuener-
 Reklame, ausschließlich
 billiger Preise!

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Sonntag, den 17. Mai, vormittags
 10 Uhr, im Sitzungssaal des
 Verbandshauses, Cienste. 83,65:

Verammlung
 der Monteur- und Hilfsmonteur-
 der Eisenkonstruktionsbetriebe.
 Tagesordnung: 1. Bericht von
 den Verhandlungen mit dem Verband
 Berliner Metall-Industriellen. 2. Beschluß-
 fassung darüber.
 Pflicht aller Kollegen ist es, in der
 Verammlung zu erscheinen.
 Die Ortsverwaltung.



die beliebteste **5³** Zigarette.

Industrie-Ausstellung
 für Baulach, Wohnungswesen
 und verwandte Gewerbe
 in Berlin vom 16. Mai bis 1. Juni 1925
 im Sportpalast, Potsdamer Straße
 und in der Philharmonie, Bernburger Str.
 Geöffnet 1/2, 10-8 Uhr. Eintritt M. 1,20 für beide Lokale.

Außergewöhnlich

Damen-Strümpfe 58 Pf. mit Doppeln. a. Hoch, schw. a. farb.	Herren-Socken 55 Pf. einfarb., verstärkt, Spitze u. Ferse
Herren-Netzjacken 1 ⁴⁵ vorn 1/2, offen, geblickt, Größe 4-8	Herren-Garnituren 4 ⁹⁰ Jacke und Beinkleid Baumwollseide, gewebt, Hose mit Biegebund
Küchen-Handtücher 60 Pf. Gerstenkorn, gr. u. geb., 43x100	Korbessel-Garnituren 3 ⁵⁰ Sitz und Lehne, mit Knöpfen verarbeitet, Garnitur
Jumper-Untertaillen 95 Pf. z. dreifach. Hoblaum od. Stickerel	Damen-Hemden 1 ⁶⁵ und Beinkleider, geschlossen, mit schönen Stickereien, gute Stoffe
Kunstseidene Unterkleider 3 ⁵⁰ in vielen Farben	Wash-Morgenröcke 5 ⁵⁰ 6 ⁹⁰ frische Formen, in allen Größen
Moderne Büstenhalter 95 Pf. für schlanke und starke Figuren	1 ²⁵ 1 ⁹⁵

BILLIG

Einfarbiger Krepon 85 Pf. in vielen Farben Meter	Bedruckter Krepon 1 ³⁵ moderne Muster Meter
Waschbarer Sportflanell 1 ⁶⁵ 80 cm breit, gute Qualität	Reinw. Flausch 3 ⁹⁰ 150 cm breit, diverse Streifen, für Sportjacken, schwere Qualität, Mtr.
Bastseide 2 ⁹⁰ gestreift, doppeltbreit, für Oberhänden Meter	Foulard 7 ²⁵ seine Seide, doppeltbreit, neue Muster Meter
Jackenkleid 39 ⁵⁰ aus gutem Gabardine, Jackett auf Halbsende, gute Verarbeitung in hellen u. dunklen Farb.	Waschkleid 5 ⁹⁰ aus gutem Baumwoll-Musselin, in vielen gedeckten Mustern
Kasak 4 ⁷⁵ aus kunstseidenem Trikot, in schönen modernen Farben	Jumper 6 ⁹⁰ aus gutem Vollwolle, mit farbigen Besatz, Faltengarnierung und langen Ärmeln
Moderne Korsette 1 ⁵⁰ 3 ⁵⁰ 4 ⁵⁰ 5 ⁹⁰ einseln Größen, enorm billig	

HERMANN TIETZ

wir

brauchen

Geld

und verkaufen daher **NUN** Sonnabend, den 16., Montag, den 18. und Dienstag, den 19. Mai
 Serie I: 218 Stück 25-56 Mk. Serie II: 375 Stück 36-40 Mk. Serie III: 150 Stück 41-65 Mk.
Herren-Anzüge **Leihhaus Moritzplatz 58a** **Einem Posten Regenmäntel von Mk. 10.— an**
 Bequeme Teilzahlung gestattet! Bequeme Teilzahlung gestattet!

Der Zweikampf.

Von Iwan Heilbut.

„Bitte?“ fragte er und hatte den Rücken gekrümmt, so war er verwundert.

„Wir müssen uns schlagen,“ sagte von Gara; „oder schießen. Mir ist das gleich.“

Jakob konnte ihm nicht mehr in die Augen blicken, er hielt ihn für wahnsinnig. Absichtlich ließ er das Brotbeutelchen wieder fallen, bückte sich umständlich, steckte auch den Finger zwischen Strumpf und Pantoffel und drückte die Hacke fest hinein. Aber dann mußte sein Kopf wieder hinauf in die Höhe, es gab da unten nichts mehr zu tun. Und er blickte Herrn von Gara auf die Lippen, was die jetzt wohl sagen würden.

„Ich sende Ihnen morgen den Sekundanten“, hörte er sagen; „ich habe die Ehre.“

„Danke,“ sagte Jakob und ging mit dem Beutel hinaus. „Brotbeutelchen, schlafe gut und träume schön,“ sagte er an der Tür. Denn das sagte er jeden Abend.

Er legte sich schlafen und sagte nichts. — Wenn ich es sage, kann sie nicht schlafen, dachte er, indem er einen Pantoffel am andern herabstrich. Dann zog er die Beine ins Bett und schnarchte.

„Aufstehn, du Wacklappen“, schrie Frau Joly am nächsten Morgen.

„Ach ja“, sagte er und wölbte die Brust, „nur gut, daß ich noch lebe. Im Traum hat man mich aus einem Kanonenschlund in die See geschossen.“

Später beim Kaffeetrinken, wo er ein Brötchen schneidet, sagt er: „Von Gara will sich mit mir duellieren.“

Frau Joly starrt ihm auf einen Punkt seiner Stirne. Aber der Wacklappen schneidet das Brötchen richtig durch und streicht auf jede Hälfte ein Stückchen Butter.

„Was will von Gara —“ sagt Frau Joly.

„Sich duellieren“, sagt Jakob.

„Mit wem?“

„Mit mir. — Heute kommt ein Sekundant. — Du hast ihn beleidigt. Komm, es ist Zeit zu gehen.“

„Was will denn der Sekundant von mir?“

„Er will mich fragen, ob ich mich lieber schieße oder mit Degen schlage.“

„Aber hast du ihn denn auch beleidigt?“

„Er hat mich gestern Abend gefordert, ich bin dein Sohn, und nach seinem Kodex muß das so sein.“

„Das tußt du nicht, mein Kind“, rief Frau Joly und schloß den Kopf des Sohnes in ihre Arme. „Mein Kind“, rief sie unaufhörlich, „mein Kind, du bleibst mir am Leben... Mein gutes Kind, mein Kind.“

„Ja“, sagte Jakob und stand auf.

„Ich kann heute nicht mit dir gehen“, sagte Frau Joly. Sie preßte seine Hände, küßte ihn auf die Stirn.

Jakob ging. Frau Joly wanderte in der Küche unaufhaltsam um den Tisch in der Mitte. Auf diesem Tisch lag das Kündigungsschreiben, das Jakob ausgeschrieben hatte. Endlich blieb sie stehen, sah starr auf das Papier hinunter, nahm es langsam und legte es zwischen Gabeln und Löffel in eine Lade.

Aber von Gara klingelt an diesem Morgen nicht. Seit acht Monaten, Morgen für Morgen, hatte er zweimal geklingelt. Aber heute wollte er keinen Kaffee haben. Frau Joly stand aber bereit und als von Gara über den Korridor stiefelte, sprang sie ihm spornstreichs nach. Kurz vor der Haustür holte sie ihn ein.

„Sollte ich Sie beleidigt haben, verzeihen Sie das“, sagte sie. Herr von Gara sah mit offenem Munde drein. Wie verduht er war! Dann drehten sich seine dunklen Augen und starrten lähn.

„Zu spät“, sagte er, legte die Hand an die Sportmütze, die er trug und griff an die Klinke.

Die Haustür schlug, Frau Joly stand da.

„Zu spät“, hatte er gesagt. Er hatte „zu spät“ gesagt.

Abends, als Jakob über dem Teller saß und mit der Gabel seine Kartoffeln zerbröckelte — kam Herr von Gara mit Schlüsselgerassel nach Hause. Frau Joly im Sofa, die zusah, wie Jakob ab sprang auf. Und Herr von Gara sprach mit lauter Stimme, während er über den Flur ging. Und eine laute Stimme antwortete ihm, das war eine männliche Stimme, da konnte kein Zweifel sein. Natürlich, das war der Sekundant.

„Sprich kein Wort, gib keinen Laut von dir“, flüsterte sie. „Wenn er mich ruft, rühr ich mich nicht.“

Aber mit einemmal kamen Schritte über den Gang und näherten sich der kleinen Stube. Das war nicht von Garas Schritt, das war der Sekundant, er kam nun, Jakob zu holen. Und wie die Ritter den Atem anhielt, klopfte es an die Scheibe. Einmal, zweimal, dreimal. Der Sekundant mit Pistolen, ohne Zweifel.

Frau Joly sprang an die Tür, und, indem sie rückwärts noch ihrem Sohne sah, schrie sie mit übernatürlicher Kraft: „Er ist nicht zu Hause... mein Sohn...“

Mit dieser Erklärung war der Klopf nicht zufrieden. Kein Schritt wurde laut. Er stand noch draußen. Plötzlich klopfte es wieder. Einmal, zweimal, dreimal. Man sah den Knöchel an die Scheibe schlagen.

Jakob stand auf. Ueber sein Essen deckte er einen Teller. Frau Joly hängte sich an seine Schulter, sie wollte ihn nicht vorwärts lassen. Aber der Wacklappen tat, was er wollte. Er schob seine Mutter neben sich her, an der Tür drehte er den Schlüssel, Frau Joly versuchte, ihn wieder zurückzudrehen, aber es war vorbei. Jakob hatte die Tür bereits geöffnet.

„Sie wünschen?“ hörte die Ritter ihn fragen.

„Horvath“, hörte sie sagen, „Sekundant meines Freundes von Gara.“

„Und Sie wünschen?“

„Tag und Ort und die Art des Zweikampfes festzulegen.“

„Die Art ist mir gleichgültig,“ hörte sie Jakob sagen, ja wahrhaftig, das sagte er, sie kniff ihn in den Rücken, aber er fühlte wohl nichts, sein Fell war ja so dick wie Bärenfell; er fuhr fort:

„Aber, was den Ort der Handlung betrifft, so habe ich einen ganz bestimmten Ort, wo ich mich schlagen und schießen werde.“

„Bitte,“ hörte sie diesen Sekundanten sagen.

„Ja“, sagte Jakob, „dort und nirgendwo anders will ich mich schießen und schlagen. — Nämlich im Mond, an der Milchstraßenstraße. — Verstanden?“

Und mit einemmal schlug der Wacklappen mit solcher Gewalt die Tür in die Pfosten, daß der Mörtel hinter den grünen Tapeten wie Sand an den Wänden herunterrammte.

Dann setzte er sich in seinen Sessel, zerbröckelte die letzten Kartoffeln. Frau Joly hatte schon wieder abgeschlossen. Sie stand am

Amnestien und Ernennungen.



Wie verlautet, wird anlässlich des Amtsantritts des neuen Reichspräsidenten Ruth Fischer wegen erfolgreicher Wahlhilfe zur Inhaberin des 1. Republikanischen Husarenregiments ernannt werden.

Tisch und sah unentwegt den Wacklappen an. Draußen hörte sie Schritte, sie wurden leiser. Der Sekundant berichtete jetzt seinem Freunde. Was würde nun werden, was? — Sie setzte sich in ihr Sofa und legte die Hände gefaltet zusammen.

Aber ihr Sohn, ihr Sohn, ihr Sohn! So hatte sie ihn noch niemals gesehen.

Da wollte von Gara nicht bezahlen!

Er sagte das glatt heraus: Er würde nicht eher die Mietrechnung begleichen, als Jakob Joly, dem der Himmel gnädig sein möge, sich mit ihm geschlagen habe. Er kenne den Kodex, ja, er kenne ihn. Und er handle danach.

Da fragte Frau Joly, ob er denn kein Fieberthermometer im Haus hätte? — Und da wollte von Gara erst recht nicht bezahlen.

Als sie ihren Sohn auf der Straße traf — denn sie war ihm ein Stück Weges entgegengegangen, wie alle Tage — seufzte sie: „Er will nicht bezahlen, wenn du dich nicht mit ihm schießen läßt.“

— Jakob sagte gar nichts, er blickte hinüber auf die andere Seite der Straße, wo viele Karren mit Früchten standen.

„Aber lieber soll er mich arme Witwe noch ärmer machen,“ sagte sie wieder, „und soll mich verlassen, wie er droht. Und oben drein steht noch nicht fest, wer den Prozeß verliert.“

(Schluß folgt.)

Neues von den Motten.

In Deutschland fällt den Motten jährlich Wolle im Werte von mehreren Millionen Goldmark zum Opfer, und fast jeder Haushalt hat unter der Mottenplage zu leiden. Eifrig stellt man jeder Motte nach, die im Zimmer umherfliegt; man versucht mit Kampfer oder Naphthalin die Schädlinge zu vertreiben und durch häufiges Klopfen die Kleidungsstücke und Polstermöbel usw. vor ihnen zu schützen. Alles das hat wenig Zweck. Ob die stark riechenden Mittel wirklich abschreckend wirken, wird von der Wissenschaft sehr bezweifelt, da bei den Motten noch keine Geruchsorgane aufgefunden worden sind. Das Wegjagen umherfliegender Motten ist auch so gut wie zwecklos, da es sich hierbei fast stets um Männchen handelt, die in sehr großer Zahl vorkommen, so daß ein Kampf gegen sie aussichtslos ist. Die Weibchen sitzen meist in einem Schlupfwinkel verborgen; sie sind sehr selten anzutreffen, weil sie kaum fliegen und weil ihre Zahl im Vergleich zu den Männchen gering ist (auf 1 Weibchen kommen 100 Männchen). Ueber die Lebensweise der Motten war bisher kaum etwas bekannt. Erst durch die neuesten Untersuchungen von Dr. Tischat und Dr. Reckbach sind wir darüber unterrichtet worden; daher ist jetzt auch eine erfolgversprechende Mottenbekämpfung möglich.

Die Motten legen nicht, wie meist angenommen wird, ihre

Eier an Kleidungsstücke, Pelze usw., sondern sie werden in einem Winkel, in Fußbodenriehen usw. abgelegt. Die ausgeschlüpften Käupchen, die noch nicht einmal 1 Millimeter lang sind, beginnen zu wandern und Nahrung aufzusuchen; meist fallen sie erst über den Leichnam ihrer Mutter her, die gleich nach der Eiablage gestorben ist. Haben sie einen geeigneten Futterstoff gefunden, so fressen sie große Mengen davon auf und wachsen rasch heran. Erst jetzt werden sie im allgemeinen gesehen, weil sie nun groß genug geworden sind. Aber es ist schon zu spät; die Wäcker sind gefressen, und beim Klappen halten sich die meisten Raupen am Gewebe fest. Dr. Tischat kommt daher zu dem Ergebnis, daß die Motten nur dann wirksam zu bekämpfen sind, wenn man die Futterstoffe für sie ungenießbar macht. Nachdem über 2000 chemische Stoffe durchgeprüft worden sind, fanden die genannten Forscher im „Eulan“ ein Mittel, das wenigstens die Wollschäden für Mottenraupen ungenießbar macht, ohne aber die Stoffe irgendwie zu verändern oder zu beschädigen. Der bekannte Entomologe Prof. Hafe empfiehlt auch das pulverförmige Hexachloräthan als Einstreumittel, welches Eier und Raupen in kurzer Frist vollständig abtötet. Eine wirksame Mottenbekämpfung ist also jetzt möglich geworden.

Eigenartige Wirkungen des Radiums. Die wunderbaren Strahlen, die dauernd vom Radium ausgesandt werden, üben nicht nur starke Wirkungen auf Mensch, Tier und Pflanze aus, sondern auch leblose anorganische Substanzen werden durch sie oft weitgehend verändert. Hierzu gehören z. B. die Farbänderungen von Mineralen und Edelsteinen. Farblose Edelsteine nehmen unter dem Einfluß der Radiumstrahlen eine deutliche Färbung an; ähnlich werden manche Glasarten violett gefärbt, weiß die Strahlen im Glase Mangan zur Ausscheidung bringen. Bemerkenswert ist auch die Verändrung von Sauerstoff in Ozon und von weihem Phosphor in roten, welche unter dem Einfluß von Radiumstrahlen vor sich geht. Bergkristall, Flußpat und Diamanten zeigen nach Radiumbestrahlungen eine geheimnisvolle Phosphoreszenz. Daß die photographische Platte durch Radiumstrahlen geschwärzt wird, dürfte allgemein bekannt sein.

Wie man Fliegen abtötet. Vor einiger Zeit gelang es einem Forscher Schmeißfliegen abzutöten, was man allerdings nicht allzu wörtlich nehmen darf, denn kein Mensch wird es je so weit bringen können, daß eine Fliege lieber eine Arbeit verrichtet, als ihre Flügel zu gebrauchen, um davon zu fliegen. Begonnen wurde das Abtöten mit der Gewöhnung der eigens zu diesem Zweck in einem „Käfig“ gezogenen Fliegen an die Gefangenschaft, sowie an eine regelmäßige Fütterung, wobei die Fliegen so zutraulich wurden, daß sie sich sogar berühren ließen, ohne aufzufliegen. Man brachte es schließlich so weit, daß die Fliegen nicht nur Zündhölzer, winzige aus Kork gefertigte Hanteln, sowie Brotkrümelchen halten lernten, sondern auch mit den Beinen ein feines Uhrrad zu treiben vermochten.

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Hets an das Bezirkssekretariat,
 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

Heute, Sonnabend, den 16. Mai:
 Turnvereine. Gruppe Tempelhof-Mariebad: Fahrt nach der Märkischen Schweiz. Treffpunkt 6 Uhr Sailerin-Kassau-Strasse. Rückkehr Sonntag früh 10 Uhr Bahnhof Tempelhof.
Morgen, Sonntag, den 17. Mai:
 43. 44. 45. 47. Abt. Genossen, die in den angrenzenden Straßen des Mariannenplatzes, der Mantuffel, Reichenderer, Kämisch und Grimmstraße wohnen, fügen am Sonntag mittags beim Vorbeimarsch des Reichsbanners die Reichsgarden.
 Turnvereine. Gruppe Schöneberg: Früh 6 1/2 Uhr Treffpunkt am Bahnhof Schöneberg zur Fahrt nach Cadoma.
 Kinderturne Schöneberg. Früh 7 Uhr Treffen am Hof. Schöneberg. Fahrt nach Birkenerwerder. Rückkehr etwa 80 Uf.
 3. Abt. Reußens. Montag, den 18. Mai, 7 1/2 Uhr, veranstalten die Genossinnen in Wolfs Gesellschaftshaus, Rindhofstraße, einen Seilerabend. Alle Genossinnen und Genossen sowie eingeladete Gäste willkommen.

Arbeitersport.

Frühjahrsportfest der Leichtathleten.

Mit dem Erwachen in der Natur ergeht auch in dem Arbeitersport die Sehnsucht der Betätigung im Freien. Günstig wird auf den wenigen aus der Wohnung führenden Sportplätzen gelbt. Günstig ist auch der Winter nicht unartig

Wozu
 die viele Arbeit beim Suppenkochen? Nehmen Sie eine **Knorr-Suppenwurst**, die nur mit Wasser aufgeköcht eine Suppe für wenig Geld aber von vorzüglichem Geschmack ergibt. In 7 Sorten bei Ihrem Kaufmann erhältlich. 1 Stück = 6 Teller = 35 Pfennig.
Knorr-Erbswurst in alter Güte wieder überall erhältlich.

nachhergegangen, aber er bleibt hoch für den Leichtathleten immer nur Erlos. Zum Hüben draußen die Bäume, saftiges Grün an Baum und Strauch erfreut das Auge. Mit nachdem Oberkörper summt sich in der Freiheit der Sportler auf dem grünen Rasen und der schwarzen Kissenbohn. Dort fliegt der Speer, hier spritzt einer in die Weite und da laufen sie im fröhlichen Wettkampf um die Brustteile einzelner Sekunden um die Werte.
 Heute schon der Frühjahrslauf die Groß-Berliner Vereine auf die Weite gebracht, so daß 500 Teilnehmer unterwegs waren, so wird das Frühjahrsportfest im Lichterberger Stadion ebenfalls ein Fest der Waise für die Rasse werden. Die Wettkämpfe sind zahlreich aus dem ganzen L. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes einzukaufen. So werden zu den 100-Weiter-Läufen über 90 Sportler und 2000 Zuschauer zu erwarten. Die Mittelstrecke über 800 Meter ist mit 18 Läufern besetzt. Auf die weite Weite von 5000 Metern gehen 29 Teilnehmer. Außerdem sind die Jugendlichen, ältere Sportler und die Gewerkschaften sehr zahlreich in den Sprung-, Wurf- und Stößlergruppen vertreten. Von ganz besonderem Interesse dürften wir immer die Stafetten sein. 127 Mannschaften treten in den verschiedenen Staffetten an.
 So wird denn das Frühjahrsportfest die Probe dafür sein, ob die vorbereitete Winterarbeit in den Turnhallen von Erfolg gekrönt ist. Der Eintritt inkl. Programm beträgt für Erwachsene 75 Pf. Die Wettkämpfe beginnen um 1 Uhr nachmittags, die Hauptkämpfe um 3 1/2 Uhr.
 28. Vormärz 1907, e. B., Gruppe Lichtenberg, Sonntag, den 17. Mai, 3 Uhr, Abends im Kummelsdorfer Saal. Beobachtende ab 18. Mai Dienstag und Freitag von 6-8 Uhr. Schwimmhüllen täglich.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
 Geschäftsbüro Berlin S. 14, Erdbeerenstr. 37/38, Hof 2 Et.
 Kameradschaft Lichtenberg nebst Untergruppen: Sonnabend, den 16. Mai, abends 8 1/2 Uhr, Antritt bei Krüger zum Bierchen nach Exerzier- und Paradeplatz der Kameradschaft Friedrichshagen. Sonntag, den 17. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr, Antritt der Kameradschaft bei Krüger zur Teilnahme an der Parade der Kameradschaft Kreuzberg. Vollständiges Frühstück. Kameradschaft Kreuzberg: Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 1 Uhr, Treffpunkt der gesamten Kameradschaft auf dem Mariannenplatz am Feuerwehrdenkmal zur Parade. Weibert um 2 Uhr auf dem

Kolk vor der Melancholiker, am Ende der Diestlanthöhe. Nach Schluß der Weite Parade zur Paradezeit, Freitag, 2-4. Döllsch großes Volkfest. Vollständiges Frühstück. Jugendgruppe Gölitz: Sonntag, den 17. Mai, abends 8 1/2 Uhr bei Diet, Baumstr. 9, Solingenstraße. Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 9 Uhr, treffen sich die Kameraden im Vereinslokal Wilhelmshof, Berliner, Eingang Spreestraße. Abends um 1 Uhr, Eumliche Kameradschaftsfest, die sich nach im Bezirk der Kameraden befinden, sind sofort im Vereinslokal abzugeben. Kameradschaft Tempelhof: Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 1 Uhr, Treffen zur Parade der Kameradschaft Kreuzberg am Bahnhof Tempelhof. Kameradschaft Reußens-Beig: Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 12 1/2 Uhr, Treffen der Kameraden am Gymnasium zur Teilnahme an der Parade der Kameradschaft Kreuzberg. Kameradschaft Bantow nebst Untergruppen: Sonntag, den 17. Mai, mittags 12 Uhr, Antritt der gesamten Kameradschaft Schöneberger Allee, Ecke Borsheimer Straße. Kameradschaft Wilmersdorf: Sonntag, den 17. Mai, nachmittags 11 1/2 Uhr, Abfahrt vom Bahnhof Wilmersdorf zur Teilnahme an der Parade der Kameradschaft Kreuzberg. Rückkehr 1 1/2 Uhr Bahnhof Wilmersdorf.
 Reichsbanner Gemeinde. Sonntag vormittags 11 Uhr, Kapellenstr. 15, Vortrag des Herrn Dr. A. Hoff: „Das Recht auf Wahrheit“. Vortrag: „Aus der Geschichte (Biel)“. Gäste willkommen. Dienstag, den 19. Mai, abends 8 Uhr, Promberger Straße (Schule), Vortrag des Herrn Dr. A. Sturm: „Die neue Schule“.
 Verband Volksgenossenschaft, Odeonsplatz Berlin. Sonntag, den 17. Mai, von 10-12 Uhr, von einer Reihe bereits bestehender Esperantovereine ein neuer Verband gegründet, der bewirkt, alle Esperantisten der Welt zu versammeln. „Esperanto“ zusammenzufassen sowie dessen Ausbreitung und Ausbreitung für gemeinnütziges Dienst systematisch zu fördern. Die Geschäftsstelle für Berlin-Stadt, Studenstraße 3 (Steig 2350), gibt gerne jede gewünschte Auskunft.
 Schuh-Produktions-Gesellschaft. Sonntag, den 17. Mai, 3 Uhr nachmittags, beim Genossen Krüger, Wilmersdorf, Auguststr. 37, 4 Et., Vorabend- und Aufklärungsrede der Schuh-Produktions-Gesellschaft. Montag, den 18. Mai, bei Moor, Lichtenberg, Neue Bohnkoffstr. 28, Generalversammlung.

Nur Hautana

Aus elastischem Fricotgewebe direkt auf der Haut
 Mit der Original-Etikette und dem eingetragenen Namen

Wozu
 die viele Arbeit beim Suppenkochen? Nehmen Sie eine **Knorr-Suppenwurst**, die nur mit Wasser aufgeköcht eine Suppe für wenig Geld aber von vorzüglichem Geschmack ergibt. In 7 Sorten bei Ihrem Kaufmann erhältlich. 1 Stück = 6 Teller = 35 Pfennig.
Knorr-Erbswurst in alter Güte wieder überall erhältlich.

Donnerstag vormittags verschied nach luxur. Kranzheit vom geliebter Mann, unser Bruder, der Herr **Oswald Strobel** im Alter von 65 Jahren. Um hieses Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen **Frau Strobel nebst Geschw. u. Enkelk.** Einsegnung Montag, d. 18. nachm. 4 1/2 Uhr, im Krem. Baumhügelweg.

Amtliche Wettannahme des Union-Klubs
 Berlin NW 7, Schadowstr. 8. Annahme von Wettan für alle Rennen in der Zentrale, Schadowstr. 8, in allen Filialen und bei den größeren Renn-Vereinen im Reiche. Anzahlung der vollen Totalisatorquoten ohne jeden Abzug. Schriftliche Aufträge und Anträge auf Konto-Einrichtung sind nur an die Zentrale zu richten.

Trabrennen Ruhleben
 Sonnabend, den 16. Mai, nachm. 3 Uhr **Ischias**

Das 1. Pfingst-Angebot

Washstoffe
 Musseline-Imitat. 0.95
 Trachten-Zephir 1.25
 Wasdraps gute Qual. 1.95
 Seidenbalist weiß 1.55
 Frotté weiß, doppelt breit. 1.95
 Foulardine 100 cm breit, neue Muster Mtr. 2.45
 Frotté 100cm breit, mod. Streifen u. Karos Mtr. 2.45
 Schweiz. Vollvoile in den neuen Farben Mtr. 2.45
 Opal 110 cm breit Schweizer Qualität. Mtr. 2.35
 Schweizer Voile in diesjähr. Mod. Mtr. 3.75
 Wollmusseline in spart. Mustern Mtr. 3.85

Gardinen
 Gardinenstoffe Vitragenbreite Mtr. 0.55 0.38
 Gardinenstoffe Schalbreite. Mtr. 1.25 0.95
 Etam-Halbstores mit Einsätzen. 1.95
 Halbstores englisch Tüll. 2.45
 Künstl.-Garnitur gewebt Tüll, Steilig 4.85 3.45
 Madras - Garnit. bestfarbig, Steilig. 7.50 5.50
 Bettdecken 2 bettig. 6.95

Marquisen-Stoffe
 glattfarbig u. gestreift, alle Breiten vorrätig.

Seide-Kleiderstoffe
 Kunst-Wasch-Seide hübsche Streifen. Mtr. 2.95
 Bastseide gestreift. Meter 4.95 3.75
 Bastseide naturfarbig, 80 cm br. Mtr. 3.90
 Bastseide bedruckt. Meter 6.90
 Waschseide weiß und farbig. Meter 3.75
 Crêpe de Chine gr. Farbanzw. Mtr. 7.50 5.90
 Kunstseiden-Trikot 140 cm breit. Meter 3.95
 Gabardine elfenbein schwere Kostümware 130cm br. Mtr. 8.50
 Cheviot elfenbein 130 cm breit. Mtr. 4.75 3.95
 Wollbatist elfenbein doppelt breit. Meter 2.90

Strümpfe
 Damen-Strümpfe mit Doppelsehle u. Hochform, in allen Farben Paar 0.95
 Damen-Strümpfe Seidenfaser, alle Modelfarben Paar 1.25
 Damen-Strümpfe Mako schwarz Paar 1.45
 Herren-Socken in feinen Farben Paar 0.95
 Herren-Socken gestreift und kariert Paar 1.20 0.95

Kleider / Blusen
 Blusen aus weiß. Vollvoile 6.75, 5.50 3.75
 Kasaks a. weiß. Vollvoile. 12.50, 8.75 6.75
 Kasaks a. Musseline in neuen Mustern. 3.75 2.25
 Kasaks a. Kunstseide in allen Farben 7.50, 5.50 3.75
 Kleider aus Vollvoile, weiß, hübsche Ausführung. 14.50, 10.50 8.50
 Kleider elegant. Ausführung. 29.50, 24.50 16.50
 Kleider aus bedruckt. Vollvoile. 16.50, 12.50 9.50
 Kleider a. reinwoil. Musseline 19.50, 16.50 13.50

Der Tages-Artikel: Mäntel-Kostüme
 aus burburryart. Stoffen!
 Reise-Mäntel aus reinwoil. burburryart. Stoffen, mod. Gürtelform 26.00
 Mäntel moderne Herrensform mit Fell u. Rückenpart. reinwoil. burburryart. Stoff. 35.00
 Frauen-Mäntel weiß und lang, reinwoil. burburryart. Stoffe. 49.00
 Reise- u. Sport-Kostüme aus reinwoil. wollenen burburryart. Stoffen auf Seidenserge 69.00, 59.00 49.00
 Ottomane-Mäntel schwarz und braun 59.00 48.00

Wäsche
 Damen-Hemden mit Hobls. od. Stickeret 2.45 1.65
 Untertaillen Kesselform, mit Hobls. od. Stickeret 2.45 1.95
 Prinzessröcke mit breiter Stickeretgarnierung. 3.75 3.75
 Hemdhosen mit Hoblsaum od. Stickeret, amerikanische Form. 8.95 2.95
 Garnituren Hemd u. Beinkleid reiche Garnierung. 7.50 5.95
 Damen-Nachthemden schlupf. form, mit breiter Stickeret. 4.75 3.75
 Kussel-Unterleider alle Modelfarben. 3.95 3.95

Tuch-Mäntel
 Jugentliche u. Frauenformen!
 Serie IV 29.00
 Serie III 23.00
 Serie II 19.00
 Serie I 15.00

Krepp-Kleid neue, karierte Muster 9.75
Kostüm für Sport und Reise, reinwoilene burburryart 49.00
Foulard-Kleid reine Seide, in den neuen Mustern 38.00

LINDEMANN & CO. AKT. GES.
 Berlin-Schöneberg Hauptstr. 149 Berlin-Nordosten Landsberger Allee 29 Berlin-Moabit Turmstr. Ecke Ottostr.